D. III. 11
2150c
Coburger Landes-Bücherei

Siegfried von Lindenberg

von

J. G. Müller.

Inspicere, tanquam in speculum, in vitas omnium
Suadeo, atque ex aliis sumere exemplum sibi.

Terent.

H. S. C. BIBLIOTHEK COBURG

Vierter Theil.

Neue Ausgabe.

Jena,
Auguſt Schmid.
1830.

Drei und ſechzigſtes Kapitel.

Consessum caveae, discrimina ordinum percunctantur.
Tacit.

Es iſt nicht zu leugnen, wenn Seine Gnaden niemals Langeweile hatten, ſo hatten Sie jetzt welche, und die Stunden wurden Ihnen wenigſtens zu Tagen, ehe die Baronin wieder zurück kam. Sonderlich ſpürten Sie das, ſeitdem Herr Fix Dieſelben mit Ihrem eigenen Herzen bekannt gemacht hatte. Kein Wunder alſo, daß Sie alle Mittel hervorſuchten, ſich die Zeit und üble Laune zugleich zu vertreiben.

Sie hörten eines Tages aus der Zeitung vorleſen, daß in Berlin ein neues Schauſpiel mit unglaublichem Beifall aufgeführt worden ſei, und erkundigten ſich ſtracks, was es mit ſolcherlei Dingen für eine Bewandniß habe? — Zu allem Glück war der Schloßpoet bei dieſer Erkundigung zugegen, der im Stande war Seiner Gnaden über jeden Umſtand hinlängliche Auskunft zu geben, weil Monſieur le Premier es nicht ſo recht deutlich zu machen vermochte, was eine Komödia und eine Tragödia ſei. Aber der Juſtizminiſter wußte das alles auf ein Härchen, und erklärte, was Theatrum und Kuliſſe, Parterr und Orſcheſter, Logen und Paradies ſei. Ja er hatte ſogar in ſeiner ſehr mignonnen und pouponnen Bibliothek ziemlich viel theatraliſche Sachen, von denen er etliche holen ließ, um dem Edelmanne das Ding recht begreiflich zu machen. Des dirigirenden Miniſters hochgebietende Herrlichkeit mußten vorleſen, und ſo er-

bärmlich Dieſelben auch deklamirten, ſo fand der gnädige Herr dennoch an der Minna von Barnhelm ſo viel Behagen, daß er plötzlich ausrief: „Alle Blix! Kriege Luſt zu dem Kram! — Hagel noch mal, das iſt ſchnurrig! — Maniſter Lektoris, weiß Er was? Will des Kukuks auch 'n Triatrum anlegen, ſo will ich! Aberſt traurige Komödien will ich nicht wiſſen.“

Dem dirigirenden Miniſter war nicht leicht ein Anſchlag zu abentheuerlich, und Herr Süß hatte ſich ſchon lange Gelegenheit gewünſcht, auf irgend einem geſellſchaftlichen Theater ſeine Talente glänzen zu laſſen. Der Sekretär und der Verwalter hatten ſich ſchon in ſeltſamere Einfälle ihres Herrn geſchickt, den ſie wegen ſeiner ſchönen Seite, von der die ſchwache himmelweit übertroffen wurde, herzlich liebten. Alſo fand der Einfall des gnädigen Herrn nicht den mindeſten Widerſpruch.

Seine Gnaden waren viel zu ungeduldig, Ihren Anſchlag ausgeführt zu ſehen, als daß Sie hätten warten können, bis Zimmerleute, Tiſchler u. ſ. w. das Theater in einem Saale des Schloſſes zu Stande gebracht hatten. Sie fanden, daß ad interim der Kuhſtall, wo die Viehſtände rechts und links die natürlichſten Kuliſſen von der Welt machten, ein ganz brauchbares Triatrnm abgeben könne, und beſchloſſen, vorerſt Minna von Barnhelm daſelbſt aufzuführen. Es war auch nicht unbillig mit der Minna den Lindenbergſchen Schauplatz zu eröffnen, da ſie die erſte Komödie war, die dem gnädigen Herrn einige Idee vom Theater gegeben, und auf ihn unter allen, die der Juſtitiar beſaß, den ſtärkſten Eindruck gemacht hatte, bis in der Folge der Héritier du village ſein Leibſtück wurde.

Die Frau Juſtizminiſterin, der ihre Anfälle, wie es ſcheint, zu Gebote ſtanden, hatte juſt einen hyſteriſchen Zufall von unerhörter Heftigkeit, und konnte daher nicht mitſpielen. An ihrer Stelle mußte man ſich mithin nach einer andern Minna umthun.

Es lebte in dem Dorfe Lindenberg, auf Fahlenort, im Hauſe eines Bauern eine alte ein und ſechzigjährige

franzöſiſche soi-disant Mademoiſelle, aus mir ſehr wohl bekannten Urſachen inkognito vel quaſi. Weiland hatte ſie zu Prag, der Hauptſtadt im Böhmerland, als Hausfranzöſin oder Mamſell in Kondition geſtanden, ſah ſich aber genothſachet das Königreich Böheim inkognito zu verlaſſen, und zog ins ſchöne Land Sachſen. Von Sachſen zog ſie in die Polakei nacher Warſchau. Die Hauptſtädte mochten aber wohl für ſie einen eignen Unglücksſtern mit ſich führen, drum giengs, ehe vier Wochen ins Land liefen, nach Krakau; von da wieder nach Sachſen, nach Braunſchweig, Hannover, Altona, Magdeburg, Berlin und Spandow; hatte aller Orten merkwürdige Ebentheuer, und lebte jetzt im Lande zu Pommern. Sie hatte — Casu — das rechte Auge verloren, konnte aber mit dem linken noch ganz gut ohne Brille und Lorgnette ſehen, und ſprach — nicht Casu — ein bischen ſtärker durch die Naſe, als ein delikates Ohr gern erträgt. Es giebt zwar Leute, die behaupten, die Spitze dieſer Naſe, die man dermalen an ihr ſah, werde kein Theil an der Auferſtehung ihres Körpers haben: aber ſehen konnte man das nicht, und betaſtet haben wir ihre Naſe nie. Es iſt auch unſchicklich und contra bonos mores, jemand bei der Naſe zu nehmen; wirds auch keiner ſo leichtlich leiden — wenns auf ſeinen Willen ankommt, verſteht ſich. — Aber wieder auf die Mamſell zu kommen, die der Leſer in einem andern Büchlein näher kennen lernen ſoll: Der Edelmann konnte ſie für ſeine Sünde nicht ausſtehen, weil ſie aus Frankreich ſtammte; jetzt aber war nichts anders zu thun, als aus der Noth eine Tugend zu machen, und dies holde Geſchöpf repräſentirte die Minna.

Des Edelmanns Haushälterin, oder Aufſeherin über das weibliche Geſinde, wie man ſie nennen will, eine feine Matrone, lud ſich Franziſka's Rolle auf den Nacken. Sie hatte ſich zwar wohl einmal vor etlichen und funfzig Jahren das Sternum entzwei gefallen, daher denn unter ihrem ſpitzigen Kinn ein ſo merkliches Vorgebirge hervorragte, daß das ehrliche Weib nicht wußte, wie ihre Knie, geſchweige dann ihr Abdomen geſtaltet

waren, es ſei denn — welches wir nicht wiſſen können, da ſie, wofern ſie es that, wahrſcheinlich keine Zeugen dazu nahm — daß ſie irgend aus weiblicher Neugierde einen Spiegel zu Hülfe genommen habe. Aber das alles that nichts zur Sache. Sie war ein gutmüthiges Weib, und machte, trotz der Erhöhung ihres Bruſtbeins, ihre Franziſka flott weg.

Die männlichen Rollen waren nicht weniger gut beſetzt. Den Grafen von Bruchſal ſpielte der Edelmann ſelbſt, ſintemal und dieweil es die vornehmſte Perſon im Stücke war, wiewohl er als Soldat auch zum Oberſtwachtmeiſter herzlichen Appetit hatte. Da er aber ſein Gedächtniß nicht überladen wollte, fand er für gut, ſein Part, wie ers nannte, aus dem Buche herzuleſen, worin ihn, weil er die edle Leſekunſt lange nicht mehr getrieben hatte, der Herr dirigirende Miniſter, der überhaupt beim Lindenbergſchen Theater als Souffleur angeſtellt war, fleißig üben mußte. Seine Gnaden wurden denn auch, ohne eben ſehr oft anzuſtoßen, damit fertig. Den Tellheim machte der Jäger Paul mit dem Stelzfuße; der Herr Juſtizminiſter, ſo ſüß er war, den Wachmeiſter Werner, Chriſtian ſpielte den Wirth, und durch Herrn Fix ward Juſt repräſentirt.

Die Herren Officianten Seiner Gnaden, die keine Rollen hatten, waren Zuſchauer.

Vier und ſechzigſtes Kapitel.

Ejusdem argumenti. — Zuvörderſt aber widerfährt einem Schnauzbart ſein Recht.

Herr Fix war, wie die letztvorhergehenden Kapitel dieſes Werkleins ausweiſen, bei Seiner Gnaden ſehr hoch ans Bret gekommen. Der Anfang dieſes unſers Schnauzbartkapitels wird dieſe Höhe recht ins Licht ſetzen, indem er zeigen wird, daß Herr Fix Dinge antaſten durfte, an die ſich bis auf den Tag kein Sterblicher gewagt hatte.

Den Abend vorher, ehe Minna von Barnhelm los-

gehen ſollte, ſaß Herr Fix bei Seiner Gnaden, eine Pfeiſe rauchend, und traulich koſend. Plötzlich fiel es dem Edelmann ein, ſeinen Grafenprunk auf Morgen einmal anzuprobiren. Derſelbe beſtand in einem prächtigen, reichgeſtickten Kleide, einer Drapd'ornen Weſte, weißen ſeidnen Strümpfen, ſpannagelneuen Korduanſchuhen, einer ſehr ſchönen Beutelperücke und einem modernen Treſſenhute mit einer weißen Feder.

Das alles ſtand Seiner Gnaden zwar vortrefflich, aber der kaſtanienbraune Schnauzbart kontraſtirte wunderſam damit.

„Wenn ich mich auch in allen Spiegeln im Hauſe beſehe, Herr Fix, ſo thut mirs doch ſo vorkommen, als wenn mich das nicht recht kleidet."

Wofern ich wüßte, daß Dieſelben mirs zu Gnaden halten wollten, gnädiger Herr, ſo getraut' ich mir wohl zu ſagen, wovon das kommt.

„Wills Ihm gern zu Gnaden halten, Maniſter Fix! Na, laß denn mal hören?"

Das kommt, dünkt mich — aber nehmen Ihr Gnaden es ja nicht ungnädig! — von nichts, als von dem Knebelbarte, der wohl allenfalls zur Uniform, aber nicht zum Kavalierkleide paßt.

„Hagel noch mal! — — Aberſt meiner Seel! ich glaube Er hat Recht! — Aberſt geb Er mal Rath, was iſt da anzufangen, hä?"

Abſchneiden, Ihr Gnaden, und nur ſo 'n kleines Stutzbärtchen laſſen, wie die vornehmen Huſarenoffiziers meiſtens zu tragen pflegen. Das können Ihr Gnaden denn, wenn Sie Komödie ſpielen, weiß pudern laſſen, ſo ſiehts niemand.

„Alle Blix und der Hagel! Hör — — Aberſt 's iſt wahr, ich wollts nicht ungnädig aufnehmen, was er ſagen thät! — Ein Mann, dem einer ſein Leben ſchuldig iſt, hat denn auch ſchon das Recht, einem ein Wörtchen zu ſagen, daß man ſo genau nicht nehmen muß. — Nee, Herr Fix, 'n Huſar ohne Bart iſt — iſt 'n Hund ohne Schwanz."

Ihr Gnaden rechnen mir in der That eine Sache

zu hoch an, wo ich nichts that, als was ich mußte, und wo ich meine eigne Haut zu vertheidigen hatte....

„Seht doch! eigne Haut! Wenn Er nur an ſeine Haut dachte, ſo hätt Ers gemacht, wie der Lektoris, die alte Hure. Mach Er mir das nicht weiß! Ferſengeld hätt Er gegeben; ausgenäht wär Er haſt du nicht, ſo kannſt du nicht! Fleuten wär Er gegangen! dann hätte Er ſeine Haut ſo ſicher gehabt, als einer. Nee, mein guter Mann, das ſind man Flauſen, ſieht Er! lahme Quinten, verſteh Er mich. Nee, unſer einer iſt auch nicht auf den Kopf gefallen.“

Erlauben Sie gnädigſt, davon abzubrechen, gnädiger Herr! — Wären wir allein, ſo würd ich mich unterſtehen, noch Ein kleines Wörtchen, die Bärte betreffend, zu ſagen.

„Na, laß mal hören! — Kriſchan, Leute, geht mal 'n biſchen 'naus, bis ich euch rufe! Na, Herr Fix?“

Aber ich bitte unterthänigſt, daß Dieſelben geruhen wollen, alles im Beſten zu vermerken . . . .

„Kommt Er all wieder mit der Vorklage? Hä? Meint Er, daß ich nicht weiß, was ich thue und ſage, und eben verſprochen habe? — Sieht Er, ſo wahr ich Siegfried heiße! — das iſt ein hoher Schwur! — ich will alles ganz gnädig vermerken! — Na, nu glaubt Er doch? Hä? Und alſo klöhn Er man los!“

Darin pflicht ich Ihr Gnaden unterthänigſt bei, daß ein Huſar ohne Bart nur halbes Anſehn hat. Ich ſag auch nicht, daß Ihr Gnaden ihn ganz ablegen ſollen; vielmehr rath ich, ſo viel zu behalten, als der General A. und der Generallieutenant B., die ich in meinem Leben wohl tauſendmal geſehen habe, tragen. Ich unterſtehe mich zu ſagen, daß (verzeihen Ihr Gnaden! die Damen ſind — Damen!) das ein ſo großer Bart gewiß jede Dame abſchrecken würde. Fragen Sie desfalls z. E. die Baronin von Wellenthal — oder ihre Tante aufs Gewiſſen! — Item . . . .

„Meiner Seel, Maniſter, was Er da ſagt — von den Generals mein ich — der Blix, das läßt ſich hören. — Ich trage auch nur ſo 'n Bart, weil Papa ſeliger ihn ſo trug.“

Ja, gnädiger Herr! das war damals! Andre Zeiten, andre Sitten. Jetzt ....

„Na, laß Er man gut ſein! Ich ſehe daß Er Recht hat, und der Bart ſoll noch heut' dieſen Abend heidi gehen. — Aberſt Apperpo! Er hatte dar noch ein Item!“

Item, da Ihr Gnaden das ſchönſte braune Haar von der Welt haben, ſo wunderts mich, daß Dieſelben die Perücken nicht ablegen? Zumal da es jetzt durchgehends Mode iſt, daß alle Offiziers, wenn ſie auch halb kahl wären, eignes Haar tragen, und der Kaiſer ſelbſt und alle Könige und Fürſten im eignen Haar gehen?

„Das will ich Ihm ſagen. Papa ſeliger ſagte immer: eignes Haar im ſteifen Zopf tauge zu nichts als einen Kerl dabei vom Pferde zu reißen. Und die Huſaren von ſeiner Schwadron mußten alle die Haare unter die Mütze ſtecken.“

Geſetzt das wäre: Ihr Gnaden werden doch nie wieder Dienſte thun?

„Gott bewahre!“

Und eigen Haar, das Gott uns gab, ſteht doch immer beſſer, als die Dinger.

„Er hat wohl nicht Unrecht. Wills mal probiren, ob mein Haar wachſen will. — Kriſchan! — Iſt dar nicht 'ne Scheere bei der Hand?“

Wollen Ihr Gnaden mir das erlauben? ſagte Herr Fix; ich weiß vielleicht beſſer, als Dero Chriſtian, wie das ſein muß. Ihr Gnaden werden ſich ſelbſt noch einmal ſo gut gefallen. Und wäre das auch nicht, wie bald wächſt ein Bart wieder!

Herr Fix nahm die Scheere und ſchnitt raſch drauf los, und es iſt nicht zu ſagen, wie ſehr Ihre Gnaden an gutem Ausſehen gewannen, als der häßliche Bart herunter war. Das mußten Sie ſelbſt geſtehen.

Des folgenden Tages wurde dann die Minna mit allem möglichen Pomp, den ein Kuhſtall erlaubte, bei einer unzähligen Menge auf Kron- und Wandleuchtern brennender Kerzen vorgeſtellt.

Fünf und ſechzigſtes Kapitel.

Ueber welches Ejusdem argumenti beſſer paßt, als über's vorhergehende.

Unſer guter Junker hatte ſein Weſen bei vierzehn Tage lang mit dem Theater. Aber, wie denn alles zuletzt ein Ende nimmt — Die Recenſenten werden finden, daß wir dies Sprüchlein fleißig im Munde führen! — Zuletzt ſagen wir, wie denn alles vergänglich iſt, zerfiel es vorläufig durch einen witzigen Einfall der Frau Schloßpoetin. Dieſe vornehme Dame war zu Zeiten gar entſetzlich vornehm, und fand es abſcheulich tief unter ihrer Würde, eine Rolle in einem geſellſchaftlichen Schauſpiele zu übernehmen. Da man aber doch nicht ſein ganzes Leben hindurch — wofern man nicht auf alle Freuden deſſelben Verzicht thun will — hyſteriſche Zufälle haben kann, ſo mußten die ihrigen auch ohne Widerrede ihre Lucida Intervalla haben. In einem ſolchen Zwiſchenraume, da andre Umſtände es der Frau Leibpoetin auferlegten, daß ſie ſchlechterdings geſund ſein mußte, drang ihr der Edelmann die Rolle der Liſe in dem Bauer mit der Erbſchaft auf. Dies war, ſeitdem er es kannte, das rechte Favoritſtück des Junkers, und er beſchloß, in eigner hoher Perſon den Jürgen zu ſpielen.

Alles gieng auch recht gut, bis man an die zweite Scene kam, wo Jürgen ſeine Frau unterrichten will, wie ſie ſich nun, da ſie vornehme Leute geworden, aufzuführen habe. Hier will Jürgen ſeine Liſe in der Galanterie unterweiſen, ſetzt den Fall, er wäre nicht ihr Mann, ſondern ihr Liebhaber, und fragt, wie ſie ſich bei einer Liebeserklärung nehmen würde? Dann ſagt er ihr nach ſeiner Art Douceurs, wirft ſich vor ihr auf die Knie, und fragt: Wat wullt du woll darob ſeggen?

Liſe. Wat ick darop ſeggen wull, Jürren? Jh! wiß un wahrhafftig, ſüh! erſt ſtöht ick die vör de Panß *).

---

*) Was willſt Du wohl darauf ſagen?
Liſe. Was ich darauf ſagen wollte, Jürgen? Ei, ge=

Sie begleitete dieſe Worte mit einer ſo heftigen Aktion, daß Seine Hochgewohlgeborne Gnaden beinahe rücklings übergeſchlagen wären. Als er wieder zu Athem kam, und die erſten Schmerzen überwunden waren, da hätte man die Wuth des Edelmanns ſehen ſollen, die durch das laute Gelächter der Dame bis zur Raſerei erhöhet wurde. Sie gleich einem Bündelchen unter den Arm nehmen, zum Viehhauſe hinausfliegen, und die Frau Schloßpoetin kopflangs in die Pferdeſchwemme ſtürzen, wo ſie am tiefſten war, das alles war geſchehen, beinahe ehe man eine Priſe Tabak nimmt. Man hatte Mühe, ſie zu retten, denn der tobende Junker wollte ſie durchaus erſäufet wiſſen. Und als man ſie dennoch herauszog, beſtand er ſchlechterdings darauf, ſie ſollte lebenslang im Hundeloche ſitzen, und doppelt ſo hart, als vor kurzem die Frau Brigitte gezüchtiget werden; und den niedlichen Juſtitiar, der in dem Stücke die Arlekinsrolle ſpielte, wollte er ohne alle Gnade mit Schimpf und Schande aus dem Schloſſe karbatſchen laſſen. Die vereinigten Bitten des geſammten Hofes, und die des Herrn Premierminiſters waren Oel ins Feuer; Seine Gnaden wollten durchaus Ihre ſtrenge Sentenz exekutiret wiſſen. Endlich hatte noch Miniſter Fix den geſunden Einfall, Seiner Gnaden vorzuſtellen, es würde ein großes Aufſehen in der Welt machen, wenn in allen Aviſen ſtände, der Herr von Lindenberg, der ſonſt wegen ſeiner Gerechtigkeit und Gnade ſo berühmt ſei, habe einen ſolchen Vorfall, der ihn perſönlich betroffen, ſelbſt und in der erſten Hitze entſchieden, ohne einmal das Konſeil zu Rathe zu ziehen.

Das machte Eindruck. Die Sache ward dem Konſeil übertragen, welches die Schloßpoetin einſtimmig des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig erkannte, und das Urtheil fällte: „Delinquentin ſolle, da ſie eigentlich das Leben, als eine des Hochverraths Schuldige, verwirkt, in einem Kleide von Sackleinewand, mit

wiß und wahrhaftig, ſieh, erſt ſtoß ich Dich vor den Wanſt.

fliegendem Haar, barhaupt und barfuß, im großen Konſeil erſcheinen, einmal beim Eintritt, einmal mitten im Saal, und einmal drei Schritt vom Sitze ſeiner Gnaden, mithin in allem dreimal auf ihre ruchloſen Knie fallen, das letzte mal liegen bleiben, und in Ausdrücken, die das Konſeil vorſchreiben würde, ihr Verbrechen bekennen, die Gnade des Hoch- und Wohlgebornen Landesherrn demüthigſt anflehen, und ſodann erwarten, was Seine Gnaden weiter verfügen würden. A. B. R. W.“

Das war nun freilich ein etwas ſeltſam abgefaßtes Urthel, wenn man es nach dem juriſtiſchen Schlendrian betrachtet. Da es indeſſen von lauter der Rechte unkundigen Männern nach der natürlichen Billigkeit gefället war, ſo ſind wir erbötig, den, der den Magenkrampf davon bekommen ſollte, mit einer Sammlung von lauter Rechtsgelehrten geſchmiedeten Endurtheilen, die um ein gutes Theil weniger gerecht und billig und vernünftig ſind, radikaliter zu kuriren.

Der Edelmann war, wie leicht zu erachten, bei dieſer Sitzung nicht gegenwärtig. Zwei Deputirte vom Konſeil brachten ihm die Sentenz zur Konfirmation. Er ließ ſich dieſelbe vorleſen; aber, als man an die Worte kam: die Gnade des Landesherrn demüthigſt anflehen, rief er:

„Halt da! Blix noch mal, halt da! Streicht das all maus! Soll mir ſein Lebstage nicht vor mein Geſicht kommen, das Thier! Soll mir aus dem Hauſe, und darmit aus!“

Aber die Deputirten ſtellten ihm vor: Seine Gnaden brauchten ja nicht im Konſeil zugegen zu ſein, ſondern dürften nur Dero Premierminiſter Deroſelben Reſolution mitzutheilen geruhen. Das goutirte der Junker, und unterſchrieb das Urthel. Das ſchwarze Genie war niche willens dieſe Gelegenheit dem Juſtitiarius Herzleid zu machen, ungenutzt hingehen zu laſſen, ſondern er brachte es dahin, daß er ebenfalls unterzeichnen, und ſowohl bei Publicirung des Urtheils als bei der ſchimpflichen Cerimonie gegenwärtig ſein mußte.

Die Dame wurde alſo vorgefordert ihr Urtheil zu vernehmen, und die Vollſtreckung deſſelben wurde nicht weiter als bis auf den folgenden Tag aufgeſchoben. Bis dahin hatte die Delinquentin Wache vor der Thür, und ihr Mann, obwohl er äußerſt gegen ſie aufgebracht war, durfte nicht zu ihr gelaſſen werden.

Als ſie am andern Tage der Sentenz Folge geleiſtet hatte, kündigte ihr Monſieur le Premier, der an des Edelmanns Stelle im Konſeil präſidirte, feierlich an: „Seine Gnaden geruheten aus großer Milde, ihr die weitere Strafe zu erlaſſen, doch habe ſie und ihr Mann binnen ſechs Stunden das hochadliche Schloß zu räumen, und würden von heute an der Wohnung und des Tiſches in der Burg verluſtig erkläret, wobei ſie, die Delinquentin, ſich lebenslang zu hüten, Seiner Gnaden nie wieder vor Augen zu kommen, bei nahmhafter willkührlicher Pön. A. V. R. W.

Ueber dieſen Vorfall wurden die theatraliſchen Repräſentationen einſtweilen eingeſtellt.

Sechs und ſechzigſtes Kapitel.

Der Autor erinnert ſich alter Bekannten.

Wir haben bisher ſo viel mit unſerm Edelmanne zu thun gehabt, daß wir keine Zeit finden konnten uns nach Eliſen umzuſehen. Inzwiſchen haben wir ſie nicht vergeſſen.

Sie hatte einen wichtigen Proceß von ihrem Gemal geerbt, der, wenn ſie ihn gewann, ihre Umſtände völlig herſtellen konnte. Die Billigkeit war auf ihrer Seite, aber die Schikanen ihres Gegners und die Nachläſſigkeit des verſtorbnen Barons hatten den Rechtshandel ſo verwickelt, daß ſie ſelbſt mit Luchsaugen nicht leicht würde durchzuſehen geweſen ſein; und Billigkeit und Geſetz ſind ſehr verſchiedner Natur.

Er war nun in der letzten Inſtanz und der Entſcheidung nahe. Der braune Mann rieth ihr, ſelbſt die Reiſe zu thun, und die Sachen zu betreiben. Sie

folgte dem Rathe, aber umſonſt. Der Proceß wurde zu ihrem völligen Nachtheil abgeurthelt. Gern hätte ſie ſich dem Monarchen zu Füßen geworfen, ihm ihr Recht vorgeſtellt, und um Reviſion des Proceſſes gebeten: aber er war gerade im entlegenſten Theile ſeiner Staaten.

Demnach gieng ſie mit Tante Renzchen auf deren Güter, wo ihre Kinder bereits waren; und Tante Renzchen, welche die Reiſekoſten nach der Reſidenz vorgeſchoſſen hatte, brummte der armen Eliſe die Ohren waidlich voll; ja ſie gieng, wenn ihr der Kopf nicht recht ſtand, wohl ſo weit, ihr das arme bischen Unterhalt vorzuwerfen. — Eliſe hätte ihr freilich erweiſen können, daß die größte Wohlthat, wenn ſie jemandem auch nur entfernt vorgeworfen wird, überſchwenglich bezahlt ſei; aber Eliſens Seele war dazu zu ſchön. Sie erkannte Wohlthat immer für Wohlthat, und hätte man ſie ihr ſtündlich vorgehalten; aber ihr Herz blutete dabei. Sie wünſchte, daß die Zeit nur erſt da ſein möchte, die bereits zu jener Reiſe nach Wellenthal, wovon der braune Mann dem Herrn Fix bei Beſchauung des Gartens ſchon geſagt hatte, angeſetzt war, und war feſt entſchloſſen, nie wieder zur Tante zurückzukehren, wenn ſie gleich auf Wellenthal von Waſſer und Brod leben müßte.

Tante Renzchen war freilich von Natur nicht immer das freundlichſte Thier; aber dermalen war doch auch in ihrem Brummen und Vorwerfen Etwas Studirtes. Sie kannte Eliſens Delikateſſe, und hatte die Abſicht, ihre Niece, indem ſie derſelben das Leben ein wenig ſauer machte, deſto leichter dahin zu diſponiren, dem Herrn von Lindenberg die Hand zu geben, wofern dieſer, wie ſie einigermaßen hoffte, dahin zu bringen wäre, ihr die ſeinige anzubieten. Sie hatte dieſen Plan gleich nach dem oben erzählten Umſturz des Wagens gemacht, und ſich ſeitdem gefliſſentlich enthalten, des Junkers nur mit Einem Worte zu erwähnen. Als ſie nun ſah, daß Eliſens Herz hinlänglich zerriſſen war, wählte ſie einen Augenblick, da von dem braunen Manne ein troſtloſes Schreiben einlief, worin derſelbe von der gänz-

lichen Unmöglichkeit Gelder aufzutreiben, und von der unbiegſamen Härte des Kreditors, der damit umgieng, die Güter an ſich zu reißen, Nachricht gab.

Eliſe las und zerfloß in Thränen. „Gott! meine Kinder!“ rief ſie, „was wird aus Euch werden!“

Ih nu, Kind! was thuts denn Wunder, wenn ſie nun auch etliche Jahre Gnadenbrod eſſen, bis der Junge Kadet oder Page, und das Mädel etwa Geſellſchafsfräulein werden kann? Das giebt oft die beſten Leute, die in der Jugend brav herumgeſtoßen werden. Das thut der Jeunesse oft furieusement gut. —

„Gnädige Tante, Sie waren niemals Mutter!“

N' y a-t-il que cela? — Kind, und wenn ichs zehnmal wäre, ſo würden meine Kinder nach meinem Hintritt ihr reichliches Auskommen finden, ohne daß ſie danc la necessité ſein würden, ihre Füße unter andrer Leute Tiſche zu ſtecken.

Das zerfleiſchte Eliſens Buſen! Eine Thränenfluth war ihre ganze Antwort.

Ecoutés, ma chere, es iſt für alles Rath. Sie haben ein moïen in Ihrer Gewalt, ſich und Ihre Kinder zu retten. Warum heirathen Sie nicht wieder?

„Tante!“

Eh, mais! un bon parti rédresserait merveilleusement vos affaires?

„Gnädige Tante, ich kann Ihre Vorwürfe ſchweigend tragen. Aber ich bitte, erlaſſen Sie mir Ihren Spott. —“

Kind, Sie werden bitter. Ne vous échauffes point! In allen Dingen sang froid, pfleg ich zu ſagen. Wer ſpottet denn? Je parl tout de bon. Laſſen Sie uns kalt von der Sache ſprechen. Sie ſind juſt noch nicht veraltert, Kind *)! Und ich kann auch eben nicht ſagen, daß Sie häßlich wären. Wenn Sie die Sache am rechten Ende angreifen wollten, wie leicht fällt ein Mann ins Netz!

„Gnädige Tante ſchonen Sie meiner! —

Eh mon Dieu et mon pere! Ich weiß nicht, was Sie wollen. Ich liebe Sie; ich nehme Sie mit Ihren

Kindern auf und an; ich thue Ihnen alles Gute; Ich rathe Ihnen zu Ihrem Beſten, als wenn Sie meine leibliche Schweſter wären, und Sie bitten um Schonung? Folgen Sie, Kind! folgen Sie! Ich bin zwar nicht viel älter als Sie *), aber peut-être habe ich mehr experience. Nur eine gute Heirath kann Sie aus der Misère reißen.

„Beſte Tante! Sie ſcherzen zu bitter! Eine Frau in meinen hülfloſen Umſtänden . . . .“

Hülfloſen? reden Sie nicht ſo, Nichte Lieschen. Sind Sie hülflos? Stehe ich Ihnen nicht treu und redlich bei? geb ich Ihnen nicht Dach und Fach? nicht Eſſen und Trinken? Kind, verſündigen Sie ſich nicht an mir und an Gott! Bleib ich nicht ledig, bloß um Ihrentwillen in der ſchönſten Blüthe meiner Jahre um Ihrentwillen? — Aber reden Sie aus; Sie wollten was ſagen.

„Eine Frau in meinen traurigen Umſtänden, arm, ohne Rettung, mit zwei Kindern, deren ältſtes nicht drei Jahr alt iſt! Gnädige Tante, welcher Mann wird ſich mit der Laſt beladen?“

Vous radotés, ma chère enfant! Kind, vous parlés en imbecille! Glauben Sie mir doch! Vous devés savoir, daß nichts leichter iſt, als zehn Männer zu kriegen, wenn Sie's nur darnach anfangen wollen. Da iſt zum Exempel der Herr von Lindenberg . . . .

Eliſe ward bis an die Ohrläppchen roth.

Da iſt zum Exempel der Herr von Lindenberg, ein wackrer Kavalier, ein bildſchöner Mann, furieusement riche, und von gutem Herzen; — assez singulier à la verité, aber jeder Menſch hat ſeine Fehler, et nous avons les nôtres, und au bout du compte erſetzt ſein Reichthum das alles. Was das ein Schloß, ein Ameublement, eine Livree iſt! Ah! ça vous enleve! ça vous

---

*) Die Wahrheit iſt, daß Eliſe, die im funfzehnten Jahre geheirathet, und in einer kurzen Ehe gelebt hatte, nicht das dritte Theil ſo alt war, als die häßliche Matante.

enchante! Sehen Sie, den können Sie haben, wenn Sie wollen!

„Gnädige Tante! wo denken Sie hin!“

Wo Sie vermuthlich ebenfalls hindenken, wenn Sie klug ſind. Ah, ne faites pas la sainte Nitouche! Sollten Sie nicht beobachtet haben, mit welchem entſetzlichen Wohlbehagen ſein Auge an Ihnen klebte? à d'autres, ma bonne enfant! Ich weiß wie abſcheulich ſcharf wir ſehen! Freilich, le pauvre garçon, s'il avait du goût — tant soit peu seulement — ſo weiß ich wohl . . . . mais je me tais là dessus. Kurz, Nichte Lieschen, ne faites point l'innocente: Werfen Sie das Netz aus, weils Zeit iſt! Battés le fer pendant qu'il est rouge, mon enfant! —

„Gnädige Tante, ich erſtaune! Sie rathen mir das? Sie, die mir jetzt ſtatt Mutter und Freundin ſind, rathen mir, Netze auszuwerfen?“

Eh mais! quel mal y-a-t-il à cela? — Ih nu, puisque Madame la Baronne fait la délicate, nous sauverons les apparences! Laſſen Sie mich denn machen. Je me fais forte Ihnen Ihren Adonis zu Ihren Füßen zu liefern, sans vous commettre le moindre dumonde.

„Nein, gnädige Tante! wenn Sie jemals Güte für mich hatten, ſo bitte ich Sie . . . .“

Mon Dieu, quel entêtement! In Ihren Umſtänden, Nichte, muß man zugreifen. Ueberlaſſen Sie mir . . . .

„Beſte Tante, um Gotteswillen!“

Sachés m' amie, qu'on s'ennuïe enfin de vous parler raison! Machen Sie es, wie Sie wollen. Wem nicht zu rathen ſteht, dem ſteht nicht zu helfen. Ich habe Ihnen vernünftig gerathen, et de bon coeur. Sie obſtiniren ſich, nicht hören zu wollen, ne trouvés donc pas mauvais, sil' on vous abandonne à vôtre sort.

Hiermit gieng ſie zur Thür hinaus, und Eliſe hörte ſich ganz deutlich mit dem Ehrentitel: la sotte pecore! benennen.

Es vergingen verſchiedene Tage, daß Matante kein Wort mit ihrer leidenden Nichte ſprach. Unverhofft aber kam ein zweiter Brief vom braunen Manne, welcher der Lage der Sachen völlig ein andres Anſehen gab. Er lautete folgendermaßen:

„Ew. Hochfreiherrliche Gnaden

finden jetzt unvermuthet das Ende Ihrer Sorgen. Eine Summe von dreißigtauſend Thalern, die ich in Louisd'or baar in Händen habe, ſetzt Dieſelben in den Stand, auf Ihren Gütern (die Sie, wenn Sie fortfahren meine Vorſchläge mit Ihrem Vertrauen zu beehren, in ſechs oder acht Jahren völlig die ihrigen werden nennen können,) unabhängig zu leben. Nie war ich froher, nie zufriedner, als jetzt, da ich Ihnen, edle Dulderin, dieſe Nachricht geben kann; und iſt Etwas im Stande, meine Freude einzuſchränken, ſo iſt es der Umſtand, daß der über meine Beſchreibung wackre Mann, der Ihrer Lage aus freiem Triebe dieſe glückliche Wendung giebt, der, außer meinem Worte, alle Sicherheit und Zinſen verwirft, der ſich ſogar zu noch mehreren Unterſtützungen erbietet, mirs durch meinen Handſchlag zur unverletzlichen Pflicht gemacht, Ihnen ſeinen Namen aufs heiligſte zu verſchweigen. Ihre Gegenwart iſt hier gegen die Mitte des kommenden Monats, wo dringende Geſchäfte mich abrufen werden, ſehr nothwendig. Befehlen Sie mir, wenn ich Ihnen Ihre Equipage ſenden ſoll. Inliegende funfzig Louisd'or ſind Ihnen vielleicht nützlich. Ich bin mit der völligen Ergebenheit, die ich Ihnen von dem Augenblick an widmete, da ich die Gnade hatte, Ihres ſo uneingeſchränkten Zutrauens gewürdigt zu werden:

Ew. u. ſ. w."

Sieben und ſechzigſtes Kapitel.

Umgeſattelt, Herr Kulpel!

Brandes, im Gr. v. Olsb.

Dieſer erfreuliche und treuherzige Brief, gab der jungen Baronin neues Leben. In ihr ſchönes Auge kehrte das ſanfte Feuer wieder, und auf ihren Wangen blüheten die Roſen wiederum auf; ihr fehlte nichts, als eine empfindende Seele, der ſie ihre Zufriedenheit hätte mittheilen können. Sogar Tante Renzchen, welche zwar nichts weniger, als ſanften Gefühls war, befand ſich ſeit vorgeſtern in ihrem Hauſe in der Stadt, und hatte Eliſen nicht mit zur Begleitung eingeladen, vermuthlich um ihr Gelegenheit zu geben, ihr Leiden in der Einſamkeit recht im vollen Maaße zu fühlen. Denn ſie, die Einſamkeit, die Freundin des Glücklichen, ſchärft der Unglücklichen Schmerz, deſſen Pflegerin ſie iſt.

Dieſesmal ſchlug Tante Renzchens menſchenfreundliche Abſicht fehl. Die Einſamkeit war Eliſen erträglicher, als die Vorwürfe der Tante. Zwar wie die frohe Nachricht kam, hätte ſie gern ihrem Herzen Luft gemacht; indeſſen dankte ſie der gütigen Vorſehung! ſie freute ſich, ihren Sohn zum würdigen Bürger des Staats, und ihre Tochter zur würdigen Mutter eines Hauſes erziehen zu können! ſie machte Plane, wie ſie künftig — denn wie bald fließen etliche Jahre hin — wenn ihre Güter erſt wieder im Stande, und aus der drückenden Schuldenlaſt geriſſen ſein würden, wie ſie dann den Hülfbedürftigen unter die Arme greifen wollte! ſie fiel auf die Knie und betete zu Gott, für ihren unbekannten Wohlthäter! — und wenn Etwas ihre Glückſeligkeit unvollkommen machte, ſo war es dieſes, daß die hülfreiche Hand, die ſie dem unausſprechlichſten, namenloſen Leiden, der äußerſten Dürftigkeit und Abhängigkeit die ihr droheten, ſo großmüthig entriß, ihr unbekannt bleiben wollte, und das Opfer ihres heißen Dankes nicht zu achten ſchien.

Sie dachte die ganze Reihe ihrer Bekannten vergebens durch, ohne die ſchöne Seele errathen zu kön=

nen, von der eine ſo große That zu erwarten ſtånde. Am ôfterſten blieb ſie lange beim Herrn von Lindenberg ſtehen. Sie konnte ſich ſogar des geheimen Wunſches nicht erwehren, daß dieſe ungewöhnliche Handlung von ihm herrühren möchte. — Seine Reichthümer und ſein Herz waren zu einem ſolchen Vorſchuſſe groß genug, das räumte ſie ein; aber ſie hatte nicht Grund, ihm die Delikateſſe, — die Feinheit des Gefühls — zuzutrauen, die allein vermögend iſt ſo viel Schonung des Unglücklichen einzuflößen, daß man ihm das Herz und die Hand, aus welchen die Hülfe quillt, zu verbergen ſucht. Im Gegentheil hielt ſie ihn für ſehr eitel, weil er ihr einſt antworte: „Nee, fürwahr: Thuts ganze Land von mir ſprechen? Iſt mir lieb, meiner Seel!" Dieſes ſagte der Edelman damals im Spott, das wußte Eliſe nicht; denn der edle gerade Mann hatte ironiſchen Ton und Mine ſo wenig in ſeiner Gewalt, daß man ihn oft aufs allergenaueſte kennen mußte, um in ſeinem Munde, vor allem, wenn die Rede von ihm ſelbſt war, Spott von Ernſt und Prahlerei oder Selbſtgenügſamkeit zu unterſcheiden. Das konnte die Baronin bei ſo weniger Bekanntſchaft nicht wiſſen.

Ihr feines Gefühl machte es ihr ſogar Anfangs bedenklich, ob ſie von einem Unbekannten eine ſo beträchtliche Wohlthat annehmen dürfe? — Aber der edle Zug, daß er unbekannt bleiben wollte; die Uneigennützigkeit, von einem ſo beträchtlichen Kapital in ſo manchem Jahre keine Vortheile ziehen zu wollen; das Vertrauen auf ihre Ehre, keine andre Sicherheit, als ihr Wort durch den Mund eines dritten zu verlangen: alles das kündigte ihr einen Mann von ſo erhabnem Charakter an, daß auch die delikateſte Seele nicht erröthen dürfe, ihm für eine Wohlthat verbunden zu ſein. —

Wir wollen nicht unterſuchen, ob ſich in dieſen Schluß ein wenig Sophiſterei miſche, oder nicht. Laßt uns vielmehr zugeben, daß, wer ſelbſt arglos und großes Herzens iſt, ungefähr ſo wie Eliſe in dieſem Falle den=

ken wird. Tante Renzchen würde in Eliſens Lage und Jahren vielleicht den und jenen Verdacht geſchöpft haben; aber Seelen wie Eliſens, ſelbſt ſchuldlos und edel, ſolche Seelen ſind zum Verdacht zu groß.

Ueberdem bot ſich ihr der Gedanke dar: Würdeſt du nicht vom heilloſeſten Wucherer, vom ſchlechtdenkendſten unter deinen Bekannten dieſes Darlehn mit Freuden angenommen haben? *) warum denn nicht von einem Unbekannten, der ſich von einer ſo ſchönen Seite ankündigt? — Und der Brief meines Freundes, der doch der eigenſte Mann iſt, wo es auf Verbindlichkeiten ankommt, iſt ſo freudenvoll! widerräth mirs mit keiner Sylbe den Vorfall zu nutzen! — Ein ſicherer Beweis, der Urheber dieſer Handlung ſei es werth, daß ich ſeine Unterſtützung annehme.

Unſtreitig war dieſer letzte Grund überwiegend, und ohne Widerrede gültig. Eliſe kannte das Herz und die Delikateſſe ihres Freundes, des braunen Mannes.

Am dritten Tage nach dem Empfang des obgedachten Schreibens kam Tante Generalin aus der Stadt zurück, und verkündigte ihre Gegenwart durch Brummen, Schelten und Poltern.

Eliſe war kaum von ihrer Zuhauſekunft benachrichtigt, ſo lief ſie auf Tantens Zimmer: „Freuen Sie ſich, gnädige Tante! . . . .“

Ja wohl, fürwahr! unterbrach ſie die Alte, ich habs wohl Urſache mich furieusement zu freuen, bei der enormen Laſt die mir jetzt auf den Schultern liegt! —

„Das iſts eben, beſte Tante, worüber Sie ſich mit mir freuen ſollen . . . .“

Mit Ihnen? fiel Matante abermals ein; worüber denn? peut-être über ein ſpätes Gänſeblümchen, das Sie irgendwo auf dem Anger gefunden haben?

---

*) Ja, Eliſe! Aber gegen Zinſen. Daran dachteſt du nicht, edles Weib! und die hätten ein Theil der Verpflichtung aufgehoben. Aber dem Unbekannten konnteſt du mit nichts, als mit dem ſtillen Dank deines Herzens lohnen.

Sie begleitete dieſe Worte mit dem bitterſten Lächeln, welches ſie zehnfach widerlich machte, da ſie ſogar durch ein freundlichſeinſollendes Lächeln ihre Gebehrde verſtellte.

„Ja wohl ein Blümchen, und mehr ....“

Vielleicht noch ein Paar Koſtgänger für mich?

„Beſte Tante! — Im Gegentheil, Sie ſollen ſich freuen, daß Sie in einigen Tagen Ihrer Koſtgänger los werden!“

Wie? — Wa — was? Wie ſo — ſoll ich das neh — nehmen? Wie?

„Nach den Buchſtaben, gnädige Tante! In wenig Tagen reiſe ich ab.“

Ih nu! wenns Ihnen bei mir nicht anſteht — wenn Sie meine Wohlthaten müde ſind — ſo ſetzen Sie mir meinetwegen den Stuhl vor die Thür! Aber, vergeſſen Sie nicht, ma nièce, man läßt ſich nur Einmal den Stuhl vor die Thür ſetzen. Gut wenn Sie 's anderwärts beſſer finden können.

„Beſte Tante, wie verkennen Sie mein Herz! Nie, nie! im größten größten Glücke wird es nicht vergeſſen, was es Ihnen ſchuldig iſt! Aber, Gott ſetzt mich unverhofft in den Stand, daß ich niemand zur Laſt zu fallen brauche. Da, nehmen Sie! leſen Sie!“

Mit dieſen Worten zog ſie den Brief des braunen Mannes aus ihrem Souvenir und überreichte ihn der Generalin.

Tante Emerentia las und las, und zweifelte ob ſie ihren Augen trauen dürfe. Als ſie nun ſo deutlich geſehen hatte, daß gar kein Zweifel ſtatt fand, rief ſie, indem ſie, ohne zu bedenken was ſie that, zugleich den Brief mit ihrer dürren Hand zerknitterte:

Nu, das iſt wahr! Das heiß ich Glück! — Aber dacht ichs doch immer, daß Gott Sie nicht verlaſſen würde! — Wer Gott vertraut, pfleg ich immer zu ſagen. — Indeſſen, liebes Kind, wer weiß ob nicht das Ding irgend einen Haken hat?

„Gewiß nicht, gnädige Tante, davor ſichert mich der Ton des Briefes, der, wie Sie ſehen, lauter

Freude iſt, und die Rechtſchaffenheit und Stolz unſers Freundes ...“

Freundes! Fi-donc, Elise! y pensés vous, mon aimable? Freundes! un roturier comme cela! Laſſen Sie das Bürgerpack ſo was nur hören! Wer wollte ſich ſo wegwerfen, liebſte Niece, einen Menſchen von gemeiner Abkunft Freund zu nennen? Einen Menſchen der uns dient! Cela est horrible, ma nièce!

„Er iſt von der beſten bürgerlichen Herkunft, gnädige Tante! Er dient uns, aber er verſchmäht unſern Lohn, und unſer Dank ſogar ſcheint ihn zu peinigen! Er iſt der einzige wahre Freund, den ich kenne, den ich in meinem hoffnungsloſen Zuſtande hatte! Er iſt mein Wohlthäter ....“

Brisons là dessus, ma chère! Ich kenne Ihre ſchöne dankbare Seele! wenn die Einmal anfängt ſich zu ergießen, ſo ſollten Sie wohl einen Menſchen vergöttern, der Ihnen freundlich guten Tag ſagt. Liebes gutes Kind, eines Theils iſt mirs lieb, Sie ſo gutmüthig zu ſehen; — aber ſo weit wie Sie 's treiben, cela sent son bourgeois, je vous assure. Solche Leute ſind glücklich genug, wenn gens de qualité ſo gnädig ſind und ihre kleinen Dienſte agreiren wollen.

„Beſte Tante! es iſt ihnen leicht, des Adels zu entbehren, aber unmöglich kann der Adel ihrer entübrigt ſein. Bedenken Sie ſelbſt, was wär' ich jetzt ohne den Mann, den Sie zum Freund verſchmähen, und deſſen unermüdeter Sorgfalt ich mein ganzes Glück zu danken habe?“

Il y a du vrai dans vos propos, j'en conviens, nur muß man ſich das nicht merken laſſen. Er iſt Ihnen nützlich geweſen; d'accord entſetzlich nützlich, je l'avoûe! aber, was Sie ohne ihn wären? — Kind! Sie wären immer meine theure Niece, meine liebe Hausgenoſſin, meine angenehme Geſellſchafterin, die ſüße, holde Gefährtin meines Lebens! Sie wären immer meine einzige Erbin, folglich eine junge Dame, die zu den glänzendſten Hoffnungen ſich berechtigt halten darf; und was Ihr ſogenannter Freund, oder viel-

mehr ſein Ungenannter auf eine trois et deux riſquiret, das würde ich ebenfalls gewagt haben, wenn jetzt nicht unglücklicher Weiſe für Sie meine Sachen ein wenig verwickelt wären *).

„Ich hoffe zu Gott und zu der Sorgfalt des Mannes, den ich mit Stolz meinen Freund nenne, daß der großmüthige Unbekannte keinen Heller riſquiret haben ſoll. Wäre Gefahr dabei, würde wohl der Brief — o darf ich ihn, meinen erſten Troſt, mir wieder ausbitten, gnädige Tante? — würde wohl der Brief ſo voller Freude ſein? — Würde der ſtolze Mann ſein Wort zum Unterpfande gegeben haben?"

Dawider iſt nichts zu ſagen, ma chere niece; mais avoûés, daß es eben ſo gut unvermuthetes Unglück, als unverhofftes Glück geben kann? Vorläufig, mon aimable, je vous félicite de bon coeur! Und doch kann ich nicht leugnen, ſo entſetzlich mich Ihr Glück erfreuet, ſo furieusement empfindlich iſts mir, Sie verlieren zu ſollen. Hélas! cela me fend le coeur, daß ich Ihnen nun zu nichts mehr nützlich ſein kann.

So wußte Tante Emerentia umzuſatteln. Im Grunde hatte ſich, wir wiſſen nicht welche Art von Neidteufel in das Herz der Tante eingeniſtelt, und trieb da ſeinen Spuk. Sie war ärgerlich, daß Eliſe ihrer künftig entbehren konnte, und in Verzweiflung, wenn ſie bedachte, daß ſie ſelbſt Eliſe zu einer Verbindung mit dem Herrn von Lindenberg die Idee gegeben hatte. Es ſchien ihr nun, als würde ſie des Todes ſein, wenn Eliſe die Gemalin dieſes Herrn, mithin die reichſte Dame im Lande werden ſollte. Und gleichwohl ſchien die Sache jetzt weit möglicher, als vor acht Tagen. Alſo auch in dieſem Puncte ſattelte ſie um, und ſtimmte ihr Pfeifchen aus einem ganz andern Tone.

---

*) Das beliebte Tanten nur ſo zu ſagen. Ihre Geldaffären waren in der größten Ordnung, und ihre Documente in einem eiſernen Kaſten.

Wenn ichs recht bedenke (ſagte ſie bei erſter Gelegenheit, die ſich darbot), ſo muß ich Ihre Abneigung vor einer zweiten Heirath vollkommen billigen. Noch vor kurzem dachte ich là dessus ganz anders. Mais on a quelque fois l'esprit bouché. Jetzt pflicht ich Ihnen vollkommen bei. Ach, vor allem wers Einmal ſo gewaltig übel getroffen hat, als Sie! Oui, je me rends, ma nièce, Sie haben Recht, wenn Sie ledig bleiben. Inſonderheit nehm ich zurück, was ich Ihnen vormals vom Herrn von Lindenberg ſagte. Er hat Geld, freilich! und was thut man nicht aus Noth! aber er iſt doch ein Schafskopf, ein Menſch ohne Welt, sans éducation, von deſſen Thorheiten das ganze Land voll iſt. Und jetzt brauchen Sie nichts aus Noth zu thun.

„Gleichwohl bekenn ich, gnädige Tante, der Herr von Lindenberg, und hätte er noch weniger im Vermögen, als ich vor acht Tagen, wäre der Einzige, den.... Das ganze Land, ſagen Sie, iſt voll von ſeinen Thorheiten? Fürwahr, man thäte beſſer von ſeinen Tugenden zu reden und ſie nachzuahmen.“

Nicht doch, Kind! Gleich und Gleich, pflege ich zu ſagen. Denken Sie, welche ungleiche Partie!

„Liebe Tante, vor wenigen Tagen, auf eben dieſer Stelle....“

Sprach ich anders, nicht wahr? Damals waren Sie in Noth, liebes Kind! Aber da ſich Ihre Umſtände ſo abſcheulich glücklich geändert haben, ſo ändre ich auch meinen Rath u. ſ. w.

Die Damen ſprachen noch lange und oft aus dieſem Ton und über dieſe Sache. Aber Eliſe kannte ihre Tante Generalin zu gut, als daß ſie auf ihr Geſchwätz und auf den nach dem Winde gedrehten Mantel im mindeſten hätte achten ſollen.

Acht und ſechzigſtes Kapitel.

Le diable n'est pas toûjours à la même porte.

Alles wechſelt unter dem Monde, Regen und Sonnenſchein, Unluſt und Luſt, Unglück und Glück, Leiden und Freuden, Verdruß und Wonne, fehlgeſchlagene und eingetroffene Hoffnungen.

Das iſt ein Locus communis, ins neuere Deutſche gedragomant: ein Gemeinplatz, meine Herren! Und Sie ſehen, daß ich Ihnen Gnade widerfahren laſſe, ſonſt hätte ich ohne das mindeſte zu denken, oder mehr als ſchon geſchehen iſt, dem geneigten Leſer zu denken zu geben, mit dieſem ziemlich gemeinen Gemeinplatze ganz gemächlich einen oder paar Bogen ausſtopfen können.

Das launige Ding, das die Sterblichen Glück nennen, und oft beſitzen ohne es zu kennen —

Halt! das war abermals ein Locus communis! Ich begreife nicht, wie ich in dieſer Viertelſtunde ſo aufgelegt bin, abgedroſchne Gemeinplätze hinzuſchreiben! Hab ich doch wohl in vier Wochen den Seneka nicht in der Hand gehabt. —

Alſo ohne Gemeinplatz: das Glück rüſtete ſich, unſerm Edelmanne für den verunglückten Beſuch, und für die vergebliche Reiſe einigen Troſt zu ſchenken, denn es lief ein Billet an Herrn Fix ein, des Inhalts, daß Eliſe morgen gegen Mittag auf Wellenthal eintreffen würde.

Herr Fix eilte mit dieſem erfreulichen Zettel zu Seiner Gnaden, und da er den Ludimagiſter dort antraf, bat er ſich ein geheimes Gehör aus. Herr Bartholomäus ward alſo gebeten, ſich einſtweilen zu trollen.

„Na, mein lieber Herr Fix, was bringt Er gutes? hä?“

Nachricht von der Frau Baronin von Wellenthal, gnädiger Herr! ....

„Nee, fürwahr? Na, geſchwind! Laß mal hören?“

Morgen Vormittag kommt ſie hier vorbei, und geht nach Wellenthal, Ihr Gnaden.

„Alle Blix, wo weiß Er das von?“

Herr Fix berichtete, daß er es ſo eben von dem braunen Manne erfahren habe, und Seine Gnaden waren ſo vergnügt, daß wenig fehlte, Sie hätten den Miniſter umarmt.

„Kriſchan! — — Mal gleich den Verwalter! aberſt gleich! — Das ſoll Morgen mal 'n Feſt geben, Maniſter Fix, ſo ſoll es! Da ſollen die Aviſen mal wieder davon zu ſchnacken kriegen! — — Hör Er mal, Herr Detri! Laß Er doch die Leute zu ſich kommen, und mach Er Anſtalt, daß Morgen alles in vollem Prunk iſt, und 'n Mittagseſſen das ſich gewaſchen hat, alles aufs Beſte, verſteh Er; und thu Er mirs zu Gefallen und predig Ers dem Bratenmeiſter, und den Köchen, und dem Konditor recht ein, daß ſie ihre Sachen recht gut machen, oder flugs Morgen ſtantepeh ans 'm Dienſt, das ſag Er ihnen. Ich weiß, daß ich mich auf Ihn verlaſſen kann; ſchone Er nichts, und ſorg Er für allens, daß allens hübſch Mannefit iſt, und daß Er Ehre von ſeiner Anordnirung hat, verſteh Er!“

Herr Detri verſprach, ſein Beſtes zu thun, und gieng gleich, alles zu veranſtalten. Der Edelmann rief ihm noch nach: „Apperpo! Es könnte wohl kommen, daß wir Morgen Abend auch 'n Abendeſſen brauchten, wo 's an Nichts fehlen muß. Alſo uf allen Fall, verſteht Er!“

„Hör Er nu mal, mein lieber Maniſter Fix, inſitir Er doch ſeinen guten Freund uf Morgen Mittag zur Suppe. Kann ihm man ſchreiben, da ich die Baroneſſin nicht durchpaſſiren laſſen würde, oder wie Ers geben will.“

Darauf ließen Seine Gnaden den Oberſtallmeiſter rufen, und ertheilten ihm Ihre Befehle auf Morgen.

Neun und ſechzigſtes Kapitel.

— le Naturel — — — —
— se mocque de tout, certain âge accompli.
Le Vase est imbibé l'Etoffe a pris son pli,
En vain de son train ordinaire
On le veut desacoûtumet,
Quelque chose qu'on puisse faire
On ne sauroit le réformer.
Coups de fourche ni d'étrivierer
Ne lui font changer de manieres;
Et fussiés-vous embâtonés
Jamais vous n'en serés les maîtres.
Qu'on lui ferme la porte au nez,
Il réviendra par les fenêtres.

Lafontaine.

Die Ueberſchrift des Kapitels iſt ein wenig lang: das Kapitel ſoll deſto kürzer ſein. Ich konnte mich nicht entbrechen dieſe ſchöne Paraphraſe des Naturam expellas furca etc. herzuſetzen, zumal da la Fontâne nach gerade anfängt vergeſſen zu werden.

Man hätte ſeit geraumer Zeit drauf ſchwören ſollen, Herr Fix habe dem leidigen Geniewеſen ganz und gar Valet gegeben. Alle Anzeichen waren wirklich dafür, ſelbſt der Genieblick hatte ſich faſt ganz verloren. Aber irgend ein verborgner Zunder muß doch wohl noch hie oder da in einem Plunderwinkel ſeines Gehirns gelegen haben. Denn kaum blies der Wind dieſer außerordentlichen Gelegenheit ſich ſehen zu laſſen, ein wenig drein, ſo loderte der Zunder bis zur lichterlohen Flamme auf.

Schade um den Mann!

Herr Fix bat den Edelmann, alles anzuwenden, daß die Baronin die Nacht über bleiben möchte. Dann, ſagte er, könnten Ihr Gnaden ihr eine rechte Ehre anthun.

„Nee, fürwahr? Ih, laß mal hören!"

Wenn Ihr Gnaden die große Allee im Garten illuminiren ließen, wozu ich ſchon Anſtalt machen will, und wollten dann 'n Feuerwerk geben, das wäre ſo was Apartes.

„Er ſagt was! Hm! Das Lummniren laß ich gelten; aberſter, ſag Er mir mal, wo ſoll ichs Feuerwerk herkrigen, hä?“

O, dafür laſſen Ihr Gnaden mich nur ſorgen. Ich bin ein Feuerwerker ſo gut als Einer. —

„Na, ſo ſeh Er zu!“

Herr Fix ſandte demnach reitende Boten in die nächſten Städtchen, wo er ſo viel Raketen und Feuerräder aufkaufen ließ, als für Geld zu bekommen waren. Er ſelbſt verquakelte alles Jagdpulver, das im Schloſſe aufzutreiben ſtand; tränkte auch einige Bogen Papier, die er mit allerhand Figuren bemalte, in Oel, zur Illumination, und aptirte ſehr geſchicklich alle entbehrlichen Wein- und Biergläſer, und was er ſonſt im Schloſſe und Dorfe Taugliches aufſpüren konnte, zu Lampen. Hiermit brachte er den Reſt des Tages und die ganze Nacht zu, ſogar daß er nicht einmal zur Tafel kam, — denn auf Befehl des Edelmanns und zum Zeichen beſondrer Gnade, mußte Herr Fix beſtändig an Seiner Gnaden Tafel eſſen, worüber Herr Schwalbe faſt vor Neid ſtarb.

Wie ſich Feuerwerk und Illumination ausnahm, und was Herr Fix ſonſt that, um zur Verherrlichung des feſtlichen Tages mehr als Köche und Bratenmeiſter zu thun, das werden wir künftig im ein und ſiebenzigſten und folgendem Kapitel des weiteren wahrnehmen.

Siebzigſtes Kapitel.

— — Sie kömmt, der Erde ſchönſte Zier
Und unſichtbar die Grazien mit ihr.
Dem Junker iſt, da er ſie wieder ſiehet,
Als ſäh er ſie zum erſtenmal.

Kom. Erzähl.

Als kaum die Morgenröthe angebrochen war, ſaßen Seine Gnaden ſchon zu Pferde, und ritten vom Herrn Fix, dem Oberſtallmeiſter, und etlichen wenigen Bedienten begleitet, des Weges hin, wo Eliſe herkommen

mußte. Sie waren ein wenig zu früh aufgeſtanden, denn Sie gelangten bis an das nächſte Dorf ohne jemand zu begegnen. Sie beſchloſſen demnach einen Bedienten ins Dorf zu ſchicken, der Ihnen, ſobald er Eliſens Wagen von fern erblicken würde, Rapport bringen ſollte. „Reit dann als 'n Kerl, ſagte ihm der Edelmann, daß ich zeitig genug Part davon kriege.“

Der Junker ritt indeſſen auf dem Wege zwiſchen Lindenberg und dem Dorfe hin und her ſpazieren, und hatte ſo ſchöne Gelegenheit ſich die Zeit lang werden zu laſſen, als unſere Leſer bei mancher Stelle unſers Buches; — denn, daß unſer Buch durch und durch, von Anfang bis zu Ende langweilig und narkotiſcher Natur ſei, das können wir mit gutem Gewiſſen keinem Zoilus einräumen.

Es war auf den Schlag zehn Uhr, als der Bediente im vollen Rennen die Nachricht brachte, er habe von weitem eine ſechsſpännige Kutſche geſehen, die ihm dieſelbe dünke, worin letzt die beiden Damen gekommen ſeien.

Auf dieſen Rapport machte der Edelmann in ſeinem Gebiete halt, bis ihm der Wagen zu Geſichte kam, dann ritt er ihm langſam entgegen, und näherte ſich dem Schlage, um — die Freude zu haben niemand in demſelben zu finden, als die ſchöne, ſüße, holde — Tante Emerentia, und ihre tugendſame, ſcharfblickende, vorausſehende Zofe, die keuſche Jungfer Lore.

Ob das Antlitz des Pommerſchen Edelmanns vier Zoll länger wurde, iſt keine Frage. Er ſuchte ſich zu faſſen, aber alles was er herausbringen konnte, war: „Ei, ſieh mal, alle Blix! gnädige Tante Generalin! — Na denn, wie gehts, wie ſtehts, Ihr Gnaden?“

Sieh! Herr von Lindenberg! — Wir ſind wohl dazu beſtimmt, wie es ſcheint, uns auf dieſem Wege zu begegnen.

„Ich reite ihn oft, gnädige Frau. Na, wie hat's denn ſo lange gegangen?“

— Nun gieng das Komplimentiren von Matantens Seite furieusement los, ſo daß Junker Siegfried

ſich lange mit Furcht und Hoffnung quälen mußte, ehe er Gelegenheit zur Frage fand: ob ſie ſo allein käme? und wie ſich die Baronin befinde?

Matante war heimtückiſch genug, trocken zu antworten: Ganz allein, wie Sie ſehen. Uebrigens befindet ſich meine Nichte ganz wohl.

Das letztere war in ſo weit freilich wahr genug; aber ſie verſchwieg gefliſſentlich, daß Eliſe nur ein klein Stück Weges von ihnen entfernt ſei. Die Sache gieng ſo zu. Eliſens Söhnchen mochte etwa einen Apfel zu viel gegeſſen haben, und klagte über Leibſchmerzen. Die zärtliche Mutter, die bisher in Tantens Wagen gefahren war, durfte das Kind nicht zu ſich nehmen, weil die alte Generalin keine Kinderfreundin war; alſo ſetzte ſie ſich in ihren eignen Wagen, in welchem Jungfer Marthe mit der Kinderfrau und den Kleinen bisher gefolgt war, und nahm ihr krankes Söhnchen auf den Schooß, deſſen Unpäßlichkeit, wies bei Kindern in ſolchen Fällen zu gehen pflegt, ſich denn auch bald verlor, wie Eliſe vor der Schenke ſtille hielt, um ihm den Leib mit warmen Tüchern reiben zu laſſen.

Ehrenthalber bat der Edelmann die alte Dame, bei ihm einzukehren; ſie aber, die nicht gern wollte, daß er mit Eliſen zuſammenträfe, ſchlug es unter dem Vorwande ab, daß ſie ſehr eilfertig ſei, und nicht zeitig genug auf Wellenthal anlangen könne; doch würde ſie es für eine Gewogenheit anſehen, wenn er ihr unterwegs ſeine Geſellſchaft noch ein wenig gönnen wollte — wofern es ihm gleichgültig ſei, ob er ſeinen Spazierritt hier oder dort hinaus mache. — Siegfried durfte das nicht ausſchlagen; und die Alte dachte ihn ſo mit guter Art vom Flecke zu bringen, und hoffte, wenn ſie ihn auf dem Wege nach ſeinem Schloſſe verließe, daß Eliſe, ohne von ihm bemerkt zu werden, vorbei kommen würde. Aber ihre Rechnung ſchlug fehl, denn indem ſie: Fahr zu! rief, kam Eliſens Wagen, welcher Tante Renzchen einzuholen eilte, im vollen Trott den Weg vom Dorfe her, und war ihnen,

ehe ſie weit von der Stelle waren, ſo nahe, daß Siegfried Eliſens Liberei erkannte.

„Sieh mal! ſagte er zur Alten, da kommt der Wagen der Frau Baroneſſin. — Warum ſagten Eur Gnaden mir nicht, daß ſie ſo nahe wäre.“ —

Tante biß den Reſt ihrer Zähne zuſammen; der Junker ſah das nicht, und wartete auch ihre Antwort nicht ab. Er gab dem Pferde beide Spornen — denn er ritt beſtändig mit zwei Spornen, und ahmte weiland Ritter Hudibras nicht nach, welcher „nur einen Spornen trug, indem er klüglich die Rechnung machte, daß, wenn er die Eine Seite des Gauls in Bewegung bringen könnte, die andre gewiß nicht zurück bleiben würde.“ *) — Da alſo unſer Edelmann ſein Roß von beiden Seiten ſpornen konnte, ſo thats ers, und flog an den Schlag der Baronin. Sie hatte ihn ſchon von weiten an der Kutſche der Generalin geſehen, und — wirklich ſchlug ihr Herz ihm entgegen.

Er redete ſie aufs ehrerbietigſte an, und erinnerte ſie, daß ers Kuſtühm gemacht habe, daß ſie nicht über ſeinen Grund und Boden fahren müſſe, ohne bei ihm einzukehren. — Sie machte einen Scherz daraus; aber er beſtand ſo ernſtlich auf ſein Kuſtühm, welches er, wie er ſagte, als ſein heiligſtes Landesgeſetz betrachtete, und in ſeinem Weſen war überhaupt — quelque chose de si imposant, würde Tante Generalin ſagen, daß es ſehr ſchwer war, ihm Etwas abzuſchlagen. Eliſe willigte demnach ein, unter der Bedingung, wenn Tante u. ſ. w.

Hiermit waren ſie bei der Generalin. Die Baronin ließ halten, um ihren vorigen Platz wieder einzunehmen; und unſer Junker war wie der Blitz vom Pferde, ihr die Hand zu bieten.

Da hab ich einmal einen rechten Spaß gemacht, ma nièce! rief die Alte. Ich ſagte dem Herrn von Lindenberg kein Wörtchen davon, daß Sie nachkämen.

---

*) M. ſ. Butler's Hudibras 1ſter Geſ. S. 28.

Ich ſchlugs ihm ſogar ab, bei ihm einen Augenblick auszuruhen! Ha, ha, ha, ha!

Hi, hi, hi, hi! wieherte Jungfer Lore hinter drein.

Eliſe merkte nun freilich gleich, wes Geiſtes Kind Emerentiens Spaß war; und männiglich mußte es bei dem gezwungenen Lachen auffallen und einleuchten, daß es mit dem Späßchen nicht allerdings ſeine Richtigkeit habe. Ueberhaupt war Tante, ſo ſchlau ſie ſich dünkte, ſehr Spitzmaus= und Klapperſchlangenartiger Natur, indem ſie ſich immer ſelbſt verrieth. — Eliſe, um die Alte ſchnell zu züchtigen, ſagte: ſie habe verſprochen bei dem Herrn von Lindenberg zu Mittag zu eſſen....

Kind, rief Tante beſtürzt, wie können Sie das? Sie wiſſen wie nothwendig es iſt, daß Sie ausführlich mit Ihrem Homme d'Affaires reden, und daß er morgen mit dem Früheſten wegreiſet. —

Nee, fürwahr? fiel ihr der Herr von Lindenberg ins Wort. Laſſen ſich ſagen, gnädige Frau, wenn die Frau Baroneſſin ihren Ummtefähr heute ſprechen will, ſo muß ſie ſo gnädig ſein und nehmen bei mir fürlieb, was Gott giebt. Denn ſehen Sie, Ihr Ummtefähr, Frau Nachbarin, iſt 'n alter Bekannter von meinem lieben Fix hier, und ſo haben ſie ſich ſo vor 'n Tag' oder etzliche aufgefunden, und ſo hab ich den Ummtefähr bitten laſſen, heute bei mir zu eſſen. Und das hat er verſprochen, ſo hat er, und will auch morgen noch bleiben, und in acht oder zehn Tagen wieder kommen. Und denn, Frau Generalin, wiſſen Sie ja was in meinem Lande Kuſtühm iſt. Ich laſſe den Schlagbaum nicht vor, ſondern hinter den Leuten niederziehen."

Bei ſo bewandten Umſtänden hatte Tante Renzchen denn weiter kein'e Ausflucht, und es gieng gerade auf das Schloß unſers Junkers los, wo alles bereit war, die Gäſte beſtens zu bewirthen.

Ein und ſiebzigſtes Kapitel.

Eine Naſe wird ſpitz.

Die Geſellſchaft war kaum im Salon, und die Damen waren noch beſchäftigt, ſich aus ihren Envelop=pen zu wickeln, ſo erſchien der braune Mann ſchon. „Na, willkommen! rief der Junker; ich ſehe, Herr, Sie ſind ein Mann von Wort.“

Der Braune machte der Generalin eine höfliche Verbeugung, Eliſen aber eine ſehr ehrerbietige, wobei er ihr die Hand küßte. Mit mehr Ehrfurcht küßte nie der fromme Katholik die Reliquie ſeines Schutzhei=ligen. Daß er ſich bei Matanten mit einem Bücklinge begnügte, kam daher, daß Tantens dürre Hand zu ad=lich war, um ſich von einem Bürgerlichen küſſen zu laſſen, und daß ſie für den braunen Mann nicht edel genug war, um von ihm geküßt zu werden. Und im Puncte des Rockküſſens dachte er vollſtändig à la Sieg-fried, und überließ es den Hunden. — Er ſtattete Eliſen keinen Glückwunſch ab, wie er denn überall nicht von vielen Worten und Komplimenten war; aber der hätte blind ſein müſſen, der die theilnehmende Freude nicht auf ſeinem Geſichte geleſen hätte.

Tante Renzchen ſprach viel mit dem Herrn Fix, den ſie beſtändig Herr von Fix nannte. Sie hielt ihn für einen Kavalier, theils weil er ſehr reich gekleidet war, theils aber und vorzüglich, weil der Herr von Lindenberg ſo vertraulich mit ihm umgieng, ſo zu ſa=gen de pair à compagnon. Eine Zeit lang ließ Herr Fix dieſen Irrthum hingehen, weil der braune Mann, der ſich daran beluſtigte, und zum Voraus ſich auf die Entwickelung freuete, ihm deßfalls einen kleinen Wink gab. — Vermuthlich wäre ſie auch noch lange in ih=rem Irrthum geblieben, wenn es ihr nicht eingefallen wäre ihn zu fragen: ob er Güter in dieſer Gegend habe?

Der ehrliche Mann, der hier mit einem kurzen Nein ausgereicht haben würde, konnte ſich nicht länger halten, ſondern bekannte frei heraus und mit löblichem Stolz: Ich habe keine Güter, gnädige Frau, als das

bischen was ich etwa gelernt habe; und wenn Ihr Gnaden mich, wie es ſcheint, für einen Edelmann halten, ſo muß ich Ihnen ſagen, daß der Zufall mir einen bloßen Bürger zum Vater gegeben hat, der aber den Ruhm eines redlichen menſchenfreundlichen Mannes, in dem weder Hochmuth, noch Geiz, noch Falſch war, hinterlaſſen hat. Ich bin kein Edelmann.

Tante Renzchens Naſe ward ſo ſpitz, daß ein Blindgeborner ſie in die feinſte Nähnadel hätte fädeln können.

Dieſe Hyperbel iſt — ein wenig ſtark, wir bekennen es. Aber Geduld! Stracks wird eine kommen, die zehntauſend mal ſtärker iſt. Wir überlaſſen es jedem, dem Vorder- und Hinterhaupt geſund iſt, (wie es zu Latein gar artlich lautet,) ſie aufzuſpüren.

Ich bin kein Edelmann! ſagte Herr Fix.

„Aberſt, ſo wahr ich Siegfried heiße! der Mann da verdient, einer zu ſein. Denn ....“

Unmöglich ſagen Ihr Gnaden das im Ernſt! rief Herr Fix! und ſah ein kleines, kleines Bischen finſter drein.

„Laß Er mich ausreden, lieber Herr Fix! — denn, was ich ſagen wollt, ich muß die gnädigen Frauen 'n biſchen näher mit ihm bekannt machen. Das ſieht freilich aus, als wenn der Mann da mein Brod ißt; aberſt, wenns einer beim Lichte beſieht, ſo bin ichs, der ſein Brod ißt, oder — das iſt ſo lang als breit — durch den ich Brod eſſe. Dem Manne da, der nicht ſieh das darnach fragt, daß er kein Kafflier iſt, hab ich das Leben zu danken.“ —

Hierauf erzählten Seine Gnaden umſtändlich und mit Ihrer gewöhnlichen Wärme des Herzens, den Vorfall im Walde, und verſchwiegen nichts, als Herrn Barthels Namen, und daß Sie ſelbſt, ſo bald Sie ſich unter dem Pferde hervorgearbeitet hatten, ihm mit aller möglicher Entſchloſſenheit zu Hülfe geeilt waren *).

---

*) Der Herr von Lindenberg ſprach, ſo lange er lebte, bei jeder Gelegenheit mit immer gleicher Dankbarkeit von dieſem Vorfalle.

Ja, rief Herr Fix, wenn Ihr Gnaden nicht das Beſte gethan hätten....

„Das Beſte? Schnack Er doch nicht ſo, lieber Fix! Es iſt 'n kummohdes Dings, unterm Pferde im weichen Sande liegen, und zuſehen, wie 'n andrer ſich für uns herum ſchießt, und herum hauet.“

Man ſprach bis zur Tafel von dieſer Begebenheit; und wer in der Welt nichts davon gewußt hätte, daß Eliſe für den Herrn von Lindenberg eingenommen war, der würde es hier haben bemerken können. Ihre Theilnahme war ſo groß, daß ſie dem Herrn Fix, der eben vor ihr ſtand, die Hand drückte, und ihn einen braven Mann nannte.

Tante Renzchen hergegen kehrte dem guten Manne ſogleich den Rücken, als die unglücklichen Worte: Ich bin kein Edelmann! von ſeinen Lippen waren. Sie ſah während der warmen Erzählung des Junkers zum Fenſter hinaus, ſprach faſt den ganzen Tag keine Sylbe mehr mit Herrn Fix, und konnte ſich nicht entbrechen die Naſe zu rümpfen, wenn er, wie er aus Schalkheit öfters that, ihr etwa ein paar Worte ſagte.

Zwei und ſiebzigſtes Kapitel.

Deſſen ſchon im Neun und ſechzigſten gedacht iſt.

Man ſetzte ſich im prächtigſten Saale des Schloſſes zu Tiſche, um eine Lindenbergſche, das heißt, mehr als fürſtliche, Mahlzeit einzunehmen. Der braune Mann, der oftmals von ſich ſelbſt zu ſagen pflegte: Er halte ſich für das allerunnützeſte Geſchöpf auf Erden; und wenn er ja zu irgend Etwas vom Schöpfer beſtimmt ſei, ſo ſei es zur Ausübung des undankbaren Talents dem Narren die Wahrheit zu ſagen, und den Hochmuth zu demüthigen; — der braune Mann, ſag ich, fand durch Tante Renzchens Milde unzählige Gelegenheiten, dieſes Talent über Tiſche zu exkoliren. Auch war er dazu in der beſten Laune von der Welt.

Zwar ſprach er wenig, — denn das war ihm gewöhnlich, ſo bald er ſehr aufgeräumt war, — aber er öffnete den Mund nur zum Epigramm; und Herr Fix, als er merkte, daß er ſeinem Freunde einen Gefallen dadurch zu erweiſen ſchien, hielt Matanten mit einer Menge der allerhöflichſten Impertinenzen warm. Ja er trieb den Muthwillen ſo weit, daß er ihren Irrthum, und ſeinen Unſtern, der es ihm unmöglich mache, wenigſtens für heute nur, ſechzehn Ahnen zu zählen, kläglich anhub zu bedauren, weil er dann wahrſcheinlich mehr im Stande ſein würde, die Hoch= und Wohlgeborne Frau Generalin zu amüſiren. Aber ſo, er müſſe es geſtehen, habe er kaum das Herz, ſeine Augen bis zu den Ihrigen zu erheben.

Matante wußte auf ein Haar, daß ſie von einem ziemlich alten Hauſe, Generalin, und reich ſei, anbei hatte ſie von ihrem Verſtande eine ſehr hohe Idee, und war von dem allen ſo eingenommen, daß ſie ſichs auf zehntauſend Meilweges nicht einfallen ließ, daß eine Bürgerkanaille das Herz haben könne, ihrer zu ſpotten. Mithin nahm ſie das für vollen Ernſt, und war ſo gnädig ihm zu antworten:

Er mag kein unrecht Gemüth haben, mein guter Mann!

Und zu Eliſen ſagte ſie: J'aime cela, quand un roturier sait se ranger.

Gnädiger Herr, ſprach Herr Fix, Ihr Gnaden haben der Ahnen ſo viel, und mehr als vielleicht Ein Edelmann im Lande. Giengs nicht an, daß Dieſelben mir nur auf heute ein anderthalb Dutzend leihen könnten? — Nur um der Frau Generalin willen!

„Sehen Sie mal, lieber Herr Fix!*) leihen wollt ich ſie Ihnen gern alle, ſo viel ich habe, was das anlangt, aber . . . .“

---

*) Der Edelmann nannte par dépit den Herrn Fix Sie, weil die Generalin ſichs herausnahm, ihn Er und mein guter Mann zu nennen.

Der Edelmann ſchien wegen des Ausdrucks bei ſeiner Apodoſis verlegen zu ſein. Der braune Mann aber, wie er ſah, daß Seine Gnaden ſchwiegen, nahm das Wort, dachte den Satz für den Junker vollends aus, und ſagte, indem er ſich an die Baronin wandte: — Aber die Frau Generalin ſind in keinem Falle fürs leihen.

Das war denn doch ſo bitter und ſo deutſch, daß wir darauf ſchwören wollten, die alte Tante müſſe unter ihrer Strohhalmsdicken Schminke errôthet ſein.

Aber genug davon, und zu andern Dingen.

Wie der Herr von Lindenberg aufs Wohl der Damen trank, ward er angenehm überraſcht, als auf dem Schloßhofe eine wohl ſechs und zwanzig Mann ſtarke, wo nicht noch ſtärkere Muſketerie eine Generalſalve gab, die freilich ein wenig plackerte, aber doch ganz hübſch knallte. Zu gleicher Zeit ließen ſich im Vorzimmer die wohlrenommirte Invalidentrommel nebſt Zinken und Poſaunen waidlich hören.

Das war nun ein Coup de Génie unſers Herrn Fix, von dem er dem Junker nichts zuvor geſagt hatte. Er war Tags vorher das ganz Dorf Haus für Haus durchlaufen, und hatte alle Bauren die Schießgewehr hatten, aufgeboten. Ein Bedienter mit dem er Abrede genommen, mußte am Fenſter ſtehen, und den Schützen das Signal geben.

Eliſe war nur ein wenig erſchrocken, aber Tante Renzchen fand für gut, in Ohnmacht zu fallen. Sie affektirte einen ſolchen Abſcheu vor Schießgewehr, daß ſie, wenn zuweilen Komödianten in der Stadt bei ihrem Gute waren, niemals ins Schauſpiel gieng, ohne ſich vorher zu erkundigen, ob auch geſchoſſen würde? Anfangs bemerkte kein Menſch, daß ſie auf ihrem Stuhl zurückgeſunken war, ſo daß Herr Fix ſogar eine weitläuftige Entſchuldigung wegen der Muſik vortrug, welche billig aus Trompeten und Pauken hätte beſtehen ſollen, welche aber, wie Ihr Gnaden allerſeits wohl wüßten, hieſiger Orten nicht gäng und gäbe wären.

„Nee, haben Sie das angeordniret, mein lieber

Herr Fix! Wiß und wahrhaftig, das iſt ein klug Stückſchen; da ſollen Sie Dank für ha.... Aber was Gukuk iſt das? Alle Blix und der Hagel! ich glaube mein Seel, gnädige Tante iſt flau geworden? —“

Herr Fix ſah hin, fand es ſo, und es ſei nun daß er die Défaillance für wahr oder verſtellt hielt, genug er nahm ein Glas Waſſer, und beſpritzte das Angeſicht der ohnmächtigen Dame ſo reichlich, daß es in ihrem Rouge et Blanc gar liebliche Furchen gab. Auch erholte ſie ſich ſehr geſchwind. Der braune Mann merkte, daß niemand die eigentliche Urſache dieſer Ohnmacht argwohnte; daher nahm er geſchwind ſein Glas, und trank auf gute Beſſerung der Frau Generalin! — Eine zweite Generalſalve auf dem Hofe, denn der Bediente am Fenſter gab das Signal; ein zweites Geheul im Vorzimmer; und — eine zweite Ohnmacht von Tante.

Herr Fix ermangelte nicht, doppelt reichlich zu ſprengen, und die Sündfluth ſchwemmte ein großes Theil der Tünche von Tantens Wangen weg, ſo daß ſie mehr als halb in ihrer natürlichen Farbe erſchienen. So bald die Dame ihrer Sinne wieder mächtig war, griff der braune Mann abermals zum Glaſe. Mein erſter Wunſch hat nicht geholfen, ſagte er; ich erkühne mich, gnädiger Herr, es Ihnen auf gute Beſſerung der Frau Generalin zu bringen! — Puh! Paff, giengs draußen; aber Tante, die vermuthlich befürchtete, ihr dienſtfertiger Leibarzt möchte ſie zum drittenmal vollends erſäufen, fiel nicht wieder in Ohnmacht, ſondern hielt nur beide Ohren zu.

Aus dieſem Manövre ſchloß der Edelmann, daß Tante Renzchen vielleicht nicht Schuß- und Trommelfeſt ſei; machte aber die Anmerkung, da ſie zum drittenmal mit Ohrenverſtopfen davon gekommen, daß ſie zum vierten- und fünftenmal mit offnen Ohren würde zuhören können.

Steht zu probiren! rief Herr Fix. Es lebe die Frau Generalin! —

Um Gotteswillen! Ich bitte ....

Half alles nichts. Ehe ſie ihr Ich bitte heraus-bringen konnte, hatte der Domeſtik ſchon gewinkt, die Generalſalve war gegeben, und Tante zitterte zwar mit den Lippen, aber ſie fiel nicht in Ohnmacht.

Nur friſchen Muth, gnädige Frau, ſagte Herr Fix. So was wird man bald gewohnt. Ich kenne einen Menſchen, der ſich einbildete, von Natur keinen Hecht eſſen zu können; ja, der wirklich ſehr oft elend krank wurde, wenn ihm geſottner Hecht unvermuthet zu Geſichte kam. Was that Gott drum? Ich plackte ihn eines Abends, als juſt Hecht auf dem Tiſche ſtand, und er recht ſchön über ſeine eigne Schwachheit philo-ſophirte, da plackte ich ihn ſo lange und ſo viel, bis er Einen Biſſen koſtete. Freilich that er das mit Ekel und einem Geſichte, als wenns Rhabarber wäre, aber er gab doch der Vernunft Gehör, und koſtete ihn. Da er ſah, daß er kein Fieber darnach kriegte, ißt er ſeit-dem Hecht ſo gut als jede andre Speiſe.

Und, in der That! Matante ward noch ſelbigen Mittags dahin gebracht, daß ſie, Trotz dem ſchönen Engländer Seiner Gnaden, vor Schuß und Trommel ſtand.

Drei und ſiebzigſtes Kapitel.

Herr Fix läßt zwei Haſen laufen.

Die Wahrheit zu ſagen, Tante Emerentia war heute in einer peinlichen Lage. Sie hatte das bittre Crevecoeur mit zwei Roturiers an Einem Tiſche eſ-ſen zu müſſen, und das eben ſo bittre, Eliſen mit Sieg-fried in Geſellſchaft, und das herzliche Behagen zu ſe-hen, das beide an einander zu finden ſchienen.

Sie ergriff eine Gelegenheit beim Haar, dem Jun-ker eine lange Lobrede zu halten, daß er unverheirathet lebte, pries den eheloſen Stand über alles, und goß über den Stand der heiligen Ehe ſo viel Böſes aus, als ſie nur immer aus dem Schlammkaſten ihrer üblen

Geſinnung gegen die nunmehr geborgene Baronin aufzupumpen vermochte. Ich bin à même davon zu urtheilen, ſetzte ſie hinzu; wiewohl mein ſeliger Gemal der zärtlichſte Mann von der Welt war, ſo muß ich doch geſtehen, daß ſeine ganze Zärtlichkeit die abſcheuliche Menge von Beſchwerden des Eheſtandes nicht aufwog. Sie, Nièce, deren Ehe ſo unglücklich war, wiſſen auch wohl ein Liedchen von dieſer Sache zu ſingen. Wie vernünftig handeln Sie, Herr von Lindenberg, daß Sie ledig bleiben!

„Sagen Sie das meinem Herrn Fix da, gnädige Frau, der hats nu ſo uf dem Leibe, daß er als Junggeſelle ſterben will. Denn mit mir, ſehen Sie, iſt das Dings noch ſo weit nicht. Ich bin der letzte von meinem Hauſe, verſtehen Eur Gnaden! Und denn iſts doch, zumal da ich Land und Leute, und auch ſonſt wohl noch 'n biſchen habe, wofür ich Gott danken kann, — ſo iſts, wollt ich man ſagen, ums ledig bleiben ſo 'n eigen Dings.“

Tante ärgerte ſich doppelt, theils daß der Junker ihr nicht beifiel, theils daß ſie wider Wiſſen und Willen dem Herrn Fix eine Lobrede gehalten hatte.

Eliſe, die bisher ſehr dabei gelitten hatte, daß die Generalin ein wenig mitgenommen wurde, konnte ſich doch nun ſelbſt nicht länger halten, da ſie ſah, daß die Alte ihren böſen Willen ſo ſehr ausbrechen ließ. Sie ſagte: obgleich ihre Ehe glücklicher hätte ſein können, ſo könne ſie doch der gnädigen Tante nicht beipflichten. Nur allein die mütterlichen Freuden, welche die Tante zwar nie geſchmeckt habe, wie viele Unannehmlichkeiten und Beſchwerden, nicht nur des Eheſtandes, ſondern des Lebens machten die nicht leicht, u. ſ. w.

Der Braune fiel gar mit der Thür ins Haus. Frau Generalin, rief er, ich finde zwar dieſe Grundſätze ſehr neu an Ihnen, denn ich weiß, daß Sie zeitlebens anders dachten; aber eben um dieſer Neuheit willen enthalte ich mich, das Mindeſte dagegen vorzubringen. Sonſt hat mein Grundſatz das Glück Eur

Gnaden bekannt zu ſein: Wer irgends ein Weib ernähren kann, dem iſts Pflicht zu heirathen.

„Wiß und wahrhaftig, Herr, das iſt vernünftig geſprochen.“

Man war nicht lange von der Tafel aufgeſtanden, ſo bat Herr Fix die Geſellſchaft, ſich ans Fenſter zu bemühen. — Er fand im letzten Frühling bei einem Spaziergange drei junge Haſen. Er griff ſie, nahm mit jeder Hand einen bei den Ohren, nachdem er den dritten in die Taſche geſteckt, und trug ſie nach Hauſe, wo er ihrer wartete und pflegte, und ſie mit Milch und Kohlblättern groß fütterte. —

Als demnach die Damen und Herren ans Fenſter traten, ſahen ſie den Jäger Paul mitten auf dem Schloßplatze, der zwei von dieſen Thieren mit etlichen Windhunden hetzte. — Herr Fix hatte alſo zwei ſeiner lieben Zöglinge daran ſpendirt, um den Damen eine Fete zu geben.

Junker Siegfried, der überhaupt ein Freund der Jagd war, goutirte dieſe Galanterie ungemein. Tante Renzchen ſah zu. Eliſe, deren Herz zu weich war, als daß es ſich das Leiden irgend eines Geſchöpfes hätte zum Zeitvertreib machen können, Eliſe wendete ſich vom Fenſter weg; und da ſie ſah, daß der braune Mann, der in dieſer Abſicht wie ſie dachte, mit großen Schritten im Zimmer auf und abgieng, ſo näherte ſie ſich ihm, und ſprach von ihren Angelegenheiten. So lebhaft ihre Begierde war, den Namen des großmüthigen Unbekannten zu wiſſen, ſo hatte ſie doch zu viel Ehrfurcht vor dem gegebnen Worte eines Mannes von Ehre, als daß ſie desfalls ungeſtüm hätte in ihn dringen ſollen. Freilich war ſie nicht ſo ganz frei von Weiblichkeit, daß ſie nicht ſollte verſucht haben, ein wenig auf den Strauch zu ſchlagen; aber der braune Mann rieth ihr, um ihres eignen Beſten Willen, nicht zu forſchen, denn, ſagte er, die Verſchweigung des Namens iſt die einzige Bedingung, welche Ihr unbekannter Freund gemacht hat. So wie Eur Gnaden ſeinen Namen erfahren, iſt die ganze Sache null und

nichtig, und er hat von dem Augenblicke an das unwiderſprechliche Recht, ſeinen Vorſchuß zurückzufodern.

Eliſe that einige gleichgültige Fragen, den Herrn Fix u. ſ. w. betreffend. Darauf fragte ſie: was er vom Herrn von Lindenberg urtheile? — Weil der braune Mann bemerkte, daß die Baronin ihm ſcharf ins Auge ſah, ſo errieth er ſie (denn es war natürlich daß Eliſens Muthmaßung dadurch daß ſie den braunen Mann hier antraf, viel Grund gewann;) und zog ſich durch eine unbeſtimmte Antwort aus der Sache. Ich kenne ihn zu einem vollſtändigen Urtheile noch zu wenig, gnädige Frau! überhaupt aber ſcheint er mir ein Mann, dem nur ein wenig Bildung und Welt fehlt, um einer der ſchätzbarſten Kavaliere zu ſein. Herr Fix aber ſpricht von ihm als von dem edelſten Manne, deſſen gute Seite ſchon verdient, daß man bei ſeinen Abentheuerlichkeiten Ein Auge zuthue.

Unterdeſſen waren die Hunde mit den Zöglingen des Herrn Fix ganz fertig, und die Damen wollten nach dem Kaffe aufbrechen, wir finden aber in unſern Documenten, „daß Seine Gnaden ſich ſo ſehr Sie vermochten, und mit glücklichem Erfolg dagegen geſetzt, obgleich er deswegen einen harten Straus mit Matante zu kämpfen gehabt.“ — Aber wenn dieſe Nachricht auch nicht mit dürren Worten da ſtände, ſo wäre es doch aus dem was folgt erweislich, daß die Damen mit ihrem Gefolge und dem braunen Manne auf Lindenberg übernachtet haben müſſen. Denn es ſtehet geſchrieben: „daß der Edelmann die Abendtafel im Saale des Orangeriehauſes anrichten laſſen, wohin er die Damen durch die illuminirte große Allee geführt; daß ſie daſelbſt im Duft der Orangen- und andrer Blüthen, wovon Tante Generalin Vapeurs bekommen wollen, zu Nacht gegeſſen; daß ferner die Erleuchtung ſich, in Betracht der Eilfertigkeit, womit ſie zu Stande gebracht worden, ungemein gut ausgenommen; daß aber auf das Nachteſſen ein Feuerwerk gefolgt ſei, welches dem Teufel nicht getaugt, und wobei man mit den Raketen ſo unvorſichtig und ungeſchicklich umgegangen, daß man

daß prächtige Gartenhaus in Brand geſteckt, welches aber noch ſo glücklich gelöſcht worden, und zwar durch gute Veranſtaltung des Herrn Fix, daß die Geſellſchaft nicht einmal etwas vom Feuer gemerkt, und der ganze Schaden an Ziegeln und Sparren ſich nicht höher als auf dreizehn Thaler ſechs Groſchen und neun Pfennige belaufen,“ — welches wir, beliebter Kürze halber, hier treulich tranſcribirt haben.

Vier und ſiebzigſtes Kapitel.

In welchem Namen und Herzen brennen.

Eine und andre Kleinigkeit — oder beſſer zu ſagen, ein und andres Erhebliches in punkto der Illumination anszuzeichnen, ſei uns von Dir vergönnt, lieber Leſer! um des Herrn Fix Genie und edle Kühnheit in ſeinen Kompoſitionen zu Tage zu fördern.

Am Eingang der Allee war eine Art von Ehrenpforte, oder Triumphbogen von geöltem Papier, an dem man aber nichts Merkwürdiges ſah, als ein kleines dickes Bübchen in Huſarenuniform. Sollte wohl ein Amor ſein, denn ein Paar goldne Flügel waren durch den Pelz gewachſen, und ein Köcher, der aber leer von Pfeilen war, bummelte ihm nicht auf dem Rücken, ſondern etwas tiefer auf denen Muſkeln, die von den Zergliederern Musculi Glutei genannt werden, das iſt: — mit Reverenz vor allen hübſchen Leuten geſagt — auf dem Theil des Körpers, worauf man ſitzt. Das Bübchen ſchnitt ſonſt ein erbärmlich trübſeliges Geſicht, welches auch kein Wunder war, wie man gleich vernehmen wird.

Denn, gegen über ſtand eine Nymphe, die aber — unter uns geſagt — ein wenig Grasmädelhaft ausſah. Zu ihren Füßen lagen alle Pfeile die in des Amors Köcher gehörten. In der Hand hatte ſie ſeinen Bogen, der, nach ihrer Stellung zu urtheilen, eben abgeſchoſſen ſchien, denn ein Pfeil ſtak etwas unterhalb des

Nabels im runden Bauche des Liebesgottes. Und wir geben männiglich zu bedenken, ob, wer einen Pfeil im Mesenterio ſtecken hat, wohl anders als barmherzig ausſehen könne? — Ein Pfeil im Herzen läßt ſich wohl noch zuweilen diſſimuliren.

Mitten in der Allee war ein zweiter Ehrenbogen, deſſen Sinnbilder ebenfalls merkwürdig waren. Denn z. E. lag da unter andern der Amor auf einem Siechbette, deſſen Vorhänge zierlich aufgewolkt waren. Vor dem Bette ſtand die Nymphe, die mit der einen Hand den Pfeil aus der Wunde zog, und mit der andern wir wiſſen nicht ob Eau d'Arquebusade, oder etwa ein bischen Wundbalſam in die Bleſſur goß.

Wenn ſie uns um Rath gefragt hätte, ſo würde es Eau d'Arquebusade geweſen ſein, welches wir unſern Leſern hiermit als ein vortrefflich heilendes Mittel, zumal bei friſchen, und nicht gar zu ſchweren Wunden aus chriſtlicher Liebe beſtens rekommandirt haben wollen. — Doch wünſchen wir zugleich, daß der Himmel ſie lieber in heiler Haut erhalten möge!

Gleich wenn man dieſen Bogen paſſirt war, giengs links eine ſehr breite Allee gerade aufs große Gartenhaus und rechts eine andre nach dem Haupteingang des Gartens, welcher dem Schloſſe gegen über war. Man nannte ſie auch deswegen die breite Allee, um ſie von der illuminirten zu unterſcheiden, die, weil ſie vormals, ehe das Gartenhaus erbauet wurde, die größte war, noch immer die große hieß. Dieſe war dunkel gelaſſen, aber rechts waren im Schloſſe, und links im Gartenhaus alle Fenſter erleuchtet, welches recht hübſch ausſah, und vorwärts präſentirte ſich das ebenfalls ſehr erleuchtete Orangeriehaus zu Ende der großen Allee, und nahe vor deſſen Thür ſtand der dritte Ehrenbogen, auf welchem pour tout potage rechts Eliſens, links der Tante Namenszüge in Roſenkränzen von geflügelten Bübchen gehalten, und oben des Edelmanns Name, ruhend auf einem wohlgeordneten Haufen Kanonen, Flinten, Fahnen, Spießen, Säbeln, Ladeſchaufeln, Torniſtern, und andern Kriegsarmaturen und Inſignien,

deſſen Gipfel ein Huſarenſattel machte, ſchön erleuchtet waren. Unten in einer zierlichen Kartuſche ſtand:

PETRUS. FIXIUS.
HAEC. OMNIA.
PROPRIO. MARTE.
INVENIT.
DELINEAVIT. PINXIT.
ATQUE.
ILLUMINARI. CURAVIT.
DE RELIQUO.
IN. ARTE.
DELINEATORIA. PICTORIA. ILLU.
MINATORIA PYROTECHNICA.
SICUT. IN. CETERIS. OMNIBUS.
QUAS. OMNES. POSSIDET.
ΑΥΤΟΔΙΔΑΚΤΟΣ.

Wie Herr Fix das alles in ſo kurzer Zeit fertig gekriegt, und wem zu Frommen er dieſe beſcheidne Aufſchrift hingeſetzt, davon iſt in meinen Dokumenten nicht ein Jota aufgezeichnet.

Fünf und ſiebzigſtes Kapitel.

Die hiſtoriſche Societät bekommt Zuwachs. — Ein Kapitel, das wichtiger iſt als es ſcheint.

Während des Abendeſſens erinnerte ſich der Edelmann im Pommerlande plötzlich ſeiner vormaligen Unterredung, die er im Gartenhauſe mit ſeiner liebenswürdigen Nachbarin gehalten hatte.

„Alle Blix, meine gnädige Frau Baroneſſin. Euer Gnaden thaten mir letztens verſprechen, daß Sie mal dabei ſein wollten, wenn ich Sohtſchetätstag halte. Thun Sie uns die Gnade, morgen noch hier zu bleiben, ſo will ich die Sohtſchetät zuſammen kommen laſſen.

Eliſe entſchuldigte ſich mit der Unmöglichkeit, da der braune Mann, mit dem ſie viel abzuthun habe, übermorgen früh ſchlechterdings zu Hauſe müſſe.

„Na, leider Gottes weiß ich dar nichts auf zu antworten. Es hat Herr Fix Künſte genug gekoſtet, daß er ihn dahin gebracht, noch den Einen Tag zuzugeben. *) Aber geborgt iſt nicht geſchenkt, und ich bitte mirs aus, wenn unſer guter Freund mal wieder kommt. — Und wiſſen Sie was, Herr? Sie ſind hiermit in meine Sohtſchetät aufgenommen.“

Der braune Mann dankte dem Edelmann für die Gnade, und erkundigte ſich heimlich bei Herrn Fix was es mit dieſer Societät, von der er noch nichts gehört hatte, für eine Bewandniß habe? — Herr Fix belehrte ihn, es ſei eine Societät der ſchönen Wiſſenſchaften.

Sechs und ſiebzigſtes Kapitel.

Erſte Beſchämung des Ludimagiſters, ſammt andern leſenswürdigen Dingen.

Als Eliſe am andern Morgen ſehr zufrieden mit der Bewirthung des Herrn von Lindenberg, und noch zufriedner mit ſeinem guten Willen (denn es war augenſcheinlich, daß er wenigſtens that was er nur konnte, um ihr alle mögliche Ehre zu erzeigen,) und am zufriedenſten damit, daß er den häßlichen Knotenbart abgeſchafft, nach Hauſe gefahren war, da giengs wieder mit dem Kopfe und Herzen Seiner Gnaden ut supra. Um ſich ein wenig zu zerſtreuen, ward er wieder der Numa, Solon, Lykurg — und wie ſie alle heißen —

*) Das war wörtlich wahr; denn als der Edelmann noch mit dem Oberſtallmeiſter ſprach, kam der braune Mann um Abſchied zu nehmen, weil er den Morgen nach Eliſens Ankunft abreiſen würde; und nur auf dringendes Bitten des Edelmanns und ſeines Miniſters gab er noch Einen Tag zu, und verſprach in acht oder zehn Tagen wieder zu kommen.

ſeines Landes. Freilich hatte Herr Bartholomäus ſeine Hand ein wenig mit im Spiele.

Dieſes große Genie ertrug es ungeduldig, daß er im Kredit bei dem Edelmann täglich mehr ſank; und noch ungeduldiger, daß Herr Fix, den er ganz für ſein Geſchöpf hielt, täglich mehr im Anſehen bei Seiner Gnaden ſtieg. Er ſpintiſirte Tag und Nacht, wie er dem erſten Punkt vorzüglich Maaß ſchaffen ſolle; alsdann, meinte er, würde es nicht ſchwer halten, dem Herrn Fix ein Bein unterzuſchlagen, und ihm einen kräftigen Schupps zu geben. Je mehr er ſich den Kopf zerbrach, deſto mehr beſtärkte er ſich darin, daß ſeine alten Maſchinen, wiewohl ſie viel von ihrer Kraft verloren, doch noch immer die wirkſamſten ſein würden. Er beſchloß, ſie in Bewegung zu ſetzen, und wo möglich den gnädigen Herrn in ſo viele Geſchäfte und Beſchäftigungen zu verwickeln, daß er etwas weniger Zeit zum Umgang mit Herrn Fix behalten, und er, der ſchwarze Mann, ihm wieder unentbehrlich werden müſſe.

Er verſuchte ſein Heil ſtracks mit dem erſten Zeitungsblatte. Es war damals gerade der Zeitpunkt, wo verſchiedene deutſche Fürſten aus landesväterlicher Vorſorge, wie es in ihren Edikten hieß, den Gebrauch des Kaffe durch ſtarke Auflagen und andre Mittel erſchwerten. Ein ſolches Edikt rückte Herr Bartholomäus in Extenſo in die Novitätenſtafette, und ſprach beim Vorleſen die Worte Landesväterliche Vorſorge ſo laut und nachdrücklich aus, als ſichs bei ſeinen nicht gar zu geſchmeidigen Sprachorganen thun ließ. Nach der Verordnung ſtand dann: Es wäre ſehr zu wünſchen, daß mehr große Herrn, aus Liebe und Sorgfalt für das Wohl ihrer Unterthanen, dieſem Beiſpiele folgten, aber zugleich auf wirkſamere Mittel, als ſchwere Impoſt ſind, bedacht ſein möchten.

Der Edelmann horchte auf dieſen Artikel, ſagte aber nichts; und das war dem Ludimagiſter vorläufig ſchon genug. Denn er wußte damit umzugehen, bei ſeinem Herrn den kleinſten Funken zu hellen Feuer anzufachen.

Den gelehrten Artikel, der dieſesmal die Zeitung beſchloß, auszuarbeiten, hatte Herr Schwalbe ſichs blutſauer werden laſſen, und ihm die Ueberſchrift zu geben beliebt: Von natürlichen und angebornen Eigenſchaften. Durch dieſes Geſchmiere wollt er ſich beim gnädigen Herrn wegen ſeiner ſchimpflichen Flucht im Walde wieder weiß brennen. Zu dem Ende würdigte er die Tugenden des Naturels verzweifelt tief herab, und ſagte z. E. Barmherzigkeit, die nicht von Grundſätzen herrühre, ſondern bloß von einer Art peinlichen Gefühls bei fremden Leiden oder Jammern, ſei beim Lichte beſehen, nichts als weibiſche Weichlichkeit, und durchaus nichts Verdienſtliches, denn ſie falle ohne Unterſchied auf Würdige und Unwürdige. *) — So gieng er verſchiedne Tugenden durch, und ſetzte ſie ohne Gnade herunter. Endlich kam er auf die Tapferkeit. Auch dieſe, ſagte er, wenn ſie angeboren, ſei nichts Schätzbares, um ſo weniger, da ſie vielleicht von dem Bau der Nerven und den Beſtandtheilen des Körpers mehr abhange, als von der Seele. Selbſt wahre Tapferkeit ſei nicht einmal von jedermann zu fodern, und der angeborne Trieb ſich den Gefahren zu entziehen, obwohl man ihn mit dem nicht gar zu rühmlichen Namen der Furchtſamkeit belege, ſei an vielen Leuten und Ständen, an Gelehrten zum Exempel, die gar nicht zu Gefahren erzogen würden, und der Welt bloß mit ihrem Kopfe, nicht aber mit dem Arm dienen ſollten, mit Recht weder zu tadeln noch zu rügen. — —

„Gotts! Dummer Schnack und kein Ende! So ſoll ich wohl den Dieb nicht zur Karre verurtheilen, wenn er ſagt, die Luſt zu ſtehlen ſei ihm angeboren? Und ſein Hausteufel könnte denn auch man ſagen, daß ihr die Bosheit und Ungehorſam gegen Gott und ſein Wort angeboren ſein thut, ſo hätt ich ein ungerecht

*) Herr Schwalbe dachte vermuthlich nicht daran, daß auch Gott, dem wir nachahmen ſollen, ſeine wohlthätige Sonne über Böſe und Gute ſcheinen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt?

Exempel an ihr geſtatewiret, hä? Nee, Lektoris, das iſt des Teufels ſein Wiſchewäſche, eben als was Er da von ſeinen Grundſätzen gekaſelt hat. Was einer von Natur gut iſt, ſieht Er, das hat ihm Gott gegeben, und dar kann ich mich auf verlaſſen, ſo kann ich. Und was die Grundſätze anlangt, wo Er ſo viel von gebabbelt hat, verſteh Er mich, ſo iſt das nichts als dummer Schnack, infamig dumm!"

Wenn ich mich unterſtehen dürfte, Eu'r Gnaden um Dero gnädigſten Beweis zu bitten, ſo dächt ich — Halten allerdemüthigſt zu Gnaden! — er ſollte ein wenig ſchwer zu führen ſein.

„Sieh mal! Schwer zu führen! Meint Er das, hä? Meint Er daß ich nicht weiß was ich ſage? Nichts leichter als das, ſo wahr ich bin! das ſag ich Ihm!"

Dürft ich dann unterthänigſt bitten, gnädiger Herr?

„Nee, iſt das ſein Ernſt? — Na denn, ſo hör Er zu! Ich will eben juſtement nicht ſagen, mein guter Mann, daß Er 'ne alte Hure iſt, ſo will ich. Kuntrari, ich glaube — hört Er auch recht zu? — Ich glaube daß Er aus ſeinen Grundſätzen wohl mehr Kuraſig hat, als ich oder Herr Fix von Natur. Aberſt verſteh Er, weil Herr Fix von Natur tapfer iſt, ſo ſchoß er damals — Er weiß wohl was ich meine, — flugs drauf los, und thät um ſich hauen als der Teufel. Das thät mir den Hals bergen. Und Er, — hör Er recht zu! — hatte juſt vielleicht ſeine Gelehrſamkeit im Kopfe, und vergaß darüber an ſeine Grundſätze zu denken, und gieng ſcheuren, weil Er das Ferſengeldgeben von Natur an ſich hat, — obſchonſt das eine häßliche Natur iſt. Da kann Er ſehen, daß unſer einer der nicht geſtudirt iſt, ſo handgreiflich beweiſen kann als 'n Gelehrter, und ſieht Er, daß gute Natur beſſer iſt, als all ſein Grundſätzenkram, wo Er ſo viel Baha von macht!"

Eu'r Gnaden! — — Ich bitte — —

„Na, na! laß Er man gut ſein! — Ich weiß wohl, daß man, nach dem alten Sprüchwort, eilf Schneider braucht, um Einen Mann draus zu machen.

Aberſt, ſieht Er, ich thät mich mein Lebstage nicht darum bekümmern, wie viel Lektoriſſen man dazu nöthig hat.“

Man ſieht, daß es Seiner Gnaden an geſunder Vernunft gar nicht fehlte.

Der Lektor ſtand eine Weile wie Butter an der Sonne. Er weckte lange an ſeiner Unverſchämtheit, aber ſie war durch das Laudanum ſo ihr der Edelmann eingegeben, viel zu tief eingeſchläfert, und vielleicht wäre ſie noch lange nicht erwacht, wenn ihm nicht Seine Gnaden ſelbſt, ein wenig Muth eingeſprochen hätten. Das half ihm wenigſtens zu ſo viel Dreiſtigkeit, daß er nach Hut und Degen langen konnte (denn ſeit ſeiner Miniſterſchaft war er im Anzug ein völliger Staatsmann), um ſich zu empfehlen.

„Nee, nee! bleib Er man noch 'n bischen! ich habe noch dies und das mit Ihm zu überlegen, ehr ich ausreite.“

Ueberlegen! Das Wörtlein tönte ſo lieblich, ſo troſtreich in des Ludimagiſters Ohr, daß er geſchwind ſeine Rüſtung wieder ablegte, und verſicherte, er ſei ganz zu des gnädigen Herrn unterthänigſten Befehl.

„Nicht eins ins ander zu reden, ſag Er mir mal, iſt das wirklich nicht gut fürs Land, daß alle Leute Kaffe trinken? hä? Was meint Er dazu?“

Es geht wirklich viel baares Geld dafür aus dem Lande, gnädiger Herr, das iſt ausgemacht wahr. Und denn ſo ſchadet es den Landesprodukten, die dadurch, daß der Bauer, und der geringe Mann in den Städten mit Kaffe frühſtückt, in geringerem Maße verbraucht werden, und dem Bauer bei ſeiner ſchweren Arbeit doch gewiß mehr Kräfte geben. Ferner, und welches das Wichtigſte iſt, ſind offenbar die ausländiſchen Gewächſe nicht für dieſe Gegenden geſchaffen, mithin der Geſundheit nachtheilig.

„Alle Blix! das ſind Punkten die ſich hören laſſen. Hör Er mal, Prätendent, meine Unterthanen trinken auch wohl Kaffe im Dorfe, Sag Er mir mal ſeine Meinung, was dabei zu thun iſt?“

Unvorgreiflich dem beſſeren Videtur . . . .

„Halt mal! — Hör Er, beſtell Er gleich nach Tiſche das Kunſeihl zuſammen. Verſteht Er, wofür hab ich 'n geheimes Kunſeihl, wenn ich 's nicht brauchen ſoll, hå? — Und nu kann Er man gehen.“

Der ſchwarze Mann fand ſich jetzt in dem Fall, worin falſche Politiker und Flauſenmacher (wie Siegfried ſolche Leute nennt, die ihr Glück auf Praktiken gründen) ſich ſehr oft, und der rechtſchaffne Mann, der nur Gott und ſich vertraut, und allenthalben gerade durchgeht, ſich ſehr ſelten oder nie befindet; er war genöthigt ſeine Geſchöpfe, auf die er ſich zu ſtützen, und durch die er groß zu werden oder zu bleiben dachte, eins nach dem andern zu verwünſchen. Jetzt verwünſchte er aus Herzensgrunde weiland ſeiner Hände theuerſtes Werk, das Konſeil, welches, wie er nicht vorher bedacht hatte, ihm jetzt die Hände band, den gnädigen Herrn, wie vormals nach Herzensluſt am Seile zu führen.

Man überlegte nach Tiſche die Kaffeeſache, und ich weiß nicht, ob das alte Plenus venter non studet libenter hier eintraf, oder was ſonſt ſo viele vernünftige Leute bewog, in einer Sache, die nicht, wie manche vorhergehende, halb Kurzweil war, den weiſen Vorſchlag Seiner Hochgebietenden Herrlichkeit des Herrn Premierminiſters durchgehen zu laſſen, der in nichts geringerem beſtand, als den Bauren alle Kaffeemühlen, Kaffeekannen, Taſſen, ſammt Thee- und Milchtöpfen wegnehmen, und zerſchlagen zu laſſen, ſo müſſe das landverderbliche Kaffee- und Theetrinken von ſelbſt unterbleiben.

Sieben und ſiebzigſtes Kapitel.

Für alles iſt Rath — den Tod ausgenommen.

Rustic. Lindenbergens.

Die Lindenbergſchen Bauren ſtutzten über dieſem Verfahren, als einer gewaltthätigen Handlung, dergleichen ſie von ihrem ſonſt ſo gütigen Herrn niemals erlebt hatten. Alle mit einander, Männer und Weiber, giengen in Korpore vors Schloß, ſuchten um Audienz an, und der Edelmann war auch ſo gnädig herauszukommen. „Was wollt ihr, lieben Kinder?“ ſagte er, und ſtand da mitten unter ihnen.

Da giengs Winſeln los! — Ach, der gnädige Herr hätte einen Befehl anſchlagen laſſen, daß ſie alle ihr Kaffeegeräth abliefern ſollten. Sie gäben Herr Gnaden zu bedenken, wenn ſie das Dröppchen Koffe, der nebſt 'n Mundvoll Brandwein ihr einziges Labſal wäre, miſſen müßten, was dann der arme Bauer anfangen ſollte?

„Kinder, ich kann euch nicht helfen! Es iſt zu eurem Beſten. Ihr behaltet euer Geld; es werden mehr Landesprodukten verzehrt, und ihr bleibt geſünder. Seht ihr, daß ichs gut mit euch meyne? Ihr könnt Bierſuppe und Milchgrütze und ſo was eſſen, und euren Mundvoll Branntwein wehre ich euch ja nicht; das iſt Landesprodukt. — Aberſt in Schaden ſollt ihr durch mich mit meinem Willen nicht kommen, drum will ich euch alles Zeug, das euch zerſchlagen wird, reichlich bezahlen laſſen. Aberſter kontrari, wer was verheimlicht, kommt acht Tage bey Waſſer und Brod ins Loch, verſteht ihr.“

Damit wollten Seine Gnaden gehen. Aber die Weiber drängten ſich um ihn herum und heulten, wie die jungen Wölfe.

„Kann all nichts helfen! Leute, ſeyd nicht toll! Als Landesvater muß ich euer Beſtes wiſſen. — Na, ſo laßt mich durch! hilft doch allens nichts, und wenn

ihr euch die Augen ausgranſet. Ich muß für euer Beſtes ſorgen, und damit Holla!“

Hiermit arbeitete er ſich mit Gewalt durch, und verſicherte ſie, er wolle am beſtimmten Tage ſeinen Befehl vollzogen wiſſen.

Die Gemeine gieng troſtlos nach dem Dorfe zurück, und die Weiber heulten und plerrten nicht anders, als ob ihnen der Edelmann Haus und Hof habe nehmen laſſen.

„Hört Leute, rief ein durchtriebner Vogel, laßt das Gegranſe und Gepiepe. Euer Krämchen läßt euch der Junker bezahlen, und mir ſoll meiner Six! mein Kaffee aus einem Kochtöpfchen akkurat ſo gut ſchmecken, als aus 'ner Kanne. Wüßt ich nur für'n Tod ſo gut Rath als dafür, ſo wollt ich in der Kutſche mit Sechſen fahren.“

Die Folge dieſer Rede war, daß das ſämmtliche Kaffegeräth treulich abgeliefert und reichlich vergütet wurde, und daß noch am nämlichen Tage Jedermann in fraudem legis ſeinen Kaffe im Mörſer ſtieß, oder auf einer neugekauften Pfeffermühle mahlte, ihn in einem neuen Kochtopf präparirte, und aus irdenen Näpfen trank, während Monſieur le Premier ſich in den ſtolzen Traum wiegte, dem Edelmanne ein weit zuverläſſigeres Mittel zur Hemmung des Kaffetrinkens an Handen gegeben zu haben, als ſo viele Potentaten bisher erfinden konnten, die dem Unfug durch nichts, als durch drückende Auflagen wehren zu können geglaubt, aber darin ſehr fehl gegriffen hätten. — Doch hatte er dadurch den verlangten großen Zweck erreicht, Seine Gnaden verſchiedene Tage lang zu beſchäftigen.

Er gab dem Junker, der immer ſelbſt zu handeln glaubte, wenn Barthel ſein Spiel mit ihm trieb, noch viel andere Geſetze und Anſchläge unter den Fuß, deren wir vorjezt nicht erwähnen können. Und, da er nicht mehr wie ſonſt des Edelmanns Faktotum war, der jezt die Freude in ſeinem Konſeil zu präſidiren zur Puppe hatte, ſo trachtete er aus dem Konſeil ſelbſt, als ein großer Politikus, Vortheil zu ziehen. Er

ſuchte es nämlich ſo zu machen, daß, wenn über eine Sache gerathſchlaget ward, alle Vorſchläge entweder verworfen, oder durch ſeine Winkelzüge mit ſo vielen Schwierigkeiten beladen wurden, daß man ſie auf die nächſte Sitzung verſchob, und wenn er's irgend möglich machen konnte, von dieſer auf die dritte und vierte. Dieß that er aus Kenntniß des Junkers, von dem er wußte, daß ein Projekt, das Einmal in ſeinem Gehirn Poſto gefaßt hatte, alle andern Gedanken aus demſelben verdrängte, den er folglich durch dieſes Zaudern oft mit einer Kleinigkeit mehrere Tage beſchäftigen konnte. — Aber alles das diente nur, ſeinen Fall in etwas zu verzögern.

Acht und ſiebzigſtes Kapitel.

Die Geſchichte geht ein wenig zurück. — **Est et columbae sua bilis.**

Tante Emerentia war bey weiten nicht ſo zufrieden mit der Fete des Herrn von Lindenberg, als ihre Nichte. Im Gegentheil hatte ſie gegen ihn den bitterſten Groll gefaßt, weil er Eliſen ſo viel Achtung erzeigte, daß ſie ſich darüber vernachläſſigt glaubte. Noch heller flammte ihr Zorn gegen den Herrn Fix, deſſen vorzüglichſter Grund nicht mehr darin beſtand, daß Herr Fix kein Edelmann war, ſondern vielmehr auf einen Umſtand beruhete, den wir mit gutem Bedacht bis hierher geſpart haben.

Man erinnert ſich wohl noch der Furchen, die das Mittel des Herrn Fix wider Ohnmachten auf Tantens dickgeſchminkten Wangen und Buſen gezogen hatte. Grün und Gelb ſpielte da ohne alle Nüancirung zwiſchen Roth und Weiß hervor. Die übrige Geſellſchaft wollte das aus Höflichkeit nicht bemerken, und Herr Fix ſchwieg gefliſſentlich bis auf den Augenblick, da die

Damen ſich in ihre Apartements begeben wollten. Gnädige Frau, rief er dann plötzlich, Dero Zufall von dieſem Mittag muß Sie doch *furieusement* angegriffen haben! Ihr Gnaden tragen noch jetzt die Spuren davon ſo deutlich auf Ihrem Geſichte, daß ich mein Tage nichts Kläglicheres geſehen habe.

Die Alte kehrte ihm verächtlich den Rücken. Der braune Mann aber, dem ſie dergleichen nicht bieten durfte, und der ihren Zorn um ſo mehr verachtete, da er beſchloſſen hatte, alle Gemeinſchaft mit einer ſo verächtlichen Frau, und alle Theilnahme an ihren Geſchäften völlig aufzuheben, bekräftigte ſehr ernſthaft, was Herr Fix geſagt hatte. Und dieſer fing wieder an: „Nein, fürwahr, Ihr Gnaden ſehen miſerabel aus. Ich wünſche, daß es nicht von böſen Folgen ſeyn möge! — Belieben Sie nur ſelbſt zu ſehen!"

Zugleich hielt er ihr einen Taſchenſpiegel, den er zu dem Ende zu ſich geſteckt hatte, und ein Licht vor.

Hätte Tante wirklich in Ohnmacht fallen können, ſo hätte es jetzt beym Anblick ihres eignen Geſichts geſchehen müſſen. Ihre verbißne Wuth und Verzweiflung zu ſchildern, würde für das ganze vereinigte Schriftſtellerkorpus aus allen vier Winden ein zu kühnes Unternehmen ſeyn.

Sie war auf Wellenthal nicht ſobald mit Eliſen allein, als ſie mit der Heftigkeit einer Furie wider den guten Siegfried und ſeine Fete loszog. Was ſie ungefähr wider die letzte geſagt, wird jeder Leſer von ſelbſt muthmaßen können. Aber das muthmaßt wohl kein einziger, daß ſie ihre Wuth ſo weit trieb, Eliſen mit ihrem Fluch, und — was in ihren Augen zehnmal mehr als alle Flüche war — mit der Enterbung zu bedrohen, wenn ſie jemals an eine Heirath mit dem Herrn von Lindenberg denken würde. — Eliſe hatte eine viel zu geſunde Theorie von dem Fluche unſinniger Leute, und bey einer Vermählung mit einem Herrn ſo reich wie Siegfried, konnte ſie Emerentiens Vermögen, das doch auf allen Fall ihren Kindern werden

mußte, ohne Reue vergeſſen. Folglich ließ ſie die Alte toben, und dachte ihr Theil.

Wenige Tage nachher, als ſie zu Hauſe gekommen, ſaß Eliſe am Kamin (denn es war ein etwas friſcher Herbſttag) und machte Filet; Tante aber handelte eben zum funfzigſtenmal den Paragraph von ihrem Fluch und Enterbung ab, und ſprach kräftiger als jemals von dieſer reichhaltigen Materie, ließ ſich auch kaum durch einen Bedienten ſtören, der die Nachricht brachte, ein Laufer melde den Herrn von Lindenberg und Herrn Fix, die der Frau Baronin einen guten Morgen wünſchen wollten.

„Ich will nicht hoffen, daß Sie den Beſuch annehmen werden? — Geht und ſagt, es ſey niemand zu Hauſe!“

Ich habe ſchon geſagt, daß meine gnädige Frau zu Hauſe ſey! antwortete der Bediente.

„So ſprecht: ſie wäre krank.“

Ich habe ſchon geſagt, daß meine gnädige Frau ſich ſehr wohl befinde.

„Wer hat euch das befohlen?“

Meine gnädige Frau, die nicht will, daß ihre Leute jemals lügen ſollen.

„Vermaladeit iſt der Schurke!“

Schimpfen Sie nicht, Frau Generalin! Meine gnädige Frau würde den für einen Schurken halten, der ſich und ihre Livree beſchimpfen ließe.

„So ſagt, ich ſey krank.“

Der Herr von Lindenberg hat ſich zwar beiden Damen empfehlen laſſen, aber er läßt ſich nur bey meiner gnädigen Frau melden; denn der Laufer ſagte nur: wenn es die Frau Baronin gnädigſt erlaubte, und ſo weiter, wie ichs meiner gnädigen Frau auch beſtellt habe.

Geht Heinrich, ſagte Eliſe, und ſprecht, der Beſuch des gnädigen Herrn und ſeines Begleiters wäre mir ſehr willkommen.

„Ich will verwünſcht ſeyn, wenn ich ihn ſehe!“

Das hängt von Ihnen ab, gnädige Tante.

„So? iſt das mein Dank für ....“

Für die etlichen Wochen (ſagte Eliſe, deren tauſendfältige Hiobsgeduld endlich ermüdet war), wollen Sie ohne Zweifel ſagen, die ich in Ihrem Hauſe war? Beſtimmen Sie zehnfältiges Koſtgeld, oder bleiben Sie zehn Jahr in meinem Hauſe, aber als eine vernünftige Frau, als eine zärtliche Verwandte....

„Verwandte? ich ſage mich los von Ihnen! ganz los! Ich enterbe Sie! Je vous abhorre! Je te déteste, serpent que j'ai nourri dans mon sein! Je te donne ma malediction!“

Dans vôtre sein, ma Tante? rief Eliſe mit mehr Bitterkeit, als wir dem ſanften Geſchöpfe je zugetrauet hätten; voilà un gîte sans doute, qu'on n'a pas lieu de régretter.

Tante war nicht gewohnt, Eliſen anders als ſanftmüthig und gelaſſen zu finden, daher ſtutzte ſie über die beiden letzten entſchloßnen Antworten nicht wenig, und ſtimmte ihren Ton herab, ſobald Eliſe den ihrigen höher ſtimmte.

„Verſprechen Sie mir wenigſtens, ma nièce, daß Sie dem Menſchen nicht aufmunternd begegnen wollen!“

Ihnen, meine Gnädige, verſprech' ich nichts, als daß ich lebenslang bey ihrem Fluch ſehr ruhig ſeyn werde, und über den Verluſt Ihrer Erbſchaft ſchon völlig getröſtet bin.

„Haſtigkopf! — Mein Gott! wie können Sie nun ſo ſeyn! Es entfährt Einem ja wohl einmal ein Wort, que la colère rend excusable.“

D'accord, Madame, ein Wort; — supposé qu'on aïe quelque juste sujêt de se mettre en colère. Mais des *malédictions* ne doivent jamais échaper à une personne bien née, fût-elle même eu *fureur!* Mais une femme bien née doit-elle jamais entrer ces fureur? Sans l'exemple de Madame la Générale j'en aurois douté toute ma vie. Sie ſehen, meine Gnädige, im Nothfall ſtopple ich auch noch ein paar Worte Franzöſiſch zuſammen.

In dieſem Augenblick ſah' ſie den Edelmann und

Herrn Fix, von einem Bedienten nur gefolgt, den Schloßplatz herauf reiten. Seine Gnaden hatten Ihren übrigen Troß in die Schenke und benachbarten Häuſer einquartirt, denn Sie ritten ſeit einiger Zeit nur ſehr ſelten, ohne von einem großen Theil ihrer Livree gefolgt zu ſeyn.

Es iſt eine uralte Erfahrung, daß die ſanftmüthigſten und nachgebendſten Leute, wenn ſie Einmal aufgebracht ſind, ſich nicht ſo geſchwind faſſen und den Zorn fahren laſſen können, als die Brausköpfe.

Tante Emerentia, ob ſie gleich vor vier Minuten und ein und dreyßig Sekunden verwünſcht ſeyn wollte, wofern ſie je den Edelmann wieder ſähe, drängte ſich gleichwohl vor, und empfing ihn mit lachendem Munde und dem freundlichſten Geſicht, das ſie jemals gemacht haben mochte. — Denn vermöge eines Paroxysmus von Ueberlegung hielt ſies für ſicherer, meineidig zu ſeyn, als die Geſellſchaft ſich ſelbſt zu überlaſſen.

Wiewohl nun unter andern Umſtänden Eliſe dadurch Zeit gewonnen hätte, ſich zu faſſen, — welches auch wahrſcheinlich Tantens Abſicht war, — ſo ärgerte ſie ſich dermalen nur deſto mehr, denn ſie nahms auf, als wenn jene ihre Vormünderin machen, und ſich unter Eliſens Dache der Rechte der Hausfrau anmaßen wolle. Wann ſah Zorn wohl jemals recht?

Der Edelmann ſelbſt bemerkte an Eliſens glühender Wange, den noch nicht ganz verloſchenen Spuren etlicher Stirnfalten, und andern Merkmalen des nur halb unterdrückten Zorns, die jedermann kennt, daß etwas Ungewöhnliches vorgefallen ſeyn müſſe. Er ward zu ſehr dadurch beunruhiget, als daß er an Höflichkeit und Cerimoniell hätte denken ſollen; er ließ Tanten mitten in einem ihrer weitſchichtigen Politeßformulare ſtehen, wandte ſich gegen die Baronin, überhüpfte die üblichen Eintrittskomplimente, und fragte mit der größten Treuherzigkeit, und der ſichtlichſten Beſorgniß: ob ihr was fehle? „Weiß Gott, ich habe mich verſchrocken! rief er. Sie ſehen aus, ich weiß nicht wie? Um Gotteswillen, iſt was vorgefallen — halten Sie mich nicht

für aufdringend! — iſt was vorgefallen, wo ich Ihnen dienen kann, ſo befehlen Sie!"

Nichts in der Welt, Herr von Lindenberg, als ein häuslicher Verdruß! Ein Wortwechſel mit der Frau Generalin, das iſts alles.

— Dieſe unüberlegte Offenherzigkeit beweiſet, daß die Baronin noch weit von aller Faſſung entfernt war. Es mag wenige Fälle geben, wo Zorn ſich rechtfertigen läßt, aber verzeihlich iſt er dem, der das Herz des Menſchen kennt, in manchem, ſonderlich in Eliſens Falle. Es war von dem Manne die Rede, den ihr Herz allen übrigen vorzog; eine Saite, auf der ſich nicht leicht jemand eine Diſſonanz angeben läßt. Sie hatte vielleicht mehr, als je ein Menſch, gethan; ſie hatte acht Tage lang mit unerhörter Geduld auf ihn läſtern und ſchelten, und ſich mit Fluch und Enterbung drohen laſſen. Wars unverzeihlich, wenn ſie zuletzt aufgebracht wurde? —

Tante nahm das Wort: Ich ſcherze mit meiner Niece, und wie ſie denn auffahriſch iſt, und gleich ins Feuer kömmt, ſo wollte ſie ſtracks zum Dache hinaus.....

Sie ſehen, meine Gnädige, ich ſchone Ihrer nicht mehr. Jetzt legt Ihr böſes Herz, und Ihre niedrige Abſicht meinen Charakter verdächtig zu machen, ſich zu deutlich an den Tag. Wer hat mich jemals auffahriſch gekannt? — Sie verlaſſen ſich darauf, daß Umſtände mir die Zunge binden; aber ich bin in einer Faſſung, wo ich vielleicht keine Umſtände in Betracht ziehen dürfte, wenn Sie noch Ein ſchlechtes oder unwahres Wort reden. — Sollen dieſe beiden Herren ein wenig genauer mit Ihnen bekannt werden? —

Tante fand für gut, ſich das geſagt ſeyn zu laſſen, und wandte ſich mir nichts dir nichts, und als wenn nichts auf der Welt vorgefallen wäre, an Herrn Fix, freuete ſich ihn wohl zu ſehen, wollte es gern hören, wenn er ſich die Zeit wohl befunden hätte, und war ſehr zufrieden, ihm dieſe Verſicherung auf Wellenthal geben zu können, wünſchte auch ihm dieſelbe einmal auf ihren eigenen Gütern zu wiederholen.

Herr Fix machte ſeinen tiefſten Bückling, und betheuerte, er ſey ungemein entzückt, daß Jhro Gnaden an dem Wohl eines Bürgerlichen ſo viel Antheil zu nehmen geruheten.

„Es thut mir leid, meiner Seel! meine gnädige Frau Baroneſſin, daß ich zu ſo ungelegener Zeit komme....“

Verzeihen Sie nur, Herr von Lindenberg, verzeihen Sie, Herr Fix, daß Sie...., daß ich....

Faſſen Sie ſich, gnädige Frau, ſprach Herr Fix. Sie ſcheinen einer Ohnmacht nahe. Man muß Sie entſetzlich beleidigt haben.

Er führte ſie ans Fenſter, um ihr friſche Luft zu ſchaffen, denn ſie änderte die Farbe und fieng an zu wanken. Der erſchrockene Edelmann lief nach der Klingel und ſchrie, man ſolle ein wenig Salz und Waſſer bringen.

Um Gottes Willen nicht, ſagte Herr Fix! das iſt nach Schröcken und nach Aergerniß das gefährlichſte Mittel! Das Salz wirkt nach den unbeſchreiblich ſtarken Geſetzen des Keils, und dringt in die feinſten Blutgefäße, die kein Auge erkennen kann, mithin öffnet es der Galle recht den Weg ins Blut zu gehen.

Dieſe Bemerkung des Herrn Fix müſſen wir als vollkommen wahr und gegründet rühmen, und können nicht umhin, Jedermann einen ſo ſchädlichen Mißbrauch zu widerrathen.

Die friſche Luft war auch ſchon hinreichend, die Baronin wieder zurecht zu bringen. Sie ſammelte auch nach und nach wieder Sinnen, machte dem Junker ihre Entſchuldigung, und bedauerte (herzlicher als ſie's ſagen durfte), daß er gerade das erſtemal in ihrem Leben, da ſie an ſich ſelbſt erführe, was eigentlich Zorn ſey, ein Zeuge davon ſeyn müſſe. Aber Gott weiß es, die Tante hat mir die etlichen Monate her zu weh gethan.

„Du gütiger Himmel, Frau Generalin, wie konnten Sie's übers Herz bringen, die Frau da ſo zu ärgern? — Nehmen Sie mir's nicht übel! ich kann nicht heucheln.“

Ach, Herr von Lindenberg, ich muß Ihnen ſagen, — obgleich Ihre Frage mich mit Recht befremdet, — Sie wiſſen nicht....

„Ich bitte Sie, gnädige Tante, kein Wort mehr! Sie ſehen, daß ich jetzt völlig beruhiget bin. Aber trauen Sie mir's kecklich zu, daß ich, wenn Eine Sylbe aus Ihrem Munde mich reizt, im Stande ſey, dem Herrn von Lindenberg alles mit der größeſten Gelaſſenheit zu erzählen, was derſelbe nicht weiß.“

Kind, Sie thun mir Unrecht. Ich wollte nur ſagen, der Herr von Lindenberg wüßten nicht, wie leicht zwiſchen Perſonen, die immer zuſammen ſind, ein Mißverſtändniß....

Kein Mißverſtändniß, Tante! Sie und ich verſtehen einander vielmehr gar zu gut. Das iſt der Fall. — Und nun bitte ich Sie, kein Wort, aus Achtung gegen meine Gäſte, kein Wort mehr von der Sache!

Sie wandte ſich den Augenblick mit einer gleichgültigen Frage an den Edelmann, um Tantens Antwort vorzubeugen; und es gelang ihr leicht, eine allgemeine Unterhaltung einzuleiten, wodurch die Ruhe vorläufig vollends hergeſtellet wurde. Und Herr Fix fand ſogar Mittel, durch einige muntere Hiſtörchen, die er ganz ſchicklich anbrachte, wenigſtens den Junker und die Baronin in ziemlich gute Laune zu ſetzen. Denn, was Tante betrifft, ſo war ſie, trotz ihres Lächelns, wohl eigentlich nie in guter Laune, als wenn ſie die erſparten Zinſen zählte, die wieder zu Kapital geſchlagen werden ſollten, und dann berechnete, wie hoch ſich nun künftiges Jahr ihre Einnahme belaufen würde? — Oder wenn Jemand ſich den Spaß machte, ihre Reize zu lobpreiſen, und ein wenig ſchön mit ihr zu thun.

So verfloß eine Stunde, in welcher, die Wahrheit zu ſagen, Siegfrieds und Eliſens Augen ſich einigemal begegneten, welches Emerentiens Aufmerkſamkeit nicht entging, und ihre Wuth von neuen anfachte. Nun ſtand der Edelmann auf, griff nach Handſchuh und Mütze, empfahl ſich den Damen, entſchuldigte ſeinen

Morgenbeſuch bey Eliſen, ſchwang ſich mit ſeinem Begleiter aufs Roß, und ritt nach Hauſe.

Neun und ſiebzigſtes Kapitel.

Was nachher auf Wellenthal und Lindenberg vorfiel.

Die Generalin ſah nun, — was ſie gemeiniglich nach allen ihren Unternehmungen einzuſehen pflegte, ohne deßfalls von ihrem Verſtande ſchlechter zu urtheilen, — daß ſie die Sache am unrechten Ende und zu plump angefangen habe, und daß es ihr nun wohl ſchwerlich mehr glücken werde, Eliſen von einer Verbindung mit Siegfried abzuhalten, wenn dieſer Ernſt aus der Sache machen wollte. Und daß er dieſes würde, daran durfte ſie nicht zweifeln. — Sobald alſo der Herr von Lindenberg weggeritten war, gab ſie wüthend und ſchäumend Jungfer Loren Befehl, ihre Sachen einzupacken, und ihren Wagen anſpannen zu laſſen. Eliſe, die von ihrer Seite auch wohl einſah, es könne unmöglich zu ihrer Zufriedenheit beytragen, wenn Tante länger bliebe, ließ ſie ſtillſchweigend wirthſchaften. Alles was ſie that, war die Frage: ob der gnädigen Tante nicht gefällig ſey, erſt das Mittagsbrod einzunehmen? — Dieſe kalte Frage überzeugte die Alte vollends, daß nichts weiter zu hoffen ſey; denn noch hatte ſie ſich immer ein wenig geſchmeichelt, Eliſe würde dieſe ſchnelle Abreiſe nicht geſtatten, und ſich zum Ziele legen. — Da ſie alſo merkte, daß auch dieſer Schlag kein Oel gab, antwortete ſie der Baronin mit einer Impertinenz, die wir nicht wiederholen mögen, und fuhr im Grimme weg. Sie würde unſtreitig ſchon auf der erſten Station ihr Teſtament gemacht und Eliſen enterbt haben, wenn ein Teſtament nicht einige Koſten erfoderte. Aber man will wiſſen, daß ſie es auf der zweyten Station ſchon bereuete, ein Haus verlaſſen zu haben, worin ſie, ſo lange ſie wollte, freye Fütterung für

ſich, ihr Vieh, und ihre Domeſtiken gemacht haben würde.

Nach Tantens Abfahrt genoß Eliſe die erſten ruhigen und zufriednen Tage, die ihr ſeit ihrer Vermählung zu Theil wurden.

Als Herr von Lindenberg ſeine Leute verſammelt und Wellenthal im Rücken hatte, entfernte er ſich ein wenig von ſeinem Troß, und zwieſprachte mit Freund Fix, wie folgt:

„Bin ſonſt nicht neuſchierig, das weiß Gott und alle Welt; aberſt ich wäre doch kurjos zu wiſſen, was die Leute vorhatten. Die Baroneſſin war gewaltig aus der Kontenanz, und Matante gab ſo klein zu, und ließ ſich mit Einem Wort den Mund ſtopfen? Hm! Das Dings war nicht richtig.“

Freylich, gnädiger Herr! wenn eine Frau von Eliſens Sanftmuth böſe wird, ſo muß das fürwahr ſeinen wichtigen Grund haben. Mir kommts gar ſo vor, als wenn Ihr Gnaden mit im Spiele geweſen wären.

„Den Kukuk! — Woraus hat Er das muthgemaßet, hä?“

Ja, Ihr Gnaden! ſo was läßt ſich leichter bemerken als beſchreiben. Aber ſchwören wollt ich, ſo hoch ich ſoll, daß ich Recht habe.

„Das wäre! — Aber Blix noch mal, wie könnt ich dazwiſchen kommen?“

Ganz natürlich, Ihr Gnaden. Tante wird gemerkt haben, daß die Baronin Ihnen nicht gleichgültig iſt. — So alte Frauen ſind ſchlimm! — Und dann wird Sie gemerkt haben, was ich ſelbſt längſt weg hatte, daß Ihr Gnaden der Frau Baronin ebenfalls nicht gleichgültig ſind, und das iſt ihr nicht zu Kopfe, denn ich beobachtete, daß ſie Ihnen und der Frau von Wellenthal immer die Augen wahrnahm, und daß ſie auf Ihr Gnaden wüthende Blicke warf, wenn ſie glaubte, daß es Niemand merkte, und daß ſie mit keinem Menſchen freundlich ſprach, als mit mir, obſchon ſie mir wohl nicht gar zu grün iſt. Ich ſah das aber alles im Spie-

gel. — Weiter weiß ich nichts zu ſagen. Aber ich wette, daß ich ungefähr recht muthmaße.

„Alle Blix! mich dünkt, ich habe ſelbſten ſo was abſelvirt. — Hm! — Toll genug, fürwahr!“

Hat nichts zu ſagen, gnädiger Herr! Eliſe war ſo im Eifer, daß ſie ſich ſelbſt in Ihrer Gnaden Gegenwart nicht zu geben wußte. Das iſt ein gutes Zeichen.

So unterhielten ſich die Herren bis hin zu des Junkers Burg.

Achtzigſtes Kapitel.

Erſt eine Reflexion. Zuletzt ein langer Sermon, der manchem jungen Menſchen lehrreich ſeyn kann.

Es war ein Glück für Siegfried und Eliſen, daß Tante Renzchen und Herr Bartholomäus einander nicht kannten; daß letzterer bei ſeinem Herrn ſehr viel an Anſehen und Vertrauen verloren hatte, und daß Herr Fix, der, was er ſonſt auch geweſen und noch ſeyn mochte, wenigſtens ein ehrlicher Mann war, die Gnade und das Ohr des Edelmanns täglich mehr gewann. Hätten Tante und Barthel ein Bündniß mit einander geſchloſſen, dieſer den Junker immer beſchäftiget, jene Eliſen auf Tantens Gütern entfernt gehalten, zu dem Ende allenfalls Kränklichkeit vorgeſchützt, und wäre ſie ihr mit Liebe und vormaliger Freundlichkeit begegnet: wahrſcheinlich würde dann der Eindruck, den beide auf einander gemacht hatten, ſehr geſchwächt worden, und zuletzt ganz erloſchen ſeyn. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß Tante ſich, um zu ihrem Zwecke zu kommen, ſehr dumm, Barthel hingegen ſehr klug nahm; und daß Herr Fix (der den Grundſatz hatte: Weſſen Brod ich eſſe, deſſen Lied ich ſinge) keinen andern Zweck hatte, wie es einem ehrlichen Manne zukommt, als das Glück ſeines Herrn, ſelbſt auf Gefahr verabſchiedet zu werden,

emſig zu befördern, und, ein und andern Genieſtreich abgerechnet, vernünftig genug in der Sache zu Werke gieng.

Acht Tage nach Siegfrieds Beſuch auf Wellenthal erfüllte der braune Mann ſein Verſprechen, und kam, eine oder ein paar Wochen bei dem Herrn von Lindenberg zuzubringen. Der Edelmann, der viel auf ihn hielt, freuete ſich herzlich, ihn zu ſehen, und ließ ihm ſein Apartement gleich neben den Zimmern des Herrn Fix anweiſen, damit die beiden alten Bekannten deſto bequemer zu einander kommen könnten. Hiervon machten ſie auch des Morgens, ehe ſie Seiner Gnaden aufwarten konnten, und des Abends nach dem Eſſen, fleißigen Gebrauch. Herr Fix erzählte jenem alles ausführlich, wie es auf dem Schloſſe hergienge, wie Herr Schwalbe bisher den gnädigen Herrn und das Gut regieret habe....

Schwalbe? — Schwalbe? — Den Namen hab ich irgendwo gehört! — Mich dünkt, ich kenne ſo Jemand — aber ich beſinne mich nicht deutlich. Mein Gedächtniß wird ſehr ſtumpf. — — Wer iſt der Mann?

Eigentlich vormals der Schulmeiſter hier im Dorfe. Nachgehends machte er ſich dem gnädigen Herrn bekannt, und, nachdem er ſein Lektor und Zeitungsſchreiber geworden, nach und nach nothwendig....

Genug! genug! ich beſinne mich! Er hat mich beſucht, als er Sie zum Buchdrucker annahm. (Herr Fix erröthete ein wenig; der Braune that, als merkt' ers nicht.) — Um des Himmels Willen, wie hab ich das ſo ganz vergeſſen können! Und wie kommts, daß ich dieſen unentbehrlichen Mann hier noch nicht zu Geſicht bekommen habe?

Er iſt mehr als halb in Ungnaden, denn er iſts, der bei der Buſchkleppergeſchichte Reißaus nahm. Zudem hat er ſichs herausgenommen, nachtheilig von Eliſen zu reden. Ungerufen darf er alſo nicht mehr zu Seiner Gnaden kommen, doch kann er noch durch ſeine Aviſen viel ausrichten. So haben wir durch ihn ſeit zehn oder zwölf Tagen wohl zwölf neue Geſetze gekriegt. (Herr

Fix führte ſie an; ſie waren faſt alle unerheblich, bis auf das Kaffeegeſetz, welches der Braune für ſehr unfreundlich und unnütz erklärte.) Auch zu mir kommt er nicht mehr, ſeit Seiner Gnaden mich viel um ſich haben, und ich ſogar an Ihrer Tafel beſtändig eſſen muß, welche Ehre ihm nie als etwa am Societätstage oder bei ſolchen Gelegenheiten widerfahren iſt. Mir iſt das doch etwas unlieb, vorzüglich weil wir jedweder, ſeit ich auf dem Schloſſe bin, uns eine kleine Bibliothek ſammelten, und uns einander unſere neugekauften Bücher liehen. Das Leihen fällt nun weg, und ich leſe gern, leſe auch manchmal dem gnädigen Herrn was vor. Und ſo viel Bücher anzukaufen, als ich des Jahrs im Stande bin zu leſen, iſt für mich zu koſtbar.

Darf ich Ihre Bibliothek ſehen?

Herr Fix ſchloß ihm einen Schrank auf, und der Braune fand wirklich nebſt Gellert, Rabner, einer deutſchen Ueberſetzung von Plutarchs Lebensbeſchreibungen, Patzkens deutſchen Tacitus, und andern, wohl zwanzig bis dreißig gute Bücher unter drei- bis viermal ſo vielen, die entweder ſchlecht oder von keinem Belang waren; denn aus Mangel an genauerer Kenntniß und Bekanntſchaften, konnte Fix nur auf gut Glück, nachdem ihn etwa ein Titel im Katalogus reizte, kaufen. Er ſonderte ihm die Guten, und unter dieſen die Vortrefflichſten aus, ſchrieb ihm einige auf, die ihm fehlten, rieth ihm, ſich nur ans Gute und Vortreffliche zu halten, und fügte hinzu: So wie Sie mich ſehen, hab ich gewiß in meinem Leben nicht viel über hundert Bücher geleſen, aber gewiß mehr, weit mehr als zwölftauſend durchgeblättert, denn, wie Sie vielleicht wiſſen, ſehe ich alles Neue, was die Meſſen liefern, und nicht ganz unverſtändlich für mich iſt, flüchtig durch. Aber manch dickes Buch nimmt mir keine halbe Stunde weg, vor allen die akademiſchen Kompendien, in denen mehrentheils nichts neu iſt, als die Ordnung; ferner die Romane, bei denen man gemeiniglich nichts wiſſen darf, als nach weſſen Ton der Verfaſſer dudelt, und dann, was auf den erſten zehn oder zwölf Seiten ſteht,

um all des übrigen entbehren zu können, weil jeder Klupp ſeinen Leiſten hat. So werd ich zur großen Laſt meines Buchhändlers manchmal mit einem Paket von etlichen Rieß von einem Frachtwagen zum andern fertig. Hergegen kann ich auch wieder bei vier, fünf Bogen wochenlang ſitzen....

Ja, das weiß ich! als damals bei Ramlers Oden, wo Sie fünf oder ſechs Tage in Ihrem Kabinet eingeſchloſſen ſaßen.

Richtig! das widerfährt mir noch zuweilen. Da ſitz ich, zergliedere, ſtudire, ſpüre den Schönheiten und dem Gange des Geiſtes nach, bis ich zuletzt nicht ſelten die ganze Schrift auswendig weiß. Dann gräme ich mich, und möchte weinen, daß ich nichts ähnliches hervorzubringen vermag! Wie manchmal ſaß ich bei Einer Predigt von Spalding, bei Einem Bogen von Rouſſeau, Haller dem Phyſiologen *), Feder, und etlichen andern, einen ganzen Tag! — Hergegen mit Voltaire's neun und ſechzig Bänden hoff ich ſehr, in eben ſo viel Tagen fertig zu werden. In meinen jüngern Jahren war meine Handbibliothek, wie ich ſage, wohl hundert Bücher ſtark. Jetzt iſt ſie bis auf ſechs oder ſieben herabgeſetzt; täglich leſe ich dieſe im eigenen Sinn des Worts. Die übrigen tapeziren, ſo viel mich betrifft, meine Wände. In etlichen Jahren ahmen Sie mir vielleicht darin nach. Denn, wer die Abſicht hat, ſich gründlich und zu einem Manne von feſtem Geſchmack zu bilden, der muß viel, aber ja nicht Vielerlei leſen. Und es wäre ſehr zu wünſchen, daß jeder rechtſchaffene Schulmann und Lehrer ſeinen Zöglingen dieſe Wahrheit einprägen möchte, ſo würden wir mehr ſolide Männer bekommen, ſtatt aller der ſchwankenden, ſchwindelköpfigen Burſche, die....

Ueber dieſem langen Sermon war dem braunen Manne die Pfeife ausgegangen.

---

*) Vielleicht meint der braune Mann Hallers ſogenannte kleine Phyſiologie, von der wir Beiſpiele angeben könnten, daß mancher Profeſſor der Phyſiologie und Anatomie ſein Lebenlang darüber las, ohne ſie zu verſtehen.

Nicht gefällig, noch einmal einzuſtopfen? fragte Herr Fix. Aber der braune Mann verbats, bekannte ſich müde von der Reiſe — denn es war ſein erſter Abend auf Lindenberg, — und gieng zu Bette.

Ein und achtzigſtes Kapitel.

Mein Kuppelpelzkapitel.

Am andern Morgen bat der Braune um Erlaubniß, Eliſen aufwarten zu dürfen.

„Haben Sie was Apartes mit ihr zu reden?“

Nichts, das ich wüßte, gnädger Herr!

„Na, hören Sie mal, ſo thun Sie mirs zu Gefallen, und bleiben heute noch zu Hauſe. Wir wollen 'n biſchen Spazierenreiten, wenn Sie Luſt haben. Morgen will ich Geſellſchaft machen, und heute, wenn Sie ja meinen, Ihre Ankunft melden laſſen. — Ich habe heute 'n biſchen was Aparti's mit Ihnen zu ſprechen.“

Der Braune ließ ſich das ohne Widerſpruch gefallen.

Seine Gnaden ſetzten ſich alſo, gleich nach geendigter Audienz mit den beiden Herren ohne alles weitere Gefolge zu Pferde, nnd ſchütteten Ihr Herz völlig gegen Ihren Gaſt aus.

„Herr, was meinen Sie? ſollt ich wohl gut thun, wenn ich heirathete?“

Ich habe ſchon neuerlich meine Meinung darüber geſagt, gnädiger Herr! Wer irgends im Stande iſt, eine Frau zu ernähren, den verbindet göttliches Gebot und Pflicht des Bürgers zum heirathen.

„Wenn's an ſonſt nichts liegt, als am Ernähren, ſo kann ich, wenn Gott mich ſonſt vor Unglück bewahret, Frauens genug ernähren. Davon iſt alſo weiter keine Frage, ob die paar tauſend Louisd'or, die eine Frau des Jahrs koſten kann, über Steuer gehen oder

nicht. Aberſt ſollt eine Frau ſich wohl in mich ſchicken können?“

Am Können, gnädger Herr, iſt gar kein Zweifel. Dergleichen Dinge kommen aufs Wollen an.

„Hören Sie, Herr! all mein Lebstage hab ich mich nicht um den Umgang mit Frauenzimmern bekümmert. Ich verſteh mich nicht ſieh das drauf. Das weiß ich wohl ſo ungefähr, daß man wohl zwanzig Scheffel Salz mit einer eſſen kann, und ſie doch nicht kennt, und daß ſie meiſtens Alle was katzenartig ſeyn ſollen, und daß man ein Haufen Speranzien und Ser'monjen mit ihnen machen muß, die unter Männern nicht Kuſtühm ſind, und daß — was weiß ichs! — Nu verſteh Er mich recht, lieber Herr, da möcht ich nu gern ſo 'ne Frau haben, die ich gleich kennen lernen kann; die nicht katzenhaftig ſeyn thut, weil ich das katzige Weſen nicht vertragen mag; die nicht vor den Wind flattert, und wo ich mit umgehen kann, als mit Ihnen, Herr, ohne Sermon'jen, ſehen Sie.“

Solche finden ſich vielleicht nicht ſo häufig, gnädiger Herr!

„Eben drum nehm ich Sie in Rath, weil ich meine, daß Sie ſich beſſer drauf verſtehen als ich. Ich mag die Katze nicht im Sacke kaufen. Sonſten iſts juſtement nicht meine Weiſe, wen zu fragen, was ich zu thun habe, wenns nicht Land und Leute angeht. — Was ſagen Sie zu der Baroneſſin? hä? Mich dünkt das iſt 'n kaptales Weib, und Herr Fix meint das auch. Aberſt ich habe noch nicht viel Salz mit ihr gegeſſen; lange nicht ſo viel als Sie.“

Eliſe, mein Herr von Lindenberg, iſt in jeder Hinſicht das herrlichſte Weib das ich kenne. Selbſt ihre Fehler ſind zu weit getriebene Tugenden. Das kann und darf ich ſagen, weil es wahr iſt.

„Aberſt, ich habe doch belebt, Herr, daß ſie verteufelt in Zorn kommen kann? Herr Fix iſt Zeuge.“

Eliſe? —

„Ih nu ja, Eliſe.“

Eliſe von Wellenthal? —

„Ja doch, Herr! was auf Deutſch Ja heißt.“

Herr von Lindenberg! Keinem Menſchen als Ihnen würd ich das — ich würd’s mir ſelbſt kaum glauben.

„’S iſt doch wiß und wahrhaftig wahr; ſo wahr und gewiß als Amen in der Kirche. Soll ich Ihm das Stückſchen verzählen? Ich ritt letztens hin, und als ich mitten im Dorfe war, thät ich Halt machen, und detaſchirte einen Laufer vorauf, der vorfragen ſollte, ob die Frau Baroneſſin mir und Herr Fix erlaubte, ihr ’n guten Morgen zu wünſchen. Sie ließ ſagen, unſer Beſuch wäre ihr ſehr willkommen. Na denn, das war gut, aber nicht allzugut; denn als wir hinkamen, packt Tante Maranze mich gleich an, und ſchwadronirt dar ’n Haufen Zeugs her, von freuen und wohlbefinden, und Ehre mich dort zu ſehen, und was weiß ichs, Herr, daß mir grün und gelb vor den Augen wurde. Endlich, was thut Gott darzu? ſeh ich Eliſen an, und die ſah aus, als wenn ſie die Hölle geblaſen hätte, roth um den Kopf, wie ’n Puterhahn, und zitterte und bebte als ’n Eſpenlaub. — Ich verſchrak mich, und in der Angſt mocht ich nu wohl fragen, was ihr fehle, oder wie ich ſagte; — hätt’s lieber ſollen bleiben laſſen, aberſt ich war verſchrocken. Herr, da gieng die Büchſe los! Da mußte Tante Maranze herhalten, und Herr, wiß und wahrhaftig! Matante hatte nicht ſieh ſo viel zu kauf. Was ſie ſagten, weiß Herr Fix da wohl noch beſſer, als ich; aberſt das muß wahr ſeyn, daß die Baroneſſin vor Eifer bald geſtickt wäre. Na, Herr?“

Gott Lob, daß Eliſen endlich einmal die Geduld geriſſen iſt! daß ſie endlich den Muth gefaßt hat, das Sklavenjoch des abſcheulichen alten Weibes abzuwerfen! Das iſt alles, was ich ſagen kann, bis ich nähere Umſtände weiß.

„Herr Fix hat eigene Gedanken von dieſer Katzbalgerei. Kann auch wohl ſeyn, daß Etwas davon nicht faut geſchoſſen iſt. Aberſt, will ich man ſagen, ſo entſetzlich bös können Sie ſich keinen Menſchen vorſtellen, als Frau Nachbarin war, Der Blix! ſonſt hat

Einer doch noch wohl 'n biſchen Kommiſeratſchoon für fremde Leute, und entſieht ſich doch etwas; aber ſie kommiſerirte weder Herr Fixens noch meine Ankunft. Kontrari! als ich meint, ich wollte ſie zurecht bringen, ja proſtemahlzeit! da haakte ſie erſt recht los."

Das beweiſet, gnädiger Herr, daß die Generalin ihr unbeſchreiblich weh gethan haben muß. Denn, ſo lange ich Eliſen kenne, hab ich ſie ſehr oft das härteſte Unrecht dulden, aber nie in Zorn gerathen ſehen. Die Alte muß ihrem Herzen unerträglich weh gethan haben.

„Wiß und wahrhaftig! Sie ſagte auch ſo was — Aberſt nicht Eins ins Andere zu reden, Sie meinen alſo, wenn die Baroneſſin mich haben wollte, ſo thät ich klug, ſie zu nehmen?"

Verzeihen Sie, mein theuerſter Herr von Lindenberg! in dergleichen Dingen rathe ich niemals an. Wohl aber kann es Fälle geben, da man um ſein Gewiſſen zu retten, abrathen muß.

„Hagel noch mal! das wäre doch wohl hier nicht der Fall? — Aufrichtig, lieber Herr!"

Aufrichtig, gnädiger Herr, das dünkt mich nicht.

„Na, das iſt brav! Der Blix, mir wurde all ganz benauet!*) — Na denn, Herr! Sie könnten mir 'n rechten Gefallen thun. Wollten Sie wohl mit der Baroneſſin ſprechen? Wenn Sie das Dings ins Reine bringen, ſo ſollen Sie ſehen, daß ich 'n Freundſchaftsſtückſchen zu vergelten weiß."

Vergelten? — Sie foderten Aufrichtigkeit von mir! — Herr von Lindenberg, in Heirathsſachen miſche ich mich nicht einmal umſonſt, geſchweige dann für Vergeltung!

„Nicht mal umſonſt — — Meiner Seel, Herr, das kann ich nicht ſpitz kriegen! — — So viel verſteh ich wohl, daß Er nicht will. — Na, das thun Sie mir doch zu Gefallen, daß Sie's Wort für mich anbringen? Denn wiß und wahrhaftig weiß ich dar

---

*) Beklemmt.

keine Mauen *) anzuſetzen. Hab all mein Lebstage noch kein Wort angebracht.“

Auch damit muß ich bitten, mich zu verſchonen! Ich hab's Euer Gnaden mit aller möglichen Aufrichtigkeit geſagt: Weder ich, noch irgend ein Mann, der Ehre und Gewiſſen hat, muß ſich zum Heirathsſtifter brauchen laſſen. Bei den beſten Aſpecten kann eine Heirath übel ausſchlagen (kaum Eine unter vielen hunderten hält ſich bis ans Ende gut); und dann, gnädiger Herr, auf wen fallen Seufzer, Flüche und Verwünſchungen? Nicht war, auf den Heirathsſtifter? Und vollends, wenn er eigennützig — ich möchte wohl ſagen: ehrlos genug war, um des Pelzes willen zu kuppeln? Tyger und Reh, Schaf und Bache in Ein Joch zu ſpannen? Löwenmuth mit Eſelsſinn, oder Hund mit Katze zu paaren? — Und was ſind da viel Aermel dran zu ſetzen? Seyn Sie ſelbſt Ihres Glückes Schmid! Fragen Sie Eliſen kurz und gut, ob ſie glaubt, mit Ihnen glücklich ſeyn zu können? — Glücklich, Herr von Lindenberg! — und dann laſſen Sie ihr Zeit, Euer Gnaden kennen zu lernen und ſich zu prüfen. Vorher aber prüfen ſie ſich ſelbſt genau, ob Sie ſich von Eliſens Hand ein Glück auf Lebenszeit verſprechen dürfen.

„Wiß und wahrhaftig, Herr, alles was er ſagt iſt immer ſo wahr, wenns auch in der Erſte nicht darnach ausſieht, daß ich Ihm nolefolenz Recht geben muß. So will ichs auch machen, und das, wills Gott, morgen im Tage.“

Sie ſprachen nun von andern Dingen, wie das folgende Kapitel zeigen wird.

---

*) Aermel.

Zwey und achtzigſtes Kapitel.

Der braune Mann mäkelt an den Lindenbergſchen Geſetzen.

Der Edelmann fand an ſeinem Gaſte (der aber, Muthmaßungen zu verhüten, bei Eliſen und aller Welt nur für den Gaſt des Herrn Fix gelten ſollte) herzliches Behagen, und er gewann ihn ſtündlich lieber. Und da Seine Gnaden nicht gewohnt waren, ſobald Sie einen Gedanken, der nach Ihrem Urtheil Jemand Ehre machte, deutlich dachten, damit hinter dem Berge zu halten: ſo ſagten Sie das dem braunen Manne mit dem treuherzigſten Freimuthe. Dieſer glaubte ſo günſtige Geſinnungen zum wahren Beſten des pommerſchen Edelmannes und ſeiner Unterthanen benutzen zu müſſen. Mit den letzten, von deren Wohlſtande immer der Wohlſtand des Herrn abhängt, machte er den Anfang. Er ſah, wie ſie ſo mit einander ſpazieren ritten, daß das Gut Lindenberg ſehr vieler Verbeſſerungen fähig ſey; von dem Herrn Fix hatte er geſtern Abend gehört, daß der Wohlſtand der dortigen Bauern lediglich von der Freigebigkeit und Großmuth ihres dermaligen Herrn herrühre; und er ſchloß ganz richtig, daß ſolcher unter einem harten und filzigen Nachfolger wegfallen müſſe.

Sie waren auf dem Rückwege, und im Geſicht des Dorfs. — Ihr Gut hat eine herrliche Lage, ſagte er, und Ihre Unterthanen ſcheinen mir jetzt glückliche und wohlhabende Leute. Aufrichtig, wie Euer Gnaden fodern, zu reden, wundert mich das.

„Nee? — Herr, ich ſchlafe auch manche Stunde nicht dafür, um ſie glücklich zu machen. Ich ſpikulire immer auf gute Geſetze; ich nehm's mit den Abgiften nicht genau; ich gebe mit voller Hand, wenn mich einer anſpricht. Wundern Sie ſich noch?“

Darf ich als ein Mann reden, den Sie ſo eben Ihrer Gnade verſichert haben?

„Meiner Freundſchaft, hab ich geſagt. — Na denn? Frei von der Leber weg geſprochen!“

Erſtlich, gnädiger Herr, die Geſetze. Darf ich einige von denen wiſſen, die Ihrer Bauern Wohlfahrt befördern?

„Gern! Da ließ ich ihnen z. E. vor acht Tagen alles Kaffeegeräth kaput ſchmeißen, vergütete aberſt den Schaden.“

Und warum ließen Sie das?

„Ih nu! weil das baare Geld für den Kaffee ſo im Lande bleibt; weil mehr Landesprodukte, z. E. Bier, Grütze ꝛc. konſumirt werden, die dem Bauer geſünder ſind als Kaffee, und aus andern Urſachen mehr.“

Die alle ſehr widerlegbar ſind. — Laſſen Sie Geld aus dem Lande gehen; das hindert nichts, wenn Sie nur ſorgen, daß welches wieder herein kommt. Der Bauer, der von Kindesbeinen an zum Kaffee gewöhnt iſt, befindet ſich ſo geſund dabei, als andere Bauern bei Landesprodukten. Iſt er dieſem und jenem ſchädlich, ſo giebts eben ſo viele, denen Bierſuppe zu viel oder zu dickes Blut, und Grütze Blähungen macht. Die Landesprodukte, die der Bauer durch den Gebrauch des Kaffee weniger verzehret, kann er verkaufen; Landesprodukte, die er ſelbſt kaufen muß, taugen ihm nicht. Bierſuppen koſten mehr als Kaffee; und Bier überhaupt iſt in Ländern, wo jeder Hausvater nicht ſelbſt brauen darf, was er für ſein Haus braucht, kein Getränk für den Bauer, und ich kann Ihnen nur unter denen, die ich kenne, wohl funfzig Hannöverſche und andere Dörfer nennen, in welchem Sie keine Schenke, und außer Hochzeiten, Kindtaufen und der Erndte, keinen Tropfen Bier, und dennoch bei ihrem Waſſerkruge die ſtärkſten, geſündeſten Leute finden. Den Gebrauch des Kaffee einſchränken zu wollen, iſt nur ein Vorwand, der eine Finanzoperation beſchönigen ſoll; und die Landesherren, die ſich dieſes Vorwandes bedienen, würden ſehr verlegen ſeyn, wenn alle ihre Unterthanen ihre Vorſorge erkennten, und einig würden, nie wieder Kaffee zu trinken. Das gilt von denen, die den Kaffee mit ſchweren Impoſten belegen, und ſich

darauf verlaſſen, daß der theure Preis nur ein Reiz mehr iſt, ihn zu trinken. Sie, gnädiger Herr, der Sie das Geſchirr zerſchmeißen, laſſen Sie einmal Hausſuchung anſtellen, und ich ſetze meinen Kopf zum Pfande, ohne eine eigentliche Kaffeekanne zu haben, wird der Bauer nach wie vor trinken. Ich ſchöpfte auf Reiſen oft einen Trunk Waſſers mit der Ecke meines Hutes.

„Alle Blix, Herr! das klingt ſo unrecht eben nicht.“

Wenn ſonſt alles iſt, wie es ſeyn ſoll, ſo mag der Bauer in fruchtbaren Gegenden meinetwegen Kaffee trinken. Aber ſein Wohlſtand muß nicht von der wohlthätigen Güte ſeines Herrn abhangen. In Hinſicht der Abgaben es nicht genau nehmen, mit vollen Händen ſchenken, iſt unter Umſtänden löblich. Aber es iſt nicht der Weg, ein Dorf wohlhabend zu machen; denn ....

„Alle Blix, Herr! da greift er faut! Ich habe doch mein Dorf pur damit wohlhabend gemacht.“

Ganz wohl! aber auf wie lange? Das iſt nur ein vorübergehender Wohlſtand. Ihre Bauern nutzen Ihre Güte, werden fett und faul, und vernachläſſigen die wahre Urquelle alles Reichthums, den Ackerbau. Ihr nächſter Nachfolger, gnädiger Herr, giebt vielleicht nichts und fodert die Abgaben mit Strenge: ſiehe da ſind alle die Unterthanen, die Euer Gnaden ſo ſehr lieben, nichts als unheilbare Bettler. Nein, Herr von Lindenberg! Nur dem Arbeitſamen, wenn er einmal nicht kann, wie er gern wollte, geben Sie Nachſicht, oder erlaſſen Sie ihm ganz für das Jahr die Gefälle; und nur dem Hülfsbedürftigen geben Sie, daß die Linke nicht wiſſe, was die Rechte thut. Aber ermuntern Sie den Ackerbau....

„Herr, das thue ich längſt. Ich kann mich ſo herzlich freuen, wenn einer dieß Jahr 'n Fuder Korn oder Heu mehr hat, als im vorigen....“

Unterſuchen Euer Gnaden auch, ob das von ſeinem Fleiß, oder von der guten Witterung kommt?

„Der Blix, Herr! dar hab ich nun juſtement nicht

an gedacht! — Wills künftig ad notam nehmen. — Aberſt ich habe ein aparti Geſetz gemacht für meine hohen und niedrigen Landesbediente, daß ſie den Landbau aus beſtem Vermögen befördern ſollen. Mehr kann ich doch nicht thun.“

Verzeihen Euer Gnaden! Sie können mehr. Ihre Landesbediente müſſen, wie der Augenſchein giebt, dieſem guten Geſetze, mit oder ohne Schuld, nicht nachleben: oder der Landbau muß vorher in weit größerem Verfall geweſen ſeyn, daß etwa die jetzige Mittelmäßigkeit, worin ich ihn ſehe, ſchon Frucht der Beförderung wäre. Befördern Sie ihn ſelbſt! Belohnen Sie den, der nach Verhältniß ſeines Ackers in jedem Jahr das Meiſte und Beſte bauet. Eine mäßige Prämie, und etwa die Ehre, daß Sie ihn einmal an einem Sonntage aus der Kirche in Ihrem Wagen mit nach dem Schloſſe nehmen, und an Ihrer Tafel eſſen laſſen, wird hinreichend ſeyn. Je beſſer es mit dem Lande des Bauren ſteht, deſto mehr Vieh kann er halten; eine zweite ergiebige Quelle des Reichthums. Führen Sie ferner die Bienenzucht und den Seidenbau ein. Verbeſſern und vermehren Sie die Schafzucht. Wolle, Wachs und Honig, Butter, Käſe, Seide, Kälber, Schweine, Getreide — das ſind Artikel, die Geld in's Land bringen. Auf die Art iſt dauerhaft für das Glück Ihrer Unterthanen geſorgt, wenn ſie gleich zu ihrem Butterbrode eine Taſſe Kaffee trinken. — Das ſind nur flüchtige Vorſchläge, gnädiger Herr, ſo wie ſie mir einfallen. Bei einigem Nachdenken werde ich vielleicht im Stande ſeyn, Ihnen mehr über dieſen Punkt zu ſagen, und über die anwendbarſten Mittel, dieß und jenes in gehörigen Stand zu ſetzen. — Noch Eins! Sie haben da das herrliche Waſſer. Es iſt an ſich ſchon faſt hinreichend zu Unternehmungen, und kann durch hineingeleitete Bäche noch vermehrt werden. Papier-, Korn- oder Sägemühlen bringen immer Geld in einen Ort, oder erhalten es in demſelben.

„Herr, ich will nicht Siegfried heißen, — das iſt ein theurer Schwur, — wenn das Bischen, was Sie

mir da ſagen, nicht mehr werth iſt, als alles, was Lektoris mir all ſein Tage gerathen hat!"

An dieſer Probe mögen unſere Leſer abnehmen, wie der braune Mann über die ſonſtigen Lindenbergſchen Geſetze geſprochen habe.

Der Blix, ſagte der Edelmann zuletzt, ich war ſchon Willens, ſo nach dem Buche da, wo Herr Fix mir aus vorleſen thut, wohl ein Dutzend neue Geſetze zu machen, und auch 'ne Schule. Aberſt nu will ich doch erſtlich mal hören, Herr, was Sie dabei meinen. Will Ihnen 's Buch weiſen, wenn wir zu Hauſe kommen. 'S iſt wohl recht mein Leibbuch, aberſt der Kukuk, ich glaube, die Hälfte Krökels*), die ich hinein gemacht habe, werden wohl für die Hunde gehen."

Der braune Mann wunderte ſich, als ihm der Edelmann das Buch zeigte, die ziemlich ſeltene deutſche Ueberſetzung eines jetzt faſt eben ſo ſeltenen franzöſiſchen Originals, der Histoire des Sevarambes zu finden, die ihm ſelbſt, ſo manche Bibliothek er auch geſehen hatte, nur dem Namen nach bekannt war. Vorn im Buche ſtand: Professor Petrus Fixius.

Sie haben Recht, gnädiger Herr! ſprach er; wenns auf mich ankommt, ſo gehen die Krökels wohl alle heraus. Ich habe dieſen Roman in der Urſprache geleſen, und ich erinnere mich, daß er, eins und andere (wie bei allen Büchern) abgerechnet, mich ſehr unterhalten hat. Ich geſtehe auch, daß große Staaten nicht übel dabei fahren würden, ein und andern Gebrauch von dieſen angeblichen Nachbarn der Otaheiten anzunehmen. Aber die Möglichkeit, manche Sitte dieſer Südländer, die ich hier bekrökelt finde, auf einem Rittergute einzuführen, begreif' ich nicht gar zu wohl. Uebrigens beweiſet dieſes Buch, das viele Dinge nicht ſo neu ſind, als Mancher glaubt. — Auch begreif' ich nicht, wie dieß Werk, das über alle Robinſonaden und erdichtete Reiſebeſchreibungen ſo weit hervorragt, der

*) Eſelsohren.

Gewinnſucht ſo mancher Lohnüberſetzer und ihrer Brodherren hat entgehen können?

Drei und achtzigſtes Kapitel.

Der Edelmann im Pommerlande geht auf die Freite, und bringt ſein Wort an.

Siegfried hatte einen Laufer nach Wellenthal abgefertigt, die Ankunft des braunen Mannes zu berichten, und in deſſen Namen zu fragen, ob er der Baronin morgen aufwarten, und ein paar gute Freunde mitbringen dürfe, die das größte Verlangen trügen, ſich nach ihrem Befinden zu erkundigen? — Eliſe ließ ihn bitten morgen Vormittag, ſo zeitig es ihm beliebte, zu kommen, und ſich's gefallen zu laſſen nebſt ſeinen Freunden den Tag in ihrem Hauſe hinzubringen. — Alſo war der Braune ſammt Seiner Gnaden und Herrn Fix am nächſten Morgen um 10 Uhr in Eliſens Zimmer. Nach den erſten Komplimenten, und als der Junker ſich verſichern laſſen, der neuerliche Verdruß habe keinen Einfluß auf ihre Geſundheit gehabt, brachte ein Bedienter die Schokolate. Siegfried ſah eine Weile ſtarr in ſeine Taſſe, ſetzte ſie auf den Tiſch, ſtand auf, gieng einigemal mit den deutlichſten Merkmalen der verlegenſten Unentſchloſſenheit auf und ab, raffte endlich ſchnell ſich zuſammen, und trat vor Eliſen hin:

„Ich komme heute nicht, um tauber Nüſſe Willen, wie man ſagt, noch um Schokolate mit Eur Gnaden zu trinken. — Ich — wenn Sie's erlauben wollten! — Ich bin dar hergekommen, fünf oder ſechs Worte ſo umtrent mit Eur Gnaden im Vertrauen zu reden.“

Eliſe öffnete die Thür eines andern Zimmers, und bat ihn ſich da . . . . Nee, nee! alle Blix, fiel ihr der Edelmann ins Wort, vor den beiden Herrn da kann ich im größten Vertrauen mit Jemand ſprechen. 'S ſind, meiner Seel! ehrliche Leute; der eine iſt mein guter Freund, und der andre iſt meines Freundes ſein

Freund; wenn Eur Gnaden nur Ihre Domeſtiken Eine Minute hinausſchicken wollen.“

Die Bedienten entfernten ſich, ehe Siegfried noch ausgeredet hatte.

„Na, gnädige Frau, ich will's kurz machen. Ich habe, ſo lange ich lebe, an kein Heirathen gedacht, aberſt von dar an, als ich Sie in Dings da — ei, in Dings da — wie heißts? — nu, gleichviel, — geſehen habe, als Eur Gnaden Matante krank war, von dar an hab ich — — Alle Blix! ich wollte man fünf oder ſechs Worte ſagen, und das ſind wohl ſchon ſechshundert — und wär mit ſechs wohl eben ſo gut geweſen. — Alſo wollt ich Sie um Ihre Meinung bitten, gnädige Frau, ob Eur Gnaden meinen, daß Siegfried von Lindenberg der Mann iſt, mit dem — — mit dem Eliſe von Wellenthal glücklich ſeyn könnte? — Gott Lob, daß ichs vom Herzen los bin! Iſt mirs doch nu leicht! — Apperpo! Sollen mir nicht gleich Antwort geben. Ich bitte Sie, das recht ad *delirandum* zu nehmen ein acht bis vierzehn Tage. — Und nu, wenn Sie 'n biſchen ſauer ausſehen werden (Er ſah, daß Eliſe blutroth wurde), ſo ſetzt ſich Siegfried von Lindenberg aufs Pferd, und läßt ſich ſein Lebstage nicht wieder auf Wellenthal blicken.“

Ein Herz, wie das Ihrige, — ſo gut! ſo edel! macht jedem Frauenzimmer, dem es angeboten wird, Ehre, geſetzt auch, daß ſie's nicht annehmen kann; und kann es Jemanden beleidigen, wenn ihm Ehre widerfährt? Aber, das leugne ich nicht, überraſcht hat mich Ihr Antrag. Nehmen Sie das nicht für Sauerſehen, Herr von Lindenberg! und glauben Sie, daß ich Ihnen, ſobald es mir möglich ſeyn wird, mit der gewiſſenhafteſten Redlichkeit antworten werde.

„Na, meiner Seel! rief Siegfried und küßte Eliſens Hand, das heiß ich ſprechen wie eine vernünftige Frau! — Was Sie haben oder nicht haben, das kümmert mich nichts. Ich habe durch Gottes Gnade für uns beide überlei, — wenn Sie Ja ſagen, verſteht ſich, — und mein Intendant, Herr Petri, ſoll Ihnen oder

wem Sie wollen, davon die Beweiſe vorlegen. — Gott Lob, daß Sie man nicht ſauer ausſehen! Mir war 'n biſchen bange fürwahr, daß ich — daß — Jh nu, daß ichs ſo gerade zu, und kurz und gut, wie ichs gewohnt bin, nicht recht machen würde. — Und nu will ich meine Schokolate trinken...“

Nun, da ſie kalt iſt? — ſagte Eliſe lächelnd.

„Kalt oder warm, das verſchlägt nichts! Gott weiß, mir iſts hier da, und im Gehirn warm genug geweſen!“

Er führte die Baronin zu ihrem Stuhl, und nahm ſeine Taſſe.

„Der Himmel gebe, daß ich nach vierzehn Tagen hier wieder Schokolate trinken darf.“

Darf, Herr von Lindenberg? was könnte....

„Das kommt auf Ihre Antwort an, rief Siegfried. So wie Sie ihn ſehen, iſt der Herr von Lindenberg ein Mann von Wort. Ich habs geſagt, und ſo wahr ich Siegfried heiße! ich halts, und komme nicht wieder vor Ihr Geſicht, wenn Eur Gnaden Nee ſagen.“

Es war nur vom Sauerſehen die Rede, und das ſollen Sie weder beim Ja noch beim Nein erleben.

„Nee fürwahr? Als wenn Nein ſagen nicht viel tauſendmal ärger ſeyn thäte, als 'ne krauſe Stirn! 'S iſt wie 'ne Kanone und 'ne Schlüſſelbüchſe. — Aber Punktum für heute! und über etliche Tage ſchick ich meinen Herrn Fix zu Eur Gnaden und bitte um Antwort, denn ſo wahr ich bin! ich habe nicht das Herz, ſie ſelbſt zu holen! — Mich grauet, mich grauet! — Aberſt hab ich nicht ſchon Einmal Punktum geſagt? — Na, denn kein Wort mehr! — Apperpo, gnädige Frau, was macht Matante? Iſt ſie wohl unpaß?“

Sie reiſte noch deſſelbigen Tages weg, und ſeitdem hab ich keine Nachricht von ihr.

„Doch nicht in Böſen?“

Je nu, ſo halb und halb wohl.

„Gleicheviel, wenn ſie man ſcheuren gegangen iſt! Weiß es der liebe Gott, mit der Frau möcht' ich keinen Monat umgehen! — —“

Man gewöhnt ſich an alles (fiel ihm Herr Fix ins Wort, weil man doch das rechte Verhältniß zwiſchen Tante und Eliſe nicht wußte, und er daher beſorgte, der Edelmann möchte aus Treuherzigkeit mehr ſagen, als die Baronin von einer ſo nahen Verwandten vielleicht ertragen könne); man gewöhnt ſich an alles, ſagte jenes Mädchen zu ihrer Freundin. Die hatte ſich an einem glühenden Platteiſen die Finger verbrannt, und rief: Ach, das thut ſo weh! ſo unleidlich weh! was mag man nicht im Fegefeuer und vollends in der Hölle ausſtehen müſſen! — Sotte que tu es! rief jene; On se fait à tout.

„Mit Seinem Franſchen! Kann Er das nicht auf Deutſch ſagen?“

Das hatte ich ſchon gethan, Ihr Gnaden.

„Hör Er, lieber Herr Fix, weiß Er was? Wenn Er mir ſein Lebstage noch Ein Franſch Wörtchen ſagt, ſieht Er, ſo ſoll Er mir nolefolenz die alte Franſche Mamſell heirathen; kann ihr denn ihre Fröſche fangen helfen, und machen Paſteten und Frikaſſeen.“

— Obgleich weder die Hiſtörchen noch der Vortrag des Herrn Fix weit her waren, ſo muß man ihm doch die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er ſie faſt immer zu ſehr gelegener Zeit anbrachte, entweder die Geſellſchaft aufzuheitern, oder den Diſkurs abzuändern. — Der übrige Tag verfloß von allen Seiten zufrieden genug, und wir haben von ihm nichts weiter zu ſagen, als erſtlich: daß Eliſe Gelegenheit fand, dem braunen Manne den Vorfall mit Tante Renzchen im Vertrauen zu eröffnen, der ihr herzlich Glück dazu wünſchte, einer ſolchen Tyrannei entnommen zu ſeyn; und dann zweitens: daß der Edelmann die Dame auf morgen zur Societät einlud, um die Aufnahme des braunen Mannes durch ihre Gegenwart feierlicher zu machen.

Vier und achtzigſtes Kapitel.

Die Societät hält ihren zweyten Sedem.

Der braune Mann war kein Freudenſtörer; er bequemte ſich vielmehr gern nach anderer Leute Launen und Schwachheiten, — Thorheiten ſogar, wenn die Leute nur Gutes genug an ſich hatten, um werth zu ſeyn, daß man ihnen ihre Doſis Launen u. ſ. w. zu Gute halten konnte. Zudem fühlte er mannichfaltig, daß er ſelbſt vieler Nachſicht bedürfe; und im vorliegenden Falle ſah er, daß er bei dem braven Siegfried deſto mehr beſſern könne, je mehr er ſich Anfangs in ihn zu ſchicken ſuche. Alſo gab er ſich geduldig drein, nach Verlauf einer Nacht in die Lindenbergiſche Societät recipirt zu werden, und tröſtete ſich damit, es ſey doch lange nicht ſo arg, als wenn er zum Mitglied mancher deutſchen Geſellſchaft geſtempelt würde, weil die Lindenbergſche Verfaſſung keinem ihrer Glieder die Verbindlichkeit auflegte, ſich auf den Titeln aller von ihm geſchriebenen Bücher und ſonſt bey jeder öffentlichen Gelegenheit für einen Socius der Geſellſchaft zu bekennen, — welches freilich ein grauſames, aber leider, faſt bei allen kleinen Societäten, dieſen Ordensbänderchen, welche ſpielende Knaben und tändelnde Jünglinge nach dem Muſter der großen Ordensbänder zuſchneiden und umhängen, das erſte Fundamentalgeſetz zu ſeyn pflegt. Er widerrieth aber dem Edelmanne den Societätsmarſch und die Cerimonienkleidung ſehr ernſtlich, wogegen zwar Seine Gnaden ſich kräftiglich ſträubten, aber doch zuletzt der Stärke Seiner Gründe wichen, die wir, da uns nur wenig Raum noch übrig iſt, nicht anführen.

Folgenden Morgen alſo, gleich wie Eliſe angekommen war, wurde freilich zum Signal mit der Schloßglocke geläutet, und es verſammelten ſich in der Orangerie die Herrn Socii und der Paſtor Auditor, den man förmlich eingeladen hatte, und der ſich Rechnung

machte, das Ende des endloſen Liedes zu vernehmen; aber ſie giengen aufs zweite Signal ohne Sang und Klang und ohne Proceſſion nach dem Societätsſaal, wo der alte Betthimmel wirklich mit einem prächtigen Baldachin vertauſcht war. Gleich darauf führte der Edelmann die Baronin herein; ihm folgte der braune Mann, und Seine Gnaden nahmen mit vieler Würde auf Ihrem Throne Platz.

Statt der Antrittsrede, auf die das neue Mitglied weder Zeit noch Neigung gehabt hatte zu denken, mußte ſich die Geſellſchaft mit einem beſcheidenen, ganz kurzen Komplimente begnügen. Und ſiehe da, Seine Gnaden — was kein Menſch vermuthet hätte! — hielten Selbſt die Gegenrede, welche von Wort zu Wort alſo lautete:

„Daß Sie ſich Glück wünſchen, der Blix, das iſt man nur die Eine Hälfte. Die Andre will ich hiermit hinzugethan haben, und der Sohtſchetät zu einem ſo wackern Manne Glück wünſchen! ’S ſchickt ſich für mich am beſten, weil ich ohne erſt umſtimmen zu laſſen, wie ſonſt Kuſtühm iſt, ihn in die Sohtſchetät aufgenommen habe. Und Sie, mein lieber Herr, ſollen uns hiermit ſehr willkommen ſeyn. — Apperpo, Gotts Gukuk! noch Eins! Sie haben mir verſprochen, etwas vorzuleſen. Da wollt ich nu, daß Sie gleich anfiengen, ſonſt verſchnackt uns der Prätendent mit ſeinem endloſen Sauſt den heilen Vormittag, und um Mittag wirds Eſſenszeit.“

Damit ſetzten Seine Gnaden Ihre Mütze wieder auf, und der braune Mann nahm Platz, in nicht geringer Verlegenheit, womit er die Societät regaliren ſollte. Er hatte, wie er Abends vorher dem Junker das Verſprechen gab, ſein Taſchenbuch nicht erſt zu Rathe gezogen, welches ſonſt gemeiniglich eine Menge flüchtiger Schreibereien zu enthalten pflegte. Jetzt fiels ihm ein, daß er vor einigen Wochen, um fürs Neue Platz zu gewinnen, viele Papiere herausgenommen habe. Er ſuchte und ſuchte, und fand nichts als abgerißne Aufſätze, die kein Ganzes ausmachten, zwei oder drei

Epigramme ausgenommen, welches ſo wenig war, daß Anfang und Ende der Vorleſung Ein Ding geweſen ſeyn würde. Und wärens aber auch funfzig geweſen, ſo ſahen ihm die Socii nicht epigrammatiſch genug aus. — Endlich, als er gleich Willens war, den Edelmann und die Geſellſchaft um Entſchuldigung zu bitten, fiel ihm ein Papier in die Hände, das, ſo wenig ſein Inhalt zn einer Vorleſung geſchaffen war, ihm redlich aus der Noth half.

„Ich war ſo eben im Begriff, fing er an, mich, wie Wieland von ſeinem Bruder Lenz ſagt, aus der erſten Impertinenz durch eine zweite zu ziehen, das heißt: da ich mich auf keine Vorleſung gefaßt gemacht, weil ich die Ehre, die mir widerfährt, am heutigen Tage noch nicht erwartete, und bei dem unbedachten Verſprechen, deſſen Euere Gnaden jetzt gedenken, mich allenfalls auf mein Portefeuille verließ: ſo wollte ich bekennen, daß ich von demſelben im Stiche gelaſſen werde. In dem Augenblick finde ich einen Aufſatz, der zwar ſchlechterdings zu keiner Vorleſung in einer Akademie der Wiſſenſchaften geſchickt iſt, der aber außer etlichen Reimereien das Einzige iſt, womit ich heute aufwarten kann, und den Sie, Hoch- und Wohlgeborner Herr! ſammt meinen übrigen Höchſt- und Hochgeehrteſten Zuhörern als die einzige Nothhülfe, die mir zu Statten kommt, mit gnädiger und gütiger Nachſicht aufnehmen werden.“

„Mein Aufſatz würde unverſtändlich ſeyn, wenn ich Ihnen nicht vorher die Entſtehung deſſelben mittheilte. Ich ſchrieb vor etlichen Jahren eine Broſchüre von acht bis zehn Bogen; ein unvollendetes Ding; mehr Skizze als Buch, und ließ es ohne mich zu nennen, wie ich immer gewohnt bin, drucken, weil mich ein Verleger drum bat, und mir dafür, ohne zu handeln, was ich foderte, bezahlte. Ich hatte Züge geſammelt, wie man ſie an allen Ecken findet, Charaktere draus gebildet, die, jeder als ein Individuum, keinem lebendigen Individuo gleichen konnten; in den einzelnen Lineamenten aber, die alle aus dem Reiche der Möglich-

keit genommen, und ſo gezeichnet waren, wie Mutter Natur wirklich zu zeichnen pflegt, ſo vielen Individuis eigen ſeyn konnten, als Züge da waren. Nun iſt es bekannt, ſeitdem es Schriftſteller giebt, daß keiner von ihnen einen Charakter aufſtellen darf, ohne ſich, wenn man ſeinen Namen kennt, der Gefahr auszuſetzen, daß das Original dazu in dem Kreiſe, worin er lebt, aufgeſucht, und oftmals von zehn verſchiednen Deutern in zehn verſchiednen Perſonen ausgefunden werde. Um ſo mehr wünſchte ich hinter dem Vorhange zu bleiben, welches jedem ehrlichen Manne frei ſtehen muß, ſo lange er ſeines Buchs wegen nicht angegriffen wird. Alsdann muß er den Muth haben hervorzutreten, ſich zu dem Werk ſeines Kopfs oder ſeiner Hände frei zu bekennen, Unrecht von ſich abzuwehren, und gegen Frevel ſich zu ſchützen. Bis dahin aber verdient ein Schwätzer die ſtrengſte Züchtigung, der ſich erfrecht, den Vorhang aufzuheben, hinter dem ein ehrlicher Mann, wie Apelles das Urtheil des Vaterlandes abwartet."

„Nun kannten, wo ich wohne ſowohl, als am Druckort einige Perſonen, meine vertrauteſten Freunde und genaueren Bekannten abgerechnet, meine Schreibart, meine Manier eine Sache darzuſtellen u. ſ. w. viel zu eigentlich, als daß ſie mich nicht errathen mußten, wenn ihnen das Buch, wie leicht geſchehen konnte, etwa in die Hände kam. Ich hielt ſie für Leute von Ehre, und glaubte mich nicht ſicherer verwahren zu können, als wenn ich ſelbſt ihnen die Broſchüre zeigte, und mir Ehrenwort und Hand drauf geben ließ, ſich, wenn ſie mein Buch auch irgendwo zu Geſicht bekämen, als Leute von Ehre zu betragen, und es vel quasi zum erſtenmal zu ſehen."

„Unter dieſen Perſonen waren Klätſcher, wie ich zu ſpät erfuhr. Sie ruheten nicht, bis ſie mein armes Buch mit dem Unrath ihrer nichtswürdigen Kommentare über und über beſudelt, ohne meines Namens zu ſchonen, zur Neuigkeit des Tags gemacht hatten. Dieſe unwürdige Behandlung ſetzte mich ins Feuer. Ich bekannte mich ſtracks für den Herausgeber des Buchs.

Das war hinreichend mich zu berechtigen für ſeinen Inhalt zu ſtehen. Ich ſchrieb den Aufſatz, den ich jetzt vorleſen werde, der einer zweiten Ausgabe meines Buchs, die ich, ſo bald ich Zeit gewinne, veranſtalten will, zur Vorrede dienen ſoll, und worin ich die Art ankündige, wie ich an den Klätſchern und Deutern ohne Schonung Rache zu üben mir vorgeſetzt habe. Und ich bin aufs feſteſte entſchloſſen, dieſen Vorſatz auszuführen, ſobald mir einige wichtigere Geſchäfte Zeit laſſen werden.''

Fünf und achzigſtes Kapitel.

Fingere qui *non visa* potest, *commissa tacere*
Qui nequit, hic *niger* est.

Horat.

Unter uns geſagt, des braunen Mannes Vorrede hätte wohl ein wenig kürzer ſeyn können. Aber ex tempore iſts nicht leicht den Deutſchen Tacitus zu ſpielen. Doch mußte der Mann erſt Odem ſchöpfen.

Dann thät er ſeinen Mund auf, und ſprach alſo:

,,Es war einmal ein ehrlicher biederber Mann, ſchlecht und recht, der lebte ſtill zu Balſora im Lande Arabia, und die Leute achteten nicht auf ihn; des war er froh, denn er achtete nicht viel auf die Leute. Kränklich war er, hatte viel Laſt, auch der Sorgen viel und des Grames, denn ſein Herz war ſehr weich, und nicht ſelten tauchte er ſeinen Biſſen in bittere Salſen. Dennoch freuete er ſich des Daſeyns, und weilte geduldig auf der Erde, die der gute Gott ſo ſchön und herrlich geſchaffen hat; denn, er verdankte dem Himmel einen Sinn für das Schöne, und Gute, und Große. Daher ging ihm das Herz recht auf, wenn er einmal von einer edlen That hörte, und laben konnte er ſich am Anblick der majeſtätiſchen Sonne,

wenn ſie in ihrer wohlthätigen Pracht jenſeits des Saat=gefildes am Horizont emporſtieg, und am lieblichen Antlitz des Monds, und an den ungezählten Wundern in der Natur. Ihn erquickte das Morgenlied der frommen Lerche! Er ſtand entzückt beim ſeelenrührenden Liede der ſchlechtbefiederten Nachtigall, hatte aber auch ſeine Freude am regelloſen Zwitſchern der Schwalben und Grasemücken; weilte gern im Schatten melancholiſcher Haine, und ergötzte ſich an den tauſend Blumen der Wieſe, am wellenſchlagenden Aehrengefild', und am Murmeln des einſamen Bachs. Aber von dem allen dichtete er nie empfindelnde Liedleinchen; das war nun Einmal ſeine Weiſe ſo. Wohl aber rief er oft, voll des innigſten Gefühls: Allah *)! Vater der Natur! wie ſind Deiner Wohlthaten ſo viel! Wie große herrliche Freuden haſt Du, Allgütiger, Menſchen gegeben! Guter! Ewiger! Allvater! wer vermags, Dir zu danken! — Und dann vergaß er des kränklichen Leibes, der Laſten und des Grams; freuete ſich, wie ich ſagte, hinieden zu wallen in der Bahn, welche ihm eine Hand vorgezeichnet hatte, die den Millionen Sonnen ihre Bahn anwies; und minder bitter ſchmeckten ihm dann die Salſen."

„Ueberdem hatte ja der Mann ein gutes freundliches Weib, arbeitſam und häuslich, und feine liebliche Kinder, und — was kein Sultan haben kann — zwei geprüfte Freunde. Auch wars ihm, wenn er denn ſo bei ſeinem Weib' und Kindern ſaß, und einen von ſeinen beiden Freunden bei ſich hatte (zwei andre waren, einer übers Meer, der andre in eine andere Gegend gezogen) auch wars ihm dann ſo wohl, als ob er im Paradieſe ſäße."

„Der Mann im Lande Arabia hatte dieſes an ſich: Er legte keinem Geſchöpfe auf Gottes weitem Erdboden auch nur Ein Sonnenſtäubchen in den Weg. Konnt'

*) „Weiß nicht, was das iſt, ſagte Siegfried." — Der Name Gottes, antwortete der Braune.

er aber jemanden, wers auch war, irgend einen Stein aus dem Wege ſchaffen, ſo that ers, und es war ihm allemal eine ſo herzliche Freude, daß ihm auch dann die Salſen minder bitter ſchmeckten. Den Thoren und Gauchen, ſo viel ihrer ſind, pflegte er gern aus dem Wege zu gehen; ſtießen ſie aber dennoch auf ihn, ſo lachte er ihrer. Von ganzem Herzen verachtete er den Schurken und Gleisner; aber das Gute und Große und Edle pries er hoch und ehrte es wo ers fand, an Freund und Feind, und für ſeinen Freund wagte er Leib und Leben."

„Er war auch in ferne Lande gereiſt, hatte die Sprachen der abendländiſchen Völker gelernt, und manches Buch ihrer Weiſen, und Mollahs, und Imans geleſen, auch ihre wenigen Dichter, und kannte das Koſtume verſchiedner Nationen, ſo weit ers zu kennen brauchte."

„So war der Mann; und Gott der ihm das Leben gab weiß am beſten, daß er ſo war. Aber ein heuchleriſcher Iman *) ſchwur ſeit manchem Jahre Stein und Bein, der Mann ſey mit Leib und Seele des leidigen Schaïtan's **) und Munkir und Nekir würden ihn dermaleinſt jämmerlich mit dem Flammenhaken heraufziehen, und mit der ſtählernen Keule wieder hinunter ſchmettern ***), immer Eins ums Andre; denn, ſagte er, der Mann höret nicht drauf, wenn vom Minaret gerufen wird, daß er dann in die Moſchee gienge, auch unterläßt er, wie ich ſicher weiß, die fünfmaligen

*) Iman iſt eine Art türkiſcher Prieſter.

**) Schaïtan heißt Satanas zu Deutſch.

***) Munkir und Nekir ſind zwei Engel, deren Amt iſt, den Verſtorbnen zu examiniren. Munkir holt ihn mit dem Haken aus dem Grabe herauf. Iſt die Antwort auf die erſte Frage gut, ſo wird ihm die zweite vorgelegt. Auf jede Frage aber, wo Inquiſit mit der Antwort nicht beſtehen kann, ſchlägt ihn Nekir mit einer Keule von Stahl (mich däucht gar, ſie iſt glühend) wieder hinunter ins Grab; worauf Munkir ihn mit dem Haken wieder zu einer neuen Frage heraufzieht.

Waſchungen, und in ſeinem Herzen glaubt er, der Sakali Scherif *) ſey vielleicht von einem Ziegenbock.“

„Iman! woher weißt du das? — Wie, wenn du einſtweilen deinen Pilau **) in Ruhe äßeſt, ſchiedlich und friedlich, und es Gott, der allein die Herzen kennet, überließeſt zu ſchlichten, was Gott nur ſchlichten und richten kann? Glaube mir, Freund, ſey zufrieden in deiner heilen Haut! und ſo bewahre dich der Himmel vor dem Haken Munkir's und der Keule des leidigen Schaïtan! auch, Gott ſey bei uns! vor unberufnen liebloſen Richtern! Das magſt du dem Manne trauen, daß er ſeinen Koran ſo gut lieſet, wie du. Verſteht er ihn nicht auf die Art, wie du ihn nun juſt verſtehſt, ſo hadre du nicht mit Gott, dem, wie in ſeiner ganzen Schöpfung, alſo ohne Zweifel auch hier, Mannigfaltigkeit behagte. Und haſt du Kopfs genug das zu faſſen, ſo wiſſe, daß, ſo weit man den Koran lieſet, trotz der übereinſtimmenden Worte, unmöglich zwei Menſchen ihn auf einerlei Art verſtehen können.“

„Aber zur Sache! denn das vom Iman war nur beiläufig.“

„Einſt kam der Mann her, und umzäunte ein Stück öden dürren Gefildes das ſein war, nahm ſein Grabſcheit und grub es um, und legte einen Garten an, lieblich und luſtig, thät Blumen hinein pflanzen mannichfaltig, dieſe fürs Auge, jene für den Geruch; pflanzte auch hie und da Geisblatt, Jeſmin, und edle Weinſtöcke zu ſchattigen Lauben vor der ſtechenden Sonnenhitze, und Obſtbäume zur Labung. Ferner nahm er zur Hand den Meißel und Marmorblöcke, auch etwan einen Truncum ficulnum, oder was er ſonſt vorfand, und bildete Säulen daraus (denn Achmed

---

*) Sakali Scherif (der heilige Bart) ſind Haare aus Muhammed's Bart, die jährlich Einmal mit großem Pomp gezeigt werden.

**) Pilau iſt Reisbrey.

Scheik *), ſo hieß der Mann, war nebenher ein Bildhauer), Statuen mancherlei Art, groß und klein, ſchön und häßlich, künſtlich gearbeitet und leicht hingetändelt; die ſtellte er alle wie ſie waren in die Gänge ſeines Gartens, und hatte ſo ſein Behagen daran. Sie waren zwar zum Theil noch nicht vollendet, aber „das hindert nichts, dachte er; laß ſie vor der Hand ſo ſtehen; man ſieht es wenigſtens allen ſchon an, was ſie ſind, und vorerſt ſeh ich doch, wie ſichs im Garten ausnimmt. Bei guter Muße will ich 's alles ſchon fertig arbeiten.“

„Es waren da, wie geſagt, Bilder mancherlei Art von dieſem und jenem, was der biederbe Mann ſo auf ſeinen Reiſen geſehen, oder in Büchern gefunden, oder aus eigner Phantaſei geſchaffen hatte; mit unter auch wohl ein Nachbild eines Geſchöpfes, etwa eines der alten Poeten aus Grácia und Latium. Standen da Waldteufel, Kameleons, Affen, grinſende Meerkatzen, Karikaturen, und Kalotſche Grillen. Da ſtand Gott Momus, hier die Ironie, dort das harmloſe Lächeln, der Scherz, und ein Satyr mit der Geißel. Ein bischen weiter hin ritt, unter einem Haufen Dunſe, Silen ſtatt des Eſels auf einem Hanswurſte (deſſen bunte Jacke ſich durchaus nicht unter einem Profeſſorornate verbergen laſſen wollte) und ſpornte ſein Thier waidlich; es war keine der unebenſten Gruppen im Garten. Nahe dabei ſtand ein junger milchbärtiger Duns mit einem Richtſchwerte unter dem Arm, und die Wage der Gerechtigkeit wie einen Querſack über der Schulter; die Rechte ſtützte ſich auf ein Oktochordon, und in der Linken hielt er eine Weinflaſche; ſein gekräuſeltes Haar ſchien von Narden und Balſam zu triefen, und ſein Blick haftete ſchmachtend an einer prüden und pretiöſen weiblichen Figur, die ſich fertig machte ins Bad zu ſteigen, und ihren eignen Götterbuſen zu bewundern ſchien.“

---

*) Scheik iſt ein Ehrenwort, und etwa ſo viel als Doctor Philosophiae.

„Mit nichts als ihrer eigenen Würde geziert, ſtanden hie und da Götter und Helden, ſammt etlichen der ſieben Weiſen aus Grácia; und über alles ragte der Phönix hoch hervor.“

„Ob auch der Sokratiſchen Grazien eine im Garten ſtand, das mögen die beurtheilen, ſo darin geweſen ſind.“

„Das alles hatte nun der Mann, ſo wenig es zuſammen zu paſſen ſcheint, doch nach ſeiner Laune und Phantaſei dergeſtalt vertheilt, gruppirt und geordnet, daß es kein unebnes Enſemble machte.“

„Mitten im Garten ſtanden auf zwei herrlichen Fußgeſtellen die Bildſäulen der Wahrheit und Gerechtigkeit. Und kurjos wars, daß ihr aus jedem Winkel und von jeder Stelle des Gartens und von jedem Fußbreit Landes im Garten dieſe beiden Gottheiten hell und klar, ſo ſchön und hehr ſie da ſtanden, ſehen konntet — vorausgeſetzt daß ihr ihnen nicht juſt den Rücken zugekehrt hattet, oder daß ihr überhaupt Augen hattet zu ſehen: in beiden Fällen ſahet ihr ſie nicht, welches aber — des Künſtlers Schuld nicht war.“

„Noch muß ich ſagen, daß der Mann über dem Angenehmen auch das Nützliche nicht aus der Acht gelaſſen hatte. Waren da große Felder zwiſchen den Heckengängen mit mancherlei Hülſenfrüchten, und Kohl, und Gemüſe, und allerlei nahrhaften Gewächſen. Auch hatte er nicht verſäumt, heilſame Kräuter, Wurzeln und Stauden zu pflanzen, als da ſind: Tanacetum, welches gut iſt wider den Wurm; Elleborus, ſo das Hirn purgirt; Laſerpitium, ſo ihr brauchen mögt wider hyſteriſche Beſchwerden; Rhabarber, welche des ſchädlichen Schleims und andern Unraths viel abführt, und ſo weiter. Ferner ſtanden da Maſtix- und Terpentinbäume, ſammt der wundenheilenden Frucht Zachone, und Cicuta, womit die Aerzte dem freſſenden Krebs zu widerſtehen trachten, auch Napell, und andre beizende und heilende Apothekerpflanzen.“

„Auch bin ichs der Wahrheit ſchuldig zu ſagen,

daß ein Born da war, woraus des klaren Waſſers vielleicht ein wenig zuviel ſtrömte.“

„Nun wußte der biederbe Mann ſo gut, als hätt' er 's von Wort zu Wort im Scheik Al Hosaïm geleſen, daß es zu Balſora wie in Paris und Rom der Hänſe und Vettermicheln viel gebe, auch heuchleriſche Imans, und tückiſche ſchadenfrohe Buben. Drum beſchloß er ſeinen Garten heimlich zu halten vor den Hänſen und Vettermicheln und Buben. „Sie möchten mir Unfug drinn anrichten, ſagt' er, und mir die Bildſäulen bep**ſſ*n, oder gar in den Lauben und Schattengängen noch was ärgers hinlegen. Könnten auch, blödſichtig wie die Bengel ſind, ein Kraut fürs Andre nehmen, und kriegen dann Bauchfluß und ander Unglück davon. — Aber, weils doch fürwahr nicht recht wäre, mich da allein dieſes luſtigen und nützlichen Winkels, der mit der Zeit ganz hübſch werden kann, zu freuen, ſo will ich doch meine Freunde hereinladen, und wenn ich etwa ein und andern ehrlichen Mann kenne, der Peterſilie und Schierling zu unterſcheiden weiß; und, ſo vielleicht eine gute Seele hie und da was lernen möchte, auch die. Vielleicht giebt auch einer drunter mir Anlaß, meinen Garten zu verſchönern. Aber die Hänſe und Bartel, und all der Kram, und wer Schurkens genug ſeyn könnte, mir etwa das ſchöne Sonnenbild vom Buſen der Wahrheit zu ſtehlen, oder mir das unſchuldige Mädchen, das dort zwiſchen Gott Momus und dem Lächeln ſteht zur Hure zu machen, all die Mätze ſollen nichts von meinem Garten wiſſen, und wüßten ſie auch davon, dennoch ob Gott will, nicht hinein riechen.“ So ſprach Scheik Achmed, nahm ſeine zwei Freunde bei der Hand, und führte ſie in den Garten.“

„Vorn am Eingang ſtand die Bildſäule des Harpokrates, wie er gemeiniglich gebildet wird, mit dem Finger auf dem Munde; aber mit der andern Hand deutete er auf einen Pranger, der aus tüchtigen Felſenſtücken errichtet war, um ſo lange ausdauren zu können, als die Welt ſtehet.“

„Ehe der Mann mit ſeinen Freunden fürbas gieng, wies er auf den Gott der Verſchwiegenheit, und blickte ſie lächelnd an. Wir verſtehen Dich, Lieber! ſagten ſie.“

„Da führte er ſie dann von Beet zu Beet, zeigte ihnen ſeine ſchönen Blumen, die liebliche Roſe mit dem Thautropfen in dem kaum entfalteten Buſen, das beſcheidne Maasliebchen, — und auch den, trotz ſeiner gleißenden Farben und ſammtartigen Blätter, übelriechenden Flos africanus, die ſchwer zu vertilgende Kalendula, ſammt andern Stinkblumen. Auch ſeine Balſamſtauden, Kaſſia, Kalamus aromatikus und andre officinelle Gewächſe zeigte er ihnen. Dann ſchlenderten ſie von Büſte zu Büſte, von Grille zu Grille, von Statua zu Statua. Unvermuthet fanden die Freunde, was ſie ſo werth waren zu finden, und ob Gott will, einſt an einem würdigern Orte finden werden, ihr Bild. Hier war es nur mit einem ſimpeln Blumenkranze geſchmückt; das war alles, was dermalen der gutherzige Achmed für ſie thun konnte.“

„Brauchet meinen Garten, als wenn er der Eurige wäre, ſagte der Mann beim Herausgehen. Wie er da iſt, mit allen ſeinen Lauben, Alleen, Früchten und Säulen iſt er Euer.“

„Die Freunde giengen.“

„An einem andern Tage lud Achmed ein paar wackre Leute, die ihm ſehr werth waren, weil ſie ’s verdienten. Der eine war ein Mollah *), und der andre ein Hakim **). Er deutete mit dem Finger auf den Harpokrates. — Wir kennen ihn, ſprachen ſie. Da führte er ſie gleich jenen herum im ganzen Garten, und entließ ſie mit der Bitte, ſich ſeines Gartens nachdems ihnen behagte zu bedienen; vergeſſet aber nicht, ſetzte er hinzu, welche Gottheit ich zum Capigi ***) ge-

*) Ausleger der Geſetze, oder Rechtsgelehrter.

**) Ein Arzt.

***) Wird Kapidſch ausgeſprochen, und heißt Thürhüter. Die Türken leſen, nach Herrn Björnſtohl ihr G völlig wie die Italiäner.

ſetzt habe. — Und die Männer gingen, und vergaßen es nicht.“

„Nun waren noch Einige, auf die der Bildhauer, der allem Guten ſo gern Gerechtigkeit widerfahren ließ, deswegen viel hielt, weils hübſche lernbegierige Leute ſchienen, die ſich das Anſehen zu geben wußten, als beſtrebten ſie ſich ernſtlich, immer nützlichere und brauchbarere Glieder der menſchlichen Geſellſchaft zu werden. Waren ſonſt mehrentheils noch junge Männer an Seel und Leibe, von denen ſich, meinte er, was hoffen ließ. „Kann 's dieſen, wenn ſie irgends von ungefähr, da ſie ſchier immer auf der Jagd ſind, und alle Winkel durchſtöbern, den Garten finden, doch nicht verhehlen, daß ichs ſey, der ihn angelegt hat. Will ſie eben ſo mehr ſelbſt hineinführen.“ So dachte der Scheik, und lud ſie ein.“

„Aber er begnügte ſich nicht, bloß mit dem Zeigefinger auf den Harpokrates zu deuten, oder zu fragen: Kennet ihr dieſen? denn der Mann hatte ſchon lange genug ſein Haupt den Sturmwinden entgegen getragen, und graue Haare genug, um aus Erfahrung wiſſen zu können, daß Jugend nicht viel Tugend zu haben pflege, — wenigſtens nicht zu jeder Zeit gleich viel; und, natürlich, am wenigſten ſolcher Tugend, ſo die Frucht der Beſonnenheit, des zur Reife gediehenen Verſtandes, und der Weltkenntniß iſt, darum redete er die jungen Männer folgendermaßen an:“

„Ihr könnt aus Ueberzeugung wiſſen, daß ich viel auf Euch halte. Es iſt auch kein Einziger unter Euch, dem ich nicht wohl eher was geſagt hätte, das ich nur ihm allein ſagte, lediglich ihm auf die Zähne zu fühlen, und zu ſehen, wes Geiſtes Kind er ſey? Bin immer mit Euch zufrieden geweſen. Jetzt aber muß ich Euch ausdrücklich fragen, junge Männer könnt Ihr ſchweigen?“

„Können wir? riefen ſie.“

„Gut dann! Ich will Euch mit wohin nehmen, wo 's Euch vielleicht behaglich ſeyn wird. Aber verſpreche mir jeder aufs Wort eines redlichen Mannes,

und ſo gebe er mir die Hand darauf, und ſo ſtreich er ſich über den Bart *), daß er keiner lebendigen Seele ſagen wolle, daß irgend ſolch ein Winkel auf Erden ſey.“

„Sie thaten alle was er foderte.“

„Ferner mach ichs Euch zur Pflicht, Euch ganz unwiſſend zu ſtellen, wenn etwa heute oder morgen jemand Euch ſagen ſollte, es gebe ſolch einen Ort. Laßts Euch dann als was ganz Neues erzählen. Verſprecht Ihr das auf Biedertreu?“

„Sie verſprachens, fuhren mit der Rechten über den Bart, und leiſteten den Handſchlag.“

„Drauf führte ſie der Mann, gleich jenen, in den Garten, zeigte auf den Capigi, und ließ ſie alles beſehen. Beim Abſchied ermahnte er ſie nochmals, nicht zu vergeſſen, welche Gottheit hier zum Thürhüter beſtellet, ſey, und was für ein Monument demſelben gegen über ſtehe, zur Strafe deſſen der ſeiner vergäße. „Es ſollte mich übel verdrießen,“ ſetzte er hinzu, „wenn mir ein Bube meine Bildſäulen bemakelte, oder ein ungezogner Range auf meinen Blumenſtücken herumtrampelte, oder irgend ein Laffe mir — einen Genieſtreich, mit Erlaubniß zu melden! in einer Laube machte. Darum ſolls nicht kund werden, daß Achmed Scheik einen Garten angelegt habe.“

„Der biederbe Mann legte ſich ruhig ſchlafen.“

„Potz alle Tauſend! Unter den jungen Männern waren ein oder ein Paar Genies! Davor hatte ſich der Scheik nicht gehütet. Dieſer ſchlief ſorglos. Aber jene hatten kaum den Fuß aus dem Garten, ſo überfiel ſie Sturm und Drang des Genie's gleich dem Sonnenkoller; ſie thäten laufen, als wär' ihnen ein Klyſma von klarem baarem Queckſilber beigebracht, und ſchnatterten wie die Endtvögel. Spielten die Knäblein auch nebenher den Euſtathius, machten einen Lärm vom Henker, ſchrien Groß und Klein ins Ohr; „Lieben Mitbürger!

*) Eine Art der Betheurung, die der große Haufe unter den Moslems für ſehr heilig und verbindend hält.

da hat Euch einer ein Teufelsding von Garten angelegt, worin Ihr alle wie Ihr leibt und lebt zum Spektakel aufgeſtellt ſeyd, mein Seel, ſeyd Ihr ſo! 'S Ding wird Euch wohl mal zu Geſicht kommen. Aber daß Ihr ſehet, daß wir Genies ſind, und keine Queeſenköpfe *), wollen wir Euch alles haarklein vorher deuten. Da iſt des Jengidschar Agasi **) ſein Turban drin und ſein Kaftan. Und ſo ſteht da 'n Mann mit 'm Schwert unterm Arm, das iſt der und der Kadi ***). Dann iſt da einer drin der die Ohren zugeſtopft hat, den werdet Ihr ſchon am Horn kennen. Und ſo iſt da 'n beißiger düſtrer Kerl drin, den wir auch nicht nennen dürfen. Und ſo iſt da 'n Mann mit der Nachtſchauben drin; 's Schaïtan's, wenn das nicht der leibhaftige Kogia †) Haſſan Ibn Iſuf iſt! Und Du biſt drin! — Und du, — und du auch, — und Hinz, — und Kunz, — und Anne, — und Urſel, — und die ganze Stadt iſt drin. Aber 'ne verdammte Statüe von *Hodgea* ††) ſteht auch drin, ſonſt wiſſen wir alles auf 'n Haar zu deuten, aber 's *Dgedgial's* †††) wollen wir ſeyn, wenn wir wiſſen, was wir aus dem recht machen ſollen. Können 's nicht rausbringen. Aber der Profeſſer, auf den der Silen reitet, das könnt Ihr alle rathen, daß das der alberne Huſſein iſt. Kurz, es iſt ein verdammt ſchnurriges Ding!" — und was dem verſchleimten Gehirn der Staarmätzchen, die ſo eigentlich wußten, wo Barthel Moſt holt, ſonſt noch für Exkremente abgehen mochten."

„Und das konnten die Mätze alles ſo ſagen und verſichern, als wärs ihnen von ihrem Teufel eingegeben."

---

*) Dummköpfe.

**) Jendſchitſchar-Agaſi. Janitſcharen Aga. (Jan. Obriſter.)

***) Kadi. Richter.

†) Kodſchá. Kaufmann.

††) Hodſcha. Sprachmeiſter.

†††) Dſchedd ſchial. Der Teufel.

„Wo iſt denn aber der Garten? fragte Hinz. Wer hat 'n denn angelegt? fragte Kunz. Und Urſel und Anne, und Jürgen und Michel, und Hans. — „Ja, da fragt ihr uns zu viel! antworteten ſie. Wo er iſt, und wer ihn machte, wiſſen wir — nicht. Aber drin geweſen ſind wir; und das können wir Euch ſagen, Achmed Scheik hat allein den Schlüſſel dazu, und iſt der Einzige der Euch mit hinein nehmen kann. — Aber sub rosa, ihr Herrn! müßt uns, beim Kukuk! nicht verrathen! Wir haben mit Hand und Mund gelobt, nichts zu ſagen. 'S iſt uns nur ſo im Vertrauen gezeigt."

„Burſche! — Wer ihr auch ſeyn mögt! Seyd froh daß ich euch nicht nenne! — Und ihr erröthet nicht euere eigne Stirn zu brandmarken? ſelber von euch zu geſtehn, daß ihr Wort und Handſchlag brechen, und das Vertrauen eines rechtſchaffnen Mannes mißbrauchen könnt? — Wer kann euch künftig trauen, ohne noch verächtlicher zu ſeyn, als ihr ſelber ſeyd?"

„Wunderlich iſts, daß die Staarmätzchen, die Alles deuten konnten, die Götter und Helden, ſammt dem Vogel Phönix und den etlichen Weiſen aus Grácia nicht deuteten."

„Dafür aber ritt ſie Dgedgial, daß ſie einen und andern von ihren Bekannten, beſonders die redliche Seele, den Iman, heimlich beim Mondenſchein zum Garten brachten, ihn auf ihre Schultern treten und ſo über die Hecke kucken ließen. Da ward denn erſt geſchnattert, immer quer ins Feld hinein, und gepappelt und geträtſcht mit den Kalandern und Fakirn in den Fikai-Buden und Scherbet-Gelagen von all den Abentheuern des Gartens; und Allah und der Prophet mögen wiſſen, was nicht jeder im Garten geſehen haben wollte! — Aber, was luſtig iſt: keiner hatte ſich ſelbſt drin geſehen; und es ſtänden zehntauſend an Eins zu wetten, die Gauche hätten Alle ihre Naſen drin finden können, wenn ja überall irgend ſolcher Unrath drin ſeyn thät."

„Kurz, Dgedgial — oder wenn ihr den Namen

nicht kennt, der Teufel, — vor dem Euch Gott behüten wolle! — war in ganz Balſora los. Es gieng ein Konterfei vom Garten herum, und die Hänſe und Vettermicheln wollten ſchier toll werden, etwelche, weil ſie ſichs träumen ließen, ihr Bild im Garten zu finden; — andre, weil ſie ſich wider Schaïtan's Dank ſchlechterdings drin finden wollten, und mit dem Konterfei in der Hand von einem zum andern liefen und fragten: Herr, ſagt mir doch, ſoll das nicht meine Naſe ſeyn? — Seht mal, ob ich nicht juſt ſo das Maul verzerre? — Noch andre, weil ſie augenſcheinlich ſahen, der Künſtler habe es nicht der Mühe werth geachtet, an ſo unbedeutende Dunſe nur einmal zu denken."

„Das eigentliche Wahre an der Sache iſt, daß der Bildhauer vielleicht all überall weder an ſie, noch an irgend ein kompletes Individuum von Vettermichel gedacht haben mochte. Es ſollte unter den Bildſäulen des Schönen und Guten, und Großen Etwas in ſeinem Garten ſeyn, und der Fratze und der Gauche viel, weil das in der Natur ſo iſt, und er in dem Punct ſeinen Garten nicht um ein Haar anders haben wollte, als es in der Natur von jeher zu ſeyn pflag. Wars dann ein Mirakel, daß unter einer Menge Züge von Fratz- und Gauchenhaftigkeit oder ſo, dieſer und jener, zufällig oder erobert, auf den oder jenen Erdenſohn zu Balſora anwendbar ſeyn mochte? — Zu Stambul*), Peking, Paris und — bei den Schildbürgern würd's nicht im Mindeſten anders geweſen ſeyn, woraus ſich ergiebt, daß die Staarmätzchen, und die ſich von ihnen einſchwatzen ließen, Achmed habe ihrer Vettermichelei u. ſ. w. eine Ehre gethan, — geradezu von den Schildbürgern nicht nur das Bürgerrecht, ſondern die Ehre ſogar, in dem einzigen Sammtnen Ermel der dem Städtlein übrig blieb, aus dem Fenſter zu ſtolziren, kecklich zu fodern befugt ſind."

*) Konſtantinopel.

„Von all dem leidigen Unweſen unter dem Haufen wußte nun Scheik Achmed eine Weile gar nichts, denn er lebte ſo für ſich, und bekam wunderſelten einen Vettermichel zu Geſicht. Als aber die Staarmätzchen ausgemichelt, und in ihrer Sphäre ihre Weisheit an den Mann gebracht hatten, ſtieg das Gerücht nach und nach zu höheren Leuten, zu den Kadis, den Agas, dem Kadileſker *), den Baſſas von zwei und drei Roßſchweifen, und ſo immer fort. Da ſchickte dann der Kadi des Viertels, in welchem Achmed wohnte, einen Schiauß **) zum Scheik, und ließ ſo unter der Hand horchen, ob der Mann wirklich einen Garten angelegt habe? — Achmed Scheik aber, den es verdroß, daß einer von ſeinen letzten Gäſten (denn die vier erſten kannte er zu genau), gekakelt haben müßte, fertigte den Schiauß mit einer zweideutigen Antwort ab, gieng aber ſelbſt zu Abd-ul-Hamet Effendi ***) (ſo hieß der Kadi), weil er wußte, daß der Mann bieder ſey und brav. „Guter Herr, ſprach er, was ich Deinem Schiauß nicht ſagen wollte — weil ich überall keinem Schiauß was ſage — das ſage ich Dir. Laß Dirs gefallen in meinem Garten, meinen Scherbet zu koſten.“

„Ich verſprech es Dir, Scheik, daß ich noch heute kommen will.“

„Und der Kadi gieng hin, und das Gärtlein thät ihm baß gefallen.“

„Und nun wurde der Mann von Khans, und Agas, und Weſſirs, und Baſſen um ſeinen Garten befragt; und er, wie er denn nun ſo war, ſagte eini-

---

*) Oberrichter ungefähr.

**) Schiauße ſind eine Art von Leuten, ſo ein Richter zum Ausſchicken u. ſ. w. braucht. In Konſtantinopel beläuft ſich ihre Zahl beinahe auf tauſend.

***) Effendi, iſt ein Ehrenwort, das faſt jeder Türk, der einige Wiſſenſchaften hat, ſollt er auch nur in ſeiner Mutterſprache es ſo weit gebracht haben (welches eine ſchwere Sache iſt) daß, er darin unterrichten kann, ſeinem Namen anhängt. Reis-Effendi aber iſt der Großkanzler.

gen die reine Wahrheit, und mit den etlichen übrigen — lächelte er. Ueberhaupt konnte er nicht begreifen, warum Klein und Groß ein ſo gewaltiges Wunder hinter ſeinem Garten ſuche, denn er wußte noch nicht, daß die Klätſcher nicht nur geklatſcht, ſondern auch nach ihrer Art kommentiret hatten. Vorzüglich hatte ihm der Iman dieſen Liebesdienſt erwieſen. Und wie konnt er das wiſſen? — „Großer Prophet!“ rief er voll Verwundrung, was fehlt den Köpfen Deiner Moſlems, daß ein Garten, der nicht halb vollendet iſt, ſie alle ſchwindelnd macht?“ — Wie er aber den Kommentar vernahm, den man über ſeine Statuen und Lauben gemacht hatte, und daß man ſehr geheime und beſondre Dinge in ſeinem Garten vermuthe: da hörte ſeine Verwundrung auf; aber er konnts nicht laſſen, er mußte über die Leichtgläubigkeit der Menſchen lachen. Doch thät er weg den Capigi von der Thür, und lud in ſeine Lauben nicht nur die Weſſire, Baſſen, Khans und Agas, ſondern auch den Kadileſker, die Scheiks, Mollahs, Effendis, Imans, und wo er einen wackern und verſtändigen Mann kannte, ſammt allen, die irgends ſo viel Kopfs hatten über eine Allee und eine Bildſäule einigermaßen urtheilen zu können. Den Vettermicheln aber und Hänſen ſchmiß er die Thür vor der Naſe zu. „Mögen ſich, dacht er, mit dem Konterfei behelfen. Will der Pinſeler doch auch leben, und hats wohl um des kleinen Verdienſtes willen gepinſelt.“ Jene aber gingen im Garten luſtwandeln, und urtheilten einer wie der andere: Wer zuerſt geſagt, daß er hier ſo mancherlei ſehen konnte, und ſo dem guten Scheik ſeine Bildſäulen beſudelt, und dem hübſchen Mädel dort beim Gott Momus Gewalt angethan habe, der ſey — was Horaz Niger nennt (und ich hier nicht dolmetſchen mag, weils deutſche Subſtantivum, wodurchs ſo treu ausgedrückt wird, kein hübſches Wort iſt); denn, abgerechnet daß der Born manches Beet ein wenig ſtärker wäßre, als Gärtner und Gartenfreunde gut heißen möchten, ſey es hier ganz hübſch, und der Garten ſey — ein Garten wie andre Gärten.“

„Aber des Getrátſches unter den Hänſen und Grethen war damit noch lange kein Ende. Standen da, gafften aufs Konterfei, gluſterte auch wohl manchmal einer durch eine Oeffnung im Zaun. Und da die beiden Gäuche nun einmal den Ton angegeben hatten, ſo piepten die andern Gäuche denn freudig in dem Tone fort; ſchnatterten die Enten nachdem jeglicher der gelbe Schnabel breiter oder ſchmaler war; deuteten die Michel, als wenn ſie den Noſtradamus vor ſich hätten. So war da zum Exempel in der Befriedigung Ein Zaunpfahl ein wenig krumm, — liefen Euch ſtracks die Michel zu einem Manne hin, den Gott mit einer krummen Hand geboren werden ließ, ſchrien: Sieh mal Abdallah! der krumme Zaunpfahl da in Achmed Scheik's Zaune, rath mal wen das vorſtellt? — Und der kopfloſe Abdallah kam eines Morgens gerennt in Achmeds Werkſtatt, ſprang wie ein kopffloſer Hahn, war in ſeinem Sinn ein Zaunſtecken, und triebs ſo, daß der Scheik faſt wäre gedrungen geweſen, ihm mit Meiſel und Schlägel das Verſtändniß zu öffnen.“

„Dadurch riß aber dem Bildhauer das letzte kleine Geduldsfädchen.“ „Iſt das nicht 'n Lärm um 'n Lumpengarten! rief er. Ich denke immer, es wäre manchem Duns und Vettermichel viel Ehre, wenn ſein albernes Fratzengeſicht wirklich in meinem Garten ſtände! Aber beim Allah und ſeinen großen Propheten! ſo gut ſoll's euch Herrn nicht werden. Nein, ich weiß beſſer wo ſo was hingehört, ſo wahr ich Achmed bin!“

So ſprach der Scheik, und vollendete erſt, was noch unvollſtändig in ſeinem Garten war, welchen er allen feinen Leuten zum Luſtwandeln öffnete. Dann aber machte er einen Fleck Landes zu einem Hinterhofe zurecht, that all die Klätſcher und heimtückiſchen Deuter aus dem härteſten Stein hauen, wie ſie leibten und lebten, und ſtellte ſie da hinein auf hohe und dauerhafte Fußgeſtelle, ohne alle Proſopolepſie, dem ganzen ehrbaren Publiknm zur Schau und Spektakel, damit, ſo lange der Stein ausdauerte, noch Enkel und Urenkel ſich daran ſpiegeln möchten, und 'n Exempel nehmen. Und

was die trauten Herren betrifft, die trotz Handſchlag und verpfändeter Ehre zuerſt die Mähr vom Garten gekakelt hatten, ſo beſchloß er, ſobald er ihrer kundig würde, ſie gar deutlich und lesbar zu bilden aus Blöcken von Pappelnſtamm, in Weiberröcken und der Stellung jener Vetteln, die auf Jahrmärkten oder ſo irgendwo Kirms iſt, dem zuſammengelaufnen Pöbel ſchöne neue weltliche Lieder abſingen und anſchwatzen, als da ſind: Hör doch Grethchen nur zwei Worte, oder: Ach! ich ſoll ins Kloſter ziehen, oder: Guten Abend, Gartenmann! und ihre gedruckte Zettelchen von unerhörten Begebenheiten, wie es zu Glaris in der Schweiz Blut und Mühlenſteine geregnet! mit großem Geſchrei feilbieten, dergleichen dem Scheik auf ſeinen Reiſen durch Deutſchland genug zu Geſicht gekommen waren. So ſollten ſie dann, die Mätzchen, ſtehen, wo die Römer das Bild des Priap hinzuſtellen pflegten, als Vogelſcheuche in den Erbſenfeldern und Obſtgärten. Und jeder Kadi, Mollah, Agaſi, Baſſa, und ſelbſt der Beglerbeg*) meinte, das ſey bieder gethan."

„Iſts Döhnchen all zu Ende?" ſagte der Edelmann.

Ja, Gott Lob! erwiederte das neue Mitglied.

„Herr, ſind Sie mein Lebstage ins Türkenland geweſen?"

Nein, gnädiger Herr, ich kam nie aus Deutſchland.

„Sieh mal! Hätte doch fürwahr drauf ſchwören wollen, ſo abſcheulich Beſcheid als Er da weiß."

Der braune Mann lächelte. — Uebrigens was wir dieſem Kapitel als Anmerkungen unterlegten, ſind alles (die Queeſenköpfe etwa abgerechnet) Antworten auf des Junkers Fragen, mit denen wir den Text nicht unterbrechen mochten.

*) Gouverneur eines Diſtrikts, Landpfleger.

Sechs und achzigſtes Kapitel.

Ein Luftſchloß zerfällt in Trümmer.

„Na, gleichviel! rief der Herr von Lindenberg, dargeweſen oder nicht, Sie haben Ihre Sachen gut gemacht, das muß wahr ſeyn. Wiß und wahrhaftig, was ich davon verſtanden habe! das war kaptal! und wie Sie das ſo gut zu ſetzen wiſſen! — Herr, wenns Ihnen mal paßt heut oder morgen, ſo ſollen Sie uns das alles mal verzählen kurz und klein, wie's zuſammenhängt, daß ich allerwegen die Appelkatſchon hineinkriegen kann."

Von Herzen gern, gnädiger Herr! denn ich ſehe gar keine Urſache Leute zu ſchonen, an deren guten Willen es wahrlich nicht lag, wenn ſie mir nicht ſehr viel Verdruß machten, und mich wohl gar um Glück und Freiheit brachten.

„Das iſt ja Takelzeug!! Aberſt apperpo! Nicht eins ins andre zu reden, was wars doch, was ich ſagen wollte? Ja, dar hat mir Herr Fix, Ihr guter Freund, all vor langer lieber Zeit von 'n Proſchekt geſagt, das er gemacht hat, Geld wie Heu ins Land zu bringen; das wollt er in der Sohtſchetät vorleſen. 'S iſt all manchen lieben Tag her, und ich habe mich lange druf geſpitzt; aberſt ich habe die Zeit her andre Dinge als Sohtſchetätereien um die Ohren gehabt, und .... Prätendent! Gotts Kukuk, Er hilft einen auch an nix beſinnen. Hätten mal aparti Sohtſchetät drum halten können! Na, gleicheviel! 'S iſt nu ſo beſſer. Die gnädige Frau fragt nu wohl eben nicht nach ſo was: aberſt Herr, Sie ſind wohl ſo gut, und ſagen uns Ihre Meinung drüber. — Na, Herr Fix, ſo klöhn Er los!"

Als der braune Mann nur von einem Finanzprojekte aus der Fabrik des Herrn Fix hörte: ſo machte er ſich ſchon darauf gefaßt etwas extraluſtiges zu vernehmen, denn er kannte ſeinen Mann.

Herr Fix ſtand auf, und zog ein kleines Blatt

voller Zahlen aus ſeinem Taſchenbuche, bückte ſich höflich, warf einen triumphirenden Blick um ſich her, und begann folgendermaßen ſeinen Diſkurs, den er ohne Zweifel längſt auswendig gelernt hatte, denn Herr Fix pflegte ſich aus dem Stegreif nicht ſo gut wie hier auszudrücken.

„Da ich nicht gewohnt bin vor einer ſo hochanſehnlichen Verſammlung zu reden, und von dem, was ich zu ſagen habe nur die Berechnungen zu Papier gebracht habe, weil das übrige ſich von ſelbſten begreift: ſo werden Ihr beiderſeitigen Gnaden es nicht ungnädig vermerken, und die übrigen hochanſehnlichen Herren mich entſchuldigen, wenn, da ich aus dem Stegreif rede, ich bloß durch Solidität erſetze, was meinem unvorbereitetem Vortrage an Zierlichkeit abgeht.“

„Ich will bei dem Hauptpuncte anfangen. Sechs mal funfzigtauſend macht dreimal hundert tauſend. Wenn wir alſo annehmen, daß eine Druckerei aus funfzig Preſſen beſteht, und jede Preſſe, was ſie wenigſtens thun muß, täglich tauſend Bogen liefert, ſo ſind das Tag für Tag funfzigtauſend Bogen. Die Woche nun zu ſechs Tagen gerechnet, weil der Sonntag, an welchem dein Ochs und dein Eſel ruhen ſoll, ausfällt: ſo macht das per Woche 300,000 Bogen oder ſechzig Ballen Papier.“

„Sechzig Ballen machen 13,043½ Alphabet. Das Alphabet verkaufen wir zu zwölf Groſchen, welches circa die Hälfte deſſen iſt, was diejenigen nehmen, die das Buch zum erſtenmal druckten. Denn um Abſatz zu haben, müſſen wir wohlfeile Preiſe machen, und können es auch, indem wir kein Honorarium zu zahlen brauchen, und kein Riſiko zu ſtehen haben. Das macht alſo für 13,043½ Alphabet, ſechstauſend fünfhundert ein und zwanzig Reichsthaler und achtzehn Groſchen Einnahme per Woche; dieſes mit 52 multiplicirt, macht jährlich 3120 Ballen, oder circa 678,302 Alphabet im Jahr, welche eine Einnahme von 339,151 Reichsthalern geben, wobei ich lauter Schreibpapier vorausſetze.“

„Das iſt die Einnahme, die ich um keinen Pfen

nig zu hoch berechnet habe. Die Ausgabe variirt, nachdem die Papiere hoch oder niedrig im Preiſe ſind. Ich habe wohl eher in Sachſen was drucken laſſen, da bezahlte ich für Papier und Druck von 14 bis zu 25 Thaler pro Ballen, nachdem das Papier war. Nun iſt jetzt zwar alles theuerer, aber dagegen muß der Verdienſt des Druckers auch wieder von dieſen 14 bis 25 Thalern abgezogen werden, welchen wir ſelbſt verdienen. Ferner prätendire ich, daß wir unſere Papiere ſelbſt machen werden; das iſt wiederum ein Profit, den ich noch nicht in Anſchlag bringen kann. Es kommt hier aber gar nicht auf eine genaue Berechnung der Ausgabe an, um den Vortheil meines Projekts darzuthun, denn der fällt immer in die Augen, wenn ich die Koſten auch übertrieben hoch rechne. Setzen wir, der Ballen käme uns auf 30 Thaler zu ſtehen: ſo macht das im Jahr 93,600 Thaler Ausgabe. Dieſe abgezogen von jenen 339,151 Thalern, bleiben 245,551 Reichsthaler reiner Gewinnſt; alſo, wenn wir das folgende Jahr mit hundert Preſſen drucken, haben wir eine halbe Million Reichsthaler reinen Gewinnſt, und haben zugleich weit über tauſend Seelen ins Land gezogen.“

„Ich bitte nun nochmals ſehr, meine hochanſehnliche Verſammlung wolle bemerken, daß ich die Koſten übertrieben, den Gewinn hingegen ſo klein als möglich angenommen habe; denn wenn's ein wenig aktif hergeht, ſo druckt eine Preſſe mehr als tauſend Bogen im Tage, und es giebt oft Konjunkturen, wo wir unſere Editionen gut und gern ſo hoch ausbringen können, als der Mann, der ſie zuerſt druckte; z. E. wenn der Käufer es nicht beſſer verſteht, oder bei confiscirten Schriften. Aber ich will mir noch die Hälfte jener Summe abdingen laſſen, ſo bleibt dennoch immer ein klarer Vortheil von mehr als 125 Procent, welches ſo viel mich dünkt, ſchon ein enormer Profit ſeyn würde, wenn man ſich auch damit behelfen müßte.“

„Ich habe Sie auf Einmal mitten in die Sache hineingeführt, um Ihnen erſt durch evidente Berechnungen den Nutzen und die Einträglichkeit eines ſolchen

Etabliſſements zu demonſtriren. Nun gehet mein Vorſchlag, indem ich die großen Vortheile nicht wiederholen will, die ich dem gnädigen Herrn vor Jahr und Tag bereits klar gemacht habe, dahin, daß hier vorerſt eine mäßige Druckerei, etwa von acht oder zehn Preſſen, als ein Fonds für die Societät angelegt werde. Beſtätigt dann die Erfahrung meine Berechnungen: ſo werden Ihr Gnaden die Sache ſchon von ſelbſt bis zur ergiebigen Finanzoperation extendiren.''

Die Herren Socii ſperreten Maul und Naſe auf. Der Junker, dem das Ding ganz evident ſchien, rieb ſich die Hände, und ſahe im Geiſte ſein mitten im veſten Lande belegnes Dörflein ſchon in einen Seehafen verwandelt und die Steinbütte, Zungen und Sardellen unter ſeinen Fenſtern ſchwimmen, wie ihm ſein Herr Fix geſagt hatte. Algier und Tunis zu bombardiren, dazu hatte er nun eben nicht Luſt, denn Algier und Tunis hatten ihm ſein Tage nichts in den Weg gelegt; aber zu ſeiner Zeit einmal mit einer tüchtigen Flotte nach Frankreich zu ſegeln, den Franzoſenkönig zuſammenzuhauen, wie altes Eiſen, und ihn Einszweidrei mit all ſeinen Parlemihs zur Welt hinauszujagen, das hatte er unverſchworen. Er richtete die armen Franzmänner ſammt und ſonders nach den etlichen Commis der Tabaksferme, die er wie den leibhaftigen Teufel haßte. Dieſe und die obgedachte einäugige Minna von Barnhelm waren alles, was er von einem Volke kannte, dem er alles Böſe auf dem ganzen Erdboden zuſchrieb, und welches nach ſeinem Urtheil wo nicht der Antichriſt, doch was ihm wohl ſo arg dünkte, der Antideutſche, ja der Antimenſch war.

„Na Herr! rief er dem braunen Manne zu: was ſagt Er zu dem Proſchekt? Iſts nicht was Kaptales? Hä?''

Ohne mich hier, erwiederte dieſer mit ſehr merkbarer Indignation: Ohne mich hier in die Unterſuchung einzulaſſen, ob Herr Fix richtig berechnet hat....

Bitte nun ſehr! fiel ihm das changeante Genie ins Wort: Ja wohl hab ich das. Ich habe alles ſo

gekalkuliret, daß mir kein Arithmethiker in der Welt einen Faut zeigen ſoll.

Davon iſt nicht die Rede, lieber Herr Fix! Ich zweifle nicht, daß Sie funfzigtauſend mit ſechs multipliciren können. Ich will, ſage ich, nicht unterſuchen, ob Ihre richtigen Rechnungen auf richtigen Vorausſetzungen beruhen....

Der Krauskopf, der alles verzeihen konnte, nur keinen Widerſpruch, unterbrach den braunen Mann mit einer Heftigkeit: Ih mein Gott und Vater! das iſt ja alles ſo klar als drei und zwei fünfe macht! Ich habe ja um ſicher zu gehen, die jährliche Ausgabe, die ich gut und gern mit etliche vierzigtauſend Thaler jährlich beſtreiten will, zu 93,600 Thaler, alſo aufs Alterum tantum angeſchlagen, und die Einnahme, die ſich doch wenigſtens auf ein Fünftheil höher belaufen muß, nur zu 339,151 Thaler geſetzt, und nur 125 Procent reinen Gewinnſt gerechnet, da ich ſicher deduktis deducendis 400 Procent annehmen kann....

Gut, gut, Herr Fix! Ich räume Ihnen eben ſo gern 4000 Procent ein, und mehr, wenn Sie wollen. Von dem allen, ſage ich ja, ſoll bei mir die Rede nicht ſeyn. Ich frage nur: haben Sie Ihr Projekt mit eben der Sorgfalt von der moraliſchen Seite betrachtet, als von der einträglichen? — Aus Ihrem Vortrage nehme ich ab, daß Ihre große Officin nichts als nachdrucken ſoll, obwohl Sie ſich des Wortes nicht bedienen. Glauben Sie mir, Lieber, der Name beſſert nichts an einer ſchlechten Sache, von der ich nicht begreife, wie ſie ſich mit Ihrem guten Herzen und mit Ihrem Gewiſſen verträgt.

Ah, rief Herr Peter Fix: das iſt man eben ſo viel! Ich weiß wohl, daß die Buchhändler und die Autoren entſetzlich drüber lamentiren, aber was beweiſet das? Weiter nichts, als daß ihr Eigennutz leidet. Ueber die Regie lamentirt auch alles. Folgt daraus, daß der König kein Recht hatte, die Regie einzuführen? Wenn alles das Unrecht wäre, worüber aus irgend

einem Winkel Jemand ſchreiet: ſo wäre ga kein Recht mehr übrig.

Es thut mir Leid, Herr Fix, daß Sie die Könige und die Nachdrucker auf dieſelbige Seite Ihres Gleichniſſes ſtellen. Bey kühler Ueberlegung werden Sie ſchon finden, wie wenig Ihr Gleichniß paßt, und wie ſchrecklich Sie die Könige injuriiren. Wenn ihr Intereſſe nicht durch den Nachdruck gekränkt würde: ſo klagten wenigſtens die Buchhändler nicht über denſelben; aber es giebt zweierlei Intereſſe: rechtmäßiges und unrechtmäßiges; das Buchhändleriſche iſt in dieſem Falle ſehr gerecht. Was heißt Nachdrucken, lieber Herr Fix?

Ih nu, es heißt .... Sie werden ja wiſſen, was Nachdrucken heißt.

Freilich wohl. Aber der Herr von Lindenberg tragen die Uniform; dieſe junge Dame hat vielleicht niemals das Wort gehört, und den mehrſten dieſer Herren, die in ganz verſchiedenen Geſchäften leben, iſt es gar nicht zu verdenken, wenn ſie nicht den deutlichſten Begriff von einer Sache haben, die ſie nichts angeht. Alſo, was nennt man: Nachdrucken?

Ih, das iſt ja deutlich! Es heißt: Ein Buch einmal drucken, was ſchon gedruckt war.

Nicht doch, Lieber! das heißt: Ein Buch wieder auflegen. Nachdrucken hingegen heißt: Ein Buch eigenmächtig drucken, zu deſſen Drucke ein anderer Mann ſich das ausſchließende Recht von dem rechtmäßigen Beſitzer der Handſchrift für ſein baares Geld oder auf andere erlaubte Art erworben hat. Aus dieſer Erklärung folgt ſchon ſonnenklar, daß der Nachdrucker ſich eines fremden Rechtes und Eigenthumes bemächtiget, mithin, daß er Räuber, oder Dieb, oder beides, und kein ehrlicher Mann iſt. Wer ſeine Hand nach fremder Gerechtſame und Eigenthume ausſtreckt, der entſagt doch wohl in eben dem Augenblicke allen Anſprüchen auf bürgerliche und ſittliche Ehre?

Herr Fix. Ja, das iſt eben der ſtreitige Punkt. Wer es recht verſteht, der beweiſet, daß der erſte Verleger kein Eigenthum, oder nicht mehr Eigenthum an

ſeinem Verlage hat, als etwa mein Schneider an der Façon meines Kleides. Ich bezahle ihm den Macherlohn, und habe nun, wenn ich Schneider bin, das unbeſtrittenſte Recht, ſo viel Kleider als ich will, nach dieſem Schnitte machen zu laſſen.

Der br. M. Aber Sie dürfen dem Fabrikanten, oder Kaufmanne, oder dem Schneider ſelbſt nicht das Zeug zu den Kleidern ſtehlen. Das iſt die Sache. Laſſen Sie die Stoffe in eben dem Geſchmacke von andern Leuten machen, oder kaufen Sie dieſelben für Ihr Geld, und dann ahmen Sie die Façon nach, das einzige, was Sie dem Schneider bezahlt haben, aber ſtehlen Sie die Stoffe nicht, wenn Sie auch die Abſicht hätten, die Kleider halb umſonſt zu geben. Wenn Sie ein Exemplar eines Buches kaufen, ſo haben Sie ohne Zweifel das Recht, ſo viel Bücher als Sie wollen, in eben dem Format, auf ähnlichen Papiere, mit ähnlichen Schriften u. ſ. w. drucken zu laſſen, wenn Sie zu dem Inhalte des Buches Ihr Eigenthum nehmen. Der Inhalt eines Buches kann aber dadurch, daß Sie ein Exemplar oder gar die ganze Auflage deſſelben kaufen, Ihr Eigenthum nicht werden. Druck, Papier, Format u. ſ. w. iſt die Façon; der Inhalt iſt das Zeug. Wenn Sie nur Einen originalen Gedanken aus einem Buche brauchen, ohne den Verfaſſer deſſelben anzuführen: ſo heißen Sie ſchon ein Plagiar, das iſt: ein gelehrter Dieb. Noch mehr, mein Freund, das Exemplar eines Buches wird Ihnen weder mit der ausdrücklichen, noch mit der ſtillſchweigenden Erlaubniß es zu vervielfältigen verkauft. Sie handeln für Ihr Geld nichts ein, als den litterariſchen Nießbrauch des Inhalts zu Ihrer Belehrung, zu Ihrer Unterhaltung u. ſ. w., und ein unbeſtreitbares Recht das Papier Ihres Exemplars zu beliebigem Gebrauche zu verwenden. Mehr kann der Verleger Ihnen nicht verkaufen, denn er ſelbſt darf ja ohne Einwilligung des Verfaſſers, als des einzigen Eigenthümers des Inhalts, das Buch nicht zum zweitenmale drucken.

Herr Fix. Ich bitte nun ſehr! Da ſind Sie

irrig. Wenn ich mein Geld für ein Buch ausgebe, ſo kann ich damit machen, was ich will, drucken und alles. Wenn ich ein Stück Kattun oder Zitz kaufe, ſo verſteht ſichs ja von ſelbſt, daß ich freye Macht habe, es ſchlechtweg zu Schlafrock oder Tapeten zu brauchen, und auch das Muſter abzuzeichnen und nachzudrucken, und eben ſolchen Kattun zu fabriciren und zu verkaufen. Wenden Sie mir dagegen mal was ein?

Siegfried. Recht ſo! Das iſt ſo klar, als Peter Mohr ſein Trank. Wenden Sie mal was ein, hä?

Der br. M. mit einiger Empfindlichkeit. Peter Mohr's Trank iſt zum Sprüchworte geworden, weil er klares Waſſer war, und nicht mäſtete. — Ich habe wider das Beiſpiel ſchon alles Erforderliche eingewandt. Man darf wohl nachahmen, aber nicht ſtehlen. Wenn Herr Fix die Cotonaden verkauft, die er aus eigener Baumwolle fabricirt hat, ſo verkauft er in alle Wege ſein Eigenthum, wenn gleich nachgezeichnete Muſter drauf gedruckt ſind. Das Weſentliche der Zeuge iſt ſein; bloß das Zufällige iſt nachgeahmt. Hingegen beim Nachdruck eines Buches iſt nur das Zufällige ſein, und das Weſentliche iſt — geſtohlen. Der Unterſchied iſt handgreiflich, gnädiger Herr, und wenn Herr Fix ihn nicht faßt, ſo — weiß ich ihm nicht zu helfen.

Siegfried. Herr, der Blix! Das Dings iſt 'n biſchen kraus. Seh' Er doch mal zu, ob ichs gefaßt habe? Oder hör Er, nicht eins ins andere zu reden, obſchonſt ich wohl weiß, was das Weſentliche und Zufällige ſeyn thut, ſo thue Er doch Einmal, als wenn ich nicht wüßte, was Er nu juſt damit gemeint haben will?

Der braune Mann machte ihm das ſehr deutlich, und der Junker rief: Recht ſo! Das hab' ich ackerat auch darmit gemeint, und Herr Fix ſein Karthun iſt doch wohl nicht ſo ganz klar. Dar thät mir von Anfang an wohl bange vor ſeyn.

Herr Fix hatte unterdeſſen ein wenig Sinne geſammelt: Aber, rief er, wenn Sie Recht haben, mein lieber Herr, ſo machen Sie ja die Regenten zu Räu-

berpatronen, die ſo manchen Nachdrucker autoriſiren, privilegiren und protegiren!

Der br. M. Ich, Herr Fix, ich mache die Regenten zu nichts in der Welt, denn ich rathe ihnen nichts von dem, was Sie in dieſem Falle thun. Machen Sie es nicht, wie der liebe fette Iman, der mich ebenfalls ſo gern mit den Fürſten brouillirt hätte, weil ich zeigte, ein Dorf müſſe anders regiert werden, als ein großes Reich. — Er war ſo ſehr, ich weiß nicht, ſoll ich ſagen Schöps oder Spinne? mein Lächeln über kleine Dorfdeſpoten für eine frevelhafte Satyre wider den und jenen Souverain zu erklären, machte mich wirklich einigen Schöpſen verdächtig, und zwang mich, das liebe Vieh, weil es ungezogen blöckte, mit Sarkasmen in den Pferch hinein zu hetzen, wie Sie ſo eben aus meiner Vorleſung gehöret haben.

Eliſen ward heiß und kalt. Sie fürchtete, ihr Freund, der braune Mann, der, ſeiner Denkart ſich bewußt, kein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegte, wenn er warm wurde, möchte den Junker durch das Wörtlein Dorfdeſpot ins Auge geſchlagen haben. Aber Siegfried ließ ſich ſo was nicht anfechten. Er und Dorfdeſpot waren nach ſeiner Denkart ſo verſchieden, als König Salomo und ſein Tafeldecker. Herr Fix ſpiegelte ſich indeſſen an dem Iman; er kannte den braunen Mann ſehr gut, und wußte, daß er nicht viel Federleſens zu machen pflegte, wenn man ihm muthwilligerweiſe an den Wagen fuhr. Zudem fieng er ſchon an, ſeiner Sache nicht ſo völlig mehr zu trauen. Demnach ſattelte er um, und ſprach gar ſittiglich:

So war das nicht gemeint! Ich dachte nur, die großen Herren müßten auch doch wohl wiſſen, was ſie thun; und da dieſe den Nachdruck begünſtigen....

Der br. M. einfallend. So iſt er gerecht! Vortrefflich, Herr Fix! — Nero war auch ein großer Herr; weil nun dieſer ſein Rom anzündete, ſo hatte der nicht zu klagen, deſſen Haus und Glück in der Aſche lag. Sie haben ohne Zweifel wohl eher von einem Könige von Frankreich, Carl IX. gehört? Das war auch ein

großer Herr, der in der Nacht vor dem Bartholomäus-tage des Jahrs 1572 nicht nur an die dreyßigtauſend ſeiner proteſtantiſchen Unterthanen ermorden ließ, ſondern ſich das Vergnügen machte, ſo wie einer derſelben ihm zum Schuſſe kam, allerhöchſtſelbſt ihn aus ſeinem Fenſter niederzuſchießen: alſo iſt es gerecht, die Proteſtanten ermorden zu laſſen; und eine königliche Kurzweil, ſeine Unterthanen zu erſchießen. — Lieber Herr Fix, zwiſchen dem großen Herrn und dem großen Manne iſt eine Kluft befeſtiget, die, ſo lange es große Herren giebt, nur von ſehr wenigen ausgefüllt wurde; — und ſelbſt einen großen Mann auf dem Throne können anſcheinende Vortheile blenden, und die Sophiſmen derer um ihn her, die er für ehrliche und gelehrte Leute hält. Die wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe der großen Herren, ſelbſt derer, die mit großen Fähigkeiten geboren wurden, ſind ja öfters ſehr eingeſchränkt, unzuſammenhängend und übelberichtigt. Wie kann das anders ſeyn? In ihrer Jugend werden ſie vielfältig wie Fürſtenſöhne, das heißt: ſehr ſchlecht, und von Sklaven und Schmeichlern erzogen, lernen mithin nichts oder unnütze Dinge, und auf dem Throne haben ſie dann nicht mehr Zeit, das Verſäumte einzuholen, wenn ſie auch Luſt hätten. Zudem iſt denen, die um die Fürſten leben, nicht allemal damit gedient, daß ihr Herr ein hellſehender, wohlunterrichteter und arbeitſamer Mann ſey; und wo ſie Gefahr ſehen, daß ein junger Herrſcher ſich eifrig der Regierung und den unermeßlichen, zu einer guten Staatsverwaltung erfoderlichen Kenntniſſen widmen möchte, da werfen ſie ihm eine frivole Puppe vor, mit der er ſpielt, dieſem die Jagd, jenem das Militär, oder eine Maitreſſe, oder noch etwas Verderblicheres, was ihn im geſchäftigen Müſſiggang erhält; unterdeſſen ſieht er über das Weſentliche hinweg, und während er treuherzig glaubt, Herr im Lande zu ſeyn, iſt er ein Automat, das ſich nach Maßgabe verborgener Federn bewegt. So iſt es leider wenigſtens ſehr oft; und ſelbſt ein vierzehnter Ludwig, eine Maria Thereſia und andere ſehr erhabene Monarchen wurden

vielfältig verleitet, gerade das Gegentheil von dem zu thun, was ſie hätten thun müſſen. Wie beinahe in jeglichem Hauſe Niemand öfter hinters Licht geführt wird, als der Hausvater, und unter den Hausvätern keiner öfters, als wer ſein Haus ſelber zu regieren glaubt: gerade ſo verhält ſichs nach einem ſehr natürlichen Gang der Dinge mit den Fürſten. Jedermann ſtudirt ihre ſchwachen Seiten; und nichts iſt ja leichter, als Jemanden bey ſeiner Schwäche zu faſſen, wenn man ſie kennt. Bey Fürſten, die ihr Volk wahrhaftig lieben, kann man mit einem in Landeswohlfahrt gehüllten Sophiſmen Wunder thun. Elende Sophiſmen haben dieſem und jenem braven und landesväterlich denkenden Fürſten die profitable Seite des Nachdrucks gezeigt, und die ehrloſe verſchwiegen, und die unerlaubte mit ſpeciöſen Räſonnements und Gleichniſſen verſchleiert. Nun hat aber nicht jeglicher Fürſt, ſelbſt bey dem vortrefflichſten Herzen und Kopfe, immer die erfoderliche Geſchicklichkeit, die ſchlechte Seite eines Dinges, die man ihm ſorgfältig verbirgt, von ſelbſt aufzufinden; und wenige haben die erfoderlichen Kenntniſſe, feingewebte Sophiſmen aus einander zu ſetzen, und auf den wahren Grund der Sache zu kommen. Ohnehin ſind die Kabinete im Ganzen nicht dafür bekannt, daß man aus ihnen die richtigſten Begriffe des Mein und Dein herholen könne. Jedermann, der hierüber gehörig belehrt iſt, und zur Unterſuchung geſunde Logik mitbringt, der wird, er ſey Fürſt oder nicht Fürſt, ſehr leicht finden, daß der Nachdrucker die härteſten Strafen verdient, die in ſeinem Lande auf den Diebſtahl geſetzt ſind, wenn man ſein Gewerbe von der moraliſchen Seite betrachtet. Kurz, mein lieber Herr Fix, es giebt kein ſchwächeres Argument als dieſes: „Große Herren thun das: folglich iſt es recht.“ Keine Dialektik in der Welt wird jemals die Majorem dieſes Schluſſes verfechten können, die von niemand öffentlicher, als von den großen Herren ſelbſt, widerlegt wird; videatur ſo manches Manifeſt, und was den Manifeſten an Bündigkeit abgeht, das ſuppliren Kanonen. Zudem beweiſt

das Argument auch ſchon deswegen nichts zur Vertheidigung des Nachdruckes, weil man es nur umzukehren braucht: „Die mehrſten großen Herren beſchützen den Nachdruck nicht: folglich iſt er ungerecht.“

Herr Fix. Freilich ſind die Fürſten eben auch Menſchen. Aber Kaiſer Joſeph iſt doch ſo ein großer Mann!

Der br. M. Das thut nichts zur Sache. Ich ehre ihn von ganzer Seele, aber ſeine Autorität beweiſt nichts, wenn Gründe entſcheiden müſſen, vor allem ſo lange ich zweifeln muß, daß ihm jemals der Nachdruck aus dem wahren Geſichtspuncte gezeigt ſey. Er kennt ihn nur als Kameraliſt, und auch ſo nur von Einer Seite. Was Pütter, Feder, Ehlers, und andre, deren Stimme auf gründlicher Sachkenntniß ruht, darüber ſchrieben, das — leſen die Fürſten nicht, und man hütet ſich, es vor ihre Augen kommen zu laſſen.

Herr Fix. Aber was mein Fürſt erlaubt, das darf ich ja doch thun.

Der br. M. Was er Ihnen befiehlt, das müſſen Sie thun, wenn Freiheit und Kopf Ihnen lieb ſind. Was er erlaubt, — nu da dächt ich, Sie hätten zuvor Ihr Gewiſſen und Ehre zu fragen. Aber kein Fürſt hat die Befugniß, Raub und Diebſtahl zu erlauben. Die giebt ihm weder Gott, noch die Nation, die ihn deswegen ans Ruder ſtellte, damit er für die öffentliche Sicherheit wache, und jeden bei ſeinem rechtmäßigen Eigenthume ſchütze.

Herr Fix. Das iſt nu wohl wahr. Aber ich habe, obſchon Sie mich ſchwankend machen, doch noch viel dagegen einzuwenden, daß der Nachdrucker ein Dieb und Räuber ſey, wie Sie ihn ſchelten.

Der br. M. Ich ſchelte nicht, ich erweiſe, und führe meinen Erweis aus der Natur der Sache. Wer ſich eines fremden Eigenthums widerrechtlich bemächtiget, der iſt Räuber, oder Dieb, oder beides, nachdem die Umſtände ſind; und das thun ja im lieben heiligen römiſchen Reich deutſcher Nation ſo viele Herren. Nennte ich ſie ehrliche Männer, ſo wäre das ja entweder offenbare Unwahrheit, oder Sarkaſmus, den die Leute

wohl für Ernſt nehmen möchten! — Aber laſſen Sie Ihre Einwendungen hören! Widerlegen Sie mich, ſo bin ich zu Abbitte und Ehrenerklärung bereit, werde darum aber doch kein Nachdrucker, weil es, auch wenn es erlaubt wäre, immer ein ehrloſes Gewerbe bleibt. — Nun, Herr Fix?

Herr Fix. Na, ſo ſagen Sie mir einmal, warum darf ich denn ein Gemälde nachmalen, eine Statüe nachbilden, einen Kupferſtich nachſtechen? Das iſt ja doch akkurat daſſelbe, ob einer ein Buch nachdruckt oder einen Kupferſtich nachmacht?

Der br. M. (lebhaft, aber gleich wieder ſich faſſend). Den Teu —— fel auch! hätte ich bald geſagt! — Aber fürwahr, lieber Mann, Sie könnten einen Hiob aus der Faſſung bringen! Soll ich mich zum drittenmal wiederholen? — Iſt Ihnen denn der Unterſchied zwiſchen Nachahmen und Stehlen gar nicht fühlbar? — Wer ein Gemälde von Tiſchbein kopirt, der beſtiehlt dieſen großen Meiſter nicht; er ſucht ſich nach ihm zu bilden. Das iſt löblich. Verkauft er ſeine Nachbildung für eine Kopie, ſo thut er etwas ſehr Erlaubtes, wie einer der Nachbildungen des Laokoon oder der Pontiſchen Venus verkauft. Giebt er ſein Gemälde für Tiſchbeins Arbeit, ſo iſt er ein Betrüger. Eben ſo iſts mit Kupferſtichen. Wenn Sie ein Blatt eines großen Künſtlers, z. B. Sherwin's Abbildung des Kapitain Cook, nachzeichnen, ſtechen, und darunter ſetzen: Nach Sherwin, von Peter Fix: ſo ſehe ich nicht, was für eine Aktion Herr Sherwin gegen Sie vor den Tribunalen der Gerechtigkeit und der Ehre anzuſtellen befugt wäre, wenn Sie Ihrer Hände Werk, dem zuverläſſig Sherwin's Geiſt fehlen wird, öffentlich, unter Ihrem Namen, und als Ihrer Hände Werk feilbieten? — Laſſen Sie uns das unterſuchen. Ich frage Erſtlich: Iſt Ihr Nachſtich Sherwin's Arbeit? Nein, ſondern nur eine Abbildung derſelben. Zweitens; Schaden Sie der Kunſt? Nein, denn Sie ſchrecken durch Ihre Kopien gewiß keinen Künſtler ab, Meiſterſtücke zu liefern; vielmehr befördern Sie die Kunſt, indem Sie ſich ſelbſt

ausbilden. Drittens: Schaden Sie dem Künſtler? Nein, denn Sie entwenden ihm nichts; Ihre Kopie befriedigt den Sammler und Kunſtliebhaber nicht, vermindert mithin des Künſtlers Debit nicht, indem ſie die Zahl der eigentlich verkaufbaren Originale, die ſich bei einem Kupferſtiche nur auf wenige Hunderte belaufen, nicht vervielfältigt. Sie machen das Original nicht entbehrlich. Wer Sherwin's Arbeit haben will, der muß ihm wohl kommen; und wem nur an einem Bilde an der Wand gelegen iſt, der kommt ihm doch nicht, wenn auch Ihr Nachſtich nicht exiſtirte. Sie kränken demnach viertens kein einziges ſeiner Rechte, denn er hat nicht das Recht zu fodern, daß niemand ſeinen Stich nachahmen ſolle. Allenfalls können Sie nur an der Kunſt ſündigen, wofern Sie eine Sudelei liefern; und dafür ſtraft Sie das Publikum durch gerechte Geringſchätzung Ihrer Arbeit. Sie betrügen endlich niemanden, denn Sie verkaufen nicht Sherwin's Cook, ſondern Ihren Cook nach Sherwin, folglich Ihr Eigenthum, ſo wie die Gipsabgüſſe der Mediceiſchen Venus unwiderſprechlich das Eigenthum derer ſind, die Geſchick genug haben, ſie zu verfertigen. Jedes Kunſtwerk, bei dem Sie ſich obige Fragen auf obige Art beantworten können, das dürfen Sie nachbilden; Sie liefern immer ein Produkt Ihrer eignen Kunſtfertigkeit nach einem entlehnten Urbilde, ohne den Werth des Urbildes zu verringern oder es dem wahren Kenner und Liebhaber der Kunſt entbehrlich zu machen. Indeſſen giebt es unſtreitig Kupferſtiche, mit denen es ſich völlig verhält, wie mit Büchern; dahin gehören unter andern Anweiſungen zum Zeichnen, Landkarten, u. a. mehr. Wie verhält es ſich aber mit Büchern? — Wir wollen annehmen, es druckt einer aus der ehrlichen Zunft Sulzers Theorie der ſchönen Künſte nach. Nun frage ich: 1) Iſt der Inhalt des Nachdrucks Sulzers Arbeit? Ja, von Wort zu Wort, die Druckfehler abgerechnet. Es iſt ſeine wahre Arbeit, und keine Abbildung derſelben; er liefert alles, was Sulzer durch Weidmanns Erben liefert. 2) Schadet der Nachdruck den Wiſſenſchaften?

Ja; denn wenn das Nachdrucken überhand nimmt, ſo werden die Buchhändler abgeſchreckt koſtbare Werke in Verlag zu nehmen, und den Mann von Talent anſtändig zu belohnen. Ueberdem verhindert der Nachdruck verbeſſerte Ausgaben, und vertheuert die erſten. 3) Schadet er den Schriftſtellern und Verlegern? Ja; denn er iſt, wie geſagt, Urſache, daß der Verfaſſer die Vortheile der dadurch verhinderten folgenden Ausgaben verliert, und reißt dem rechtmäßigen Verleger das Brod aus dem Munde, der, wenn er ein junger Anfänger, oder kein ſehr wohlhabender Mann iſt, durch einen rüſtigen Nachdrucker, welcher ihm die Erndte nimmt, wozu er, der Verleger, die Ausſaat und Koſten wagte, ohne Schwierigkeit zum Bankerout zu bringen ſteht. Kann man wohl jemanden ſein Eigenthum rauben, ohne ihm zu ſchaden? Nun aber iſt der buchſtäbliche Inhalt eines Buches, zufolge der geſunden Vernunft und des natürlichen wie des bürgerlichen Rechtes, ewig ſeines Verfaſſers, — und das Vorrecht dieſes Buch zu drucken und zu verkaufen aus den legalſten Gründen des Verlegers Eigenthum; an dieſem Eigenthume vergreift ſich ja der Nachdrucker. Da der Inhalt eines Buchs immer derſelbe bleibt, man mag einen Quartband in Folio oder in Octav, aus größerer oder kleinerer Schrift, auf beſſerem oder ſchlechterem Papier nachdrucken: ſo befriedigt ja der Nachdruck jeden, dem es nur um den Inhalt zu thun iſt; und iſt die Afterausgabe keine gar zu arge Sudelei, oder iſt ſie nicht, wie der Wiener Meſſias und manche andere Waare, verſtümmelt: ſo macht ſie dem Gelehrten, der ſie einmal hat, die ächte Ausgabe entbehrlich, denn ſie liefert das wahre Buch des Verfaſſers, ſeine ganze Gedankenreihe gerade ſo, wie er ſie dachte und ausdrückte.

Man kann, fuhr der braune Mann fort, jemanden ſchaden, ohne ſeine Rechte zu kränken. Bin ich Buchhändler, und biete mich einem berühmten Schriftſteller zum Verleger ſeines nächſten Buches an: ſo ſchade ich dadurch ſeinem vormaligen Verleger, aber ich kränke deſſen Rechte nicht, denn er hat, wenn kein

beſondrer Kontrakt zwiſchen beiden exiſtirt, kein Recht auf die künftigen Werke dieſes Schriftſtellers. Biete ich Ihnen als Kaufmann meine Waare feil: ſo ſchade ich freilich dem, der bisher die Ehre hatte Sie zu bedienen, aber ohne in ſeine Rechte zu greifen, ſo lange ich ihm ſeine Waare nicht ſtehle, oder Ihnen keine anbiete, die nur er zu verkaufen befugt iſt. Ich benutze nur mein eignes Recht, erlaubte Waaren an einen Mann zu verkaufen, in deſſen freien Willen es ſteht, erlaubte Sachen einzuhandeln von wem es ihm beliebt, vermöge der natürlichen und bürgerlichen Freiheit, die uns beiden, wie jedem unſerer Mitbürger, zukommt. Fragt man aber: 4) Kränkt der Nachdrucker jemandes Rechte? ſo giebt ſich die Antwort von ſelbſt. Wenn Sie eine Abhandlung ſchreiben, lieber Herr Fix, darf ich mich eigenmächtig Ihrer Handſchrift bemeiſtern, und ſie drucken?

Herr Fix. Nee, das nu wohl eben nicht.

Der br. M. Und warum nicht?

Herr Fix. Ih, das verſteht ſich ja. Mein Manuſkript gehört ja keinem Menſchen als mir.

Der br. M. Das heißt: Ihre Handſchrift iſt Ihr Eigenthum. Wer nur eine Abſchrift davon nimmt, ohne Ihre Erlaubniß, der macht ſich einer ſehr ſchlechten Handlung ſchuldig. Ihre Erlaubniß iſt alſo ſchlechterdings zum Druck nothwendig, und Sie würden mich ohne Zweifel vor Gericht belangen, wenn ich Ihr Buch ohne Ihren Willen ins Publikum brächte. Nun komme ich aber, und erſuche um dieſe Erlaubniß; ich biete Ihnen fünf Thaler für den Bogen der erſten Auflage. Sie verlangen aber zwei Louisd'or für den Bogen, und behalten ſichs vor, bei einer zweiten Auflage einen neuen Akkord zu treffen. Ich gehe das ein. Was habe ich nun erkauft? Ihr Manuſkript, oder das Recht es zu drucken?

Herr Fix. Offenbar nur das letztere.

Der br. M. Und eben ſo offenbar verkaufen Sie dieſes Ihnen allein zuſtändige Recht nur mir, keinesweges aber in meiner Perſon dem ganzen Publikum,

weil ich allein aus meinem Beutel Sie dafür entſchädige, das Sie Ihr Buch nicht ſelbſt verlegen. Leide ich Schaden bei dem Verlage deſſelben, ſo muß ich allein ihn tragen, weil ich allein berechtigt bin dabei zu verdienen. Der Nachdrucker kränkt demnach offenbar meine Rechte. Nichts in der Welt iſt begreiflicher. Das Verlagsrecht Ihres Traktats iſt alſo mein legales Eigenthum, und die Obrigkeit iſt verbunden, mich im alleinigen Beſitz deſſelben eben ſo gut zu ſchützen, als im Beſitz des Hauſes, welches ich käuflich an mich gebracht habe, um darin zu wohnen, nicht aber, um dem erſten beſten Landſtreicher, dem es bequem liegt, Dach und Fach zu geben. Sie und ich haben alſo das Recht zu fodern, daß mir niemand Ihre Abhandlung nachdrucke. Nachahmen, ja, das mag jeder, der Ihren Ton und Ihre Manier muſterhaft findet, wofern er Kopfs genug dazu hat, und nicht Muth noch Geſchick beſitzt, original zu ſeyn, — wiewohl er in dem Falle klüger thäte, ſich des Skribelns ganz zu enthalten. Aber Nachdrucken, das heißt: Ihnen den Inhalt des Buches ſtehlen, und Ihre und meine Rechte an ſich reißen, das kann weder Gott noch Menſch erlauben; Gott nicht, wenn das Gebot, Du ſollſt nicht ſtehlen, von ihm herrührt; die Menſchen nicht, wenn ſie nicht jeglichen Eingriff in fremde Rechte autoriſiren wollen. Wir ſelber, Sie und ich, können meines Bedenkens den Nachdruck unſeres Buches jeder für ſich nicht einmal erlauben; unſere Erlaubniß wäre Verlagsrecht, und erfodert beider einmüthige Zuſtimmung, ſonſt würden wir unredlich gegen einander handeln, und unſere gegenſeitigen Rechte verletzen. So klar wie dieſes, iſt auch die Frage: ob 5) der Nachdrucker ein Betrüger ſey? Er iſt es nicht, wenn ſein Nachdruck, was aber meines Wiſſens noch niemand erlebt hat, die ächte Ausgabe an Korrektheit und typographiſcher Schönheit erreicht; dann iſt er nur Dieb und Räuber. Er iſt es aber, wenn ſein Nachdruck fehlerhaft und ſchlechter gedruckt iſt. Und ein Erzbetrüger iſt er, wenn er die Urſchrift verſtümmelt, und was nicht in ſeinen unehrlichen Handel dient, un=

terdrückt. Die Helfershelfer des Nachdruckers ſind immer Betrüger, wenn ſie den Nachdruck für die rechtmäßige Ausgabe verkaufen. Wer übrigens kein Bedenken trägt, andre geſtohlne Sachen wiſſentlich einzukaufen, der kann meinetwegen auch Nachdrücke kaufen; ich bitte ihn aber, wenn ihm meine Achtung lieb iſt, mich nicht in ſeine Bibliothek zu führen.

Ich hoffe nunmehr, fuhr der braune Mann fort, daß Sie mich völlig verſtanden haben? Wenigſtens gab ich mir alle Mühe, mich aufs faßlichſte auszudrücken. Sie dürfen, wenn Ihnen kein Privilegium im Wege ſteht, jegliche Ihnen eigenthümlich gehörende Materialien nach andrer Leute Manier modificiren, fremde Erfindungen nachmachen u. ſ. w., aber ſie dürfen die Materialien zu Ihren Waaren nicht ſtehlen, noch fremder Gerechtſame ſich anmaßen. Sie dürfen Kupfer nachſtechen, wenn Sie dem Eigenthümer der Originalplatten dadurch nicht ſchaden, und dürfen Ihren Nachſtich, wenn Ihr Name darunter ſteht, allen Kaufluſtigen mit dem reinſten Gewiſſen verkaufen, wofern Sie das Original dadurch nicht, wie bei Landkarten ꝛc. geſchehen kann, entbehrlich machen. Es iſt ein Produkt Ihres Grabſtichels, Ihrer Kunſt, was Sie feilbieten. Aber einen Nachdruck, z. E. von Sulzers Theorie, obſchon Sie ihn als Nachdruck ausbieten, verkaufen Sie nicht als ein Werk Ihrer Hände, nicht als ein Produkt Ihrer Kunſt, Ihres Genies, Ihres Fleißes, ſondern als Sulzers Theorie. Dort liefern Sie Ihre Nachbildung eines fremden Originals; hier liefern Sie das Original ſelbſt in ſeinem Weſentlichen bis auf das kleinſte Titelchen, wenn Ihr Korrektor ein akkurater Mann iſt. Dort verhindert Sherwin's Name und die Exiſtenz ſeines Cooke den Verkauf des Ihrigen bei den Sammlern und Kunſtliebhabern; noch mehr, ſchon wer nur irgends Kenner iſt, und jenes große Meiſterſtück geſehen hat, wird Ihre Nachahmung nicht umſonſt haben mögen, wenn er gleich zum Ankauf des Originals, welches, ich entſinne mich nicht genau, ob drei, oder gar vier Guineen koſtet, nicht wohlhabend genug wäre; hier aber,

beim Sulzer, ſoll gerade der unſterbliche Name des Verfaſſers und der anerkannte Werth des Originals den Nachdruck verkaufen. Mich dünkt dieſe Verſchiedenheit ſehr weſentlich; wie denn meines Ermeſſens zwiſchen der Nachahmung oder dem Nachkünſteln eines jeglichen andern Produkts, und der Vervielfältigung eines fremden Verlagsartikels gar keine, und zwiſchen Büchern und Kupfern nur dann einige Aehnlichkeit ſtatt findet, wenn letztere die Natur eines Buches haben, wie die Landkarten, oder wie die Anweiſungen zum Zeichnen, bei denen es hauptſächlich auf Richtigkeit der Zeichnung in Verhältniſſen und Umriſſen ꝛc. ankommt, und wo es übrigens, wenn ſie gut ſind, gleichgültig iſt, ob Delafoſſe, oder Chodowiecki, oder ein andrer ſie geſtochen hat. — Wiſſen Sie mir noch etwas entgegen zu ſetzen? — Oder einer von den Anweſenden? *) Mir iſts nur um Wahrheit zu thun, und jeder unſophiſtiſche Einwurf aus dem Munde eines Philoſophen, Rechtsgelehrten, oder Bürgers, dem Eigenthum und Gerechtſame ehrwürdig ſind, ſoll mir ſehr willkommen ſeyn.

Herr Fix. Fürwahr, ich weiß nichts. — Aber — Nehmen Sie mirs nicht ungütig! — Ich glaube doch immer, daß nur ich Ihnen nicht gewachſen bin, und daß ich doch wohl mit ſo vielen Leuten, die ſich aus dem Nachdrucken nichts machen, und mit allen, welche ohne Bedenken Nachdruck kaufen, nicht Unrecht haben könnte.

Der br. M. Das kommt daher, mein Lieber, weil Sie die Lehre vom Recht des Eigenthums und vom bürgerlichen Kontrakte, die Sie in Ihrem Stande wohl ſchwerlich ſtudirten, nicht zum Puncte machen, von dem Sie ausgehen, und ſtatt richtige Begriffe zum Grunde zu legen, ſich noch jetzt den Nachdruck in Bildern und Gleichniſſen denken. Sie beurtheilen ihn nach der Analogie der Fabriken, beſinnen ſich aber nicht, daß es niemals recht, und keines redlichen Mannes Sache ſeyn

*) Ich ſetze hinzu: Einer von meinen Leſern? M.

könne, die Materialien zu ſeinen Fabrikanten wider⸗rechtlich an ſich zu bringen, oder gar zu ſtehlen. Ich weiß gewiß, daß einige Leute, die ich Ihnen nennen könnte, eben ſo zu Werke gegangen ſind, und nicht recht wußten, was ſie thaten, wie ſie nachdruckten. Jetzt bereuen ſie es, ihre Hände mit Raube beſudelt zu haben. Ja, ich kann Ihnen ſagen, daß es noch keine zwanzig Jahre ſind, wo ich ſelbſt noch niemals über dieſe Ma⸗terie nachgedacht hatte, und wenn ich ein Buch aus dem Laden holen ließ, ſehr gleichgültig dabei war, ob ich die ächte oder die Afterausgabe erhielt. Die lauten Klagen beraubter Verleger, der eben ſo laute Unwille gemißhandelter Gelehrten bewogen mich, die Sache zu beleuchten. Ich bitte Sie zu bemerken, daß die Natur des litterariſchen Eigenthums und des Verlagswesens ſich mit nichts vergleichen läßt. Sie ſind ein ſehr ſcharfſinniger Mann; laſſen Sie die lahmen Beiſpiele fahren, und unterſuchen Sie die Sache ſelbſt mit An⸗wendung einer geſunden Logik, nach den Grundſätzen des Naturrechts und des bürgerlichen Rechts, ſo wer⸗den wir bald einig werden. — Oder hören Sie, ohne alle weitere Unterſuchung der Moralität des Nachdru⸗ckens will ich Sie, den Mann von Ehre, leicht dahin bringen, daß Sie dieſes Gewerbe, ſo profitabel es iſt, von Herzen verabſcheuen ſollen.

Herr Fix. Nu? Und wie? Das bin ich doch ku⸗rios zu hören.

Der br. M. Wollen Sie die Güte haben, mir Eine Frage zu erlauben, die — etwas ſonderbar klingt, die aber gerade zum Zwecke führt?

Herr Fix. Ey du lieber Gott, wohl ein Dutzend! Machen Sie doch keine Komplimente, alter Freund!

Der br. M. Möchten Sie wohl für irgend einen Preis einer von jenen Knechten werden, die man in feinen Geſellſchaften nicht gern nennt, deren Beruf es aber iſt, die Unglücklichen, welche ſich an fremden Eigen⸗thume vergriffen, mit der Gerechtigkeit vermittelſt einer hanfenen Schnur auszuſöhnen?

Gott bewahre! — rief Herr Fix, und fuhr zurück, als wenn die Schnur ſchon ſeinem eignen Halſe drohete.

Der br. M. Und warum nicht?

Herr Fix. Ih, das iſt ja klar! Erſtlich iſt es ja was abſcheuliches, Leute die einem auf der weitlichen Gotteswelt nichts zuwider thaten, auf die Tortur zu kriegen, — Herr Jeſus! Haben Sie wohl eher einen auf die Tortur kriegen ſehen? — ſie auszupeitſchen, zu brandmarken, mit glühenden Zangen zu zwicken, bei lebendigem Leibe ſchinden, viertheilen und aufs Rad zu flechten! Da ſtehen einem ja die Haare vor zu Berge! Das war Eins. Zweitens iſt ja ſo ein Menſch vor allen Leuten infam. Nee, wenn Eins abſolut ſeyn müßte, lieber denn doch noch Scharfrichter; der haut doch nur den Kopf herunter. Das iſt doch lange ſo abſcheulich affrös nicht; der Mann iſt doch ehrlich, und man geht ihm nicht aus dem Wege.

Der br. M. Mit einiger Uebung könnte man ſich doch gegen das Wimmern der leidenden Menſchheit abhärten, und ſich zuletzt an jene Abſcheulichkeiten gewöhnen, mit deren Recenſion Sie uns freilich jetzt ſchaudern machen.

Herr Fix. Gewöhnen hin, gewöhnen her! Was ſo iſt, das iſt ſo, und wenns einer noch ſo perfekt gewohnt wäre. Und infam iſts doch immer.

Der br. M. Aber wie, mein Lieber, wenn jene Infamie nur bloßes Vorurtheil wäre? Eine Leibes- oder Lebensſtrafe vollziehen macht nicht infam an ſich; ich berufe mich desfalls auf das Militair. Eine ſolche Strafe erdulden macht den unſchuldigen Mann eigentlich auch nicht infam. Nur ihrer würdig zu ſeyn, das iſt wahre Infamie.

Herr Fix. Ja, das Vollziehen und Dulden, da haben Sie Recht, das hat nichts Ehrloſes in ſich ſelbſt; und wenn ein Soldat Gaſſen läuft oder arquebuſiret wird, ſo entehrt es die nicht, die ihn hauen oder todſchießen, und folglich ihn ſelbſt auch weiter nicht, denn eben darum wird er ja von ſeinesgleichen geſtraft, weil er bei Ehren bleiben ſoll. Aber davon iſt nicht die

Rede. Was jene Leute unehrlich macht, iſt, daß ſie das Rädern und Viertheilen als Handwerk treiben. Ob das ein Vorurtheil iſt oder ſonſt was, das ändert nichts, weil alle Welt es hat, und weil jene Knechte unter dem Vorurtheile ſo viel Verachtung leiden, als wenn es kein Vorurtheil wäre. Und daß es kein Vorurtheil iſt, das beweiſe ich damit, daß eben auch beym Militair der Steckenknecht, der das Schließen ebenfalls als Handwerk treibt, mit der Fahne erſt ehrlich gemacht werden muß, ehe er was anders werden kann. Nein, ſo wahr ich von Gottes wegen hier ſtehe, alle Henkerskaltblütigkeit in der Welt könnte mich über den allgemeinen Abſcheu nicht wegſetzen! Er iſt kein Vorurtheil.

Der br. M. Sagen Sie das nicht ſo entſcheidend, lieber Herr Fix! hie und da wollen ſelbſt die Geſetze dergleichen Leute, die unter der levis notae macula leiden, welches nur eine Verwandtſchaft der eigentlichen Infamie iſt, für ehrlich gehalten wiſſen, und....

Herr Fix. Ah, bei Gott! die Geſetze wiſſen nicht nicht was ſie ſagen! Die Abkömmlinge ſolcher Leute müſſen für des Vaters Unehrlichkeit nicht büßen, das iſt billig und gerecht; aber ſie und ihre Eheweiber, die....

Der br. M. Sie diſtinguiren ſehr richtig. Doch....

Herr Fix. Laſſen Sie mich ausreden, lieber Herr ***! Ich will Sie mal wieder ausreden laſſen, wenn Sie was ſagen, das mir nicht zu Kopfe will! — Aber, ſag ich, die Leute ſelbſt ſind trotz allen Geſetzen infam, weil ihrem Handwerk qua Handwerk innerliche Infamität anklebt, und das will ich vor Philoſophen und Majeſtäten beweiſen; ich habe das Dings mehr als Einmal durchgedacht, und kein rechtlicher Menſch giebt ſich zu ſo was her. Scharfrichter, das laß ich zur Noth noch gelten; und doch iſts wie es iſt; einem grauſet doch davor, und wenn ich jemand auf dem Rabenſtein öffentlich und vor aller Welt den Kopf abhacken, oder meinen hinhalten ſollte, meiner Treu! ich wüßte nicht was ich ſchoſirte. Das muß aber wahr ſeyn, und das behaupt ich, und ſage frank und frei, daß diejenigen

Geſetze die Pferde hinter den Wagen ſpannen, die gewiſſe Leute für uninfam erklären; denn ſie befehlen mir zu bekennen, daß ich Eins weniger Eins immer noch für Eins halten ſoll, und das iſt eine Abſurdität. Das war das. Nu zweitens ſind ſolche Geſetze ſchädlich für das gemeine Weſen, denn glauben Sie mir das auf mein Wort, daß die Furcht in unehrliche Hände zu kommen weit mehr Leute abſchreckt, und weit kräftiger wirkt, als die Furcht vor der Strafe. Ein ehrlicher Staupbeſen iſt kein Staupbeſen, denn ein paar Dutzend Ruthenſtreiche ſind ſo geſchwind verſchmerzt, als empfangen; aber ein unehrlicher Staupbeſen, das ſagt Etwas. Und wodurch wird er unehrlich? Durch die Hand, die ihn giebt; denn der Soldat, wenn er Stehlens wegen geſpießruthet iſt, bleibt ehrlich, weil er von ehrlichen Leuten gehauen iſt. Ein paar Tage Waſſer und Brod ſagt nichts; aber Brod und Waſſer aus unehrlicher Hand — wen das nicht abſchreckt, der macht ſich auch aus dem Galgen nichts. Man hat ja ehrliche und unehrliche Gefängniſſe; in jenen wird nur die Perſon bewahrt, oder für leichte Vergehen beſtraft. Warum ſoll man nicht auch ehrliches Waſſer und Brod haben? — Ein Wort ſo gut wie tauſend! Man muß durch Geſetze dem Gefühl der Ehre nicht den Hals abſchneiden, wenn dieß Gefühl der Menſchheit zum Beſten gereicht, poſito auch daß es Vorurtheil wäre; vielmehr muß man es zu ſchärfen ſuchen.

Der br. M. In der That, Herr Fix, das heißt mit ſchöner Menſchenkenntniß ſprechen! — Alſo, um wieder in unſere Bahn zu kommen: Ihre Meinung iſt, daß nur ein Kerl ohne Gefühl von Ehre ſich dazu hergeben kann, Naſen und Ohren abzuſchneiden, auszuſtäupen, den Stempel der Ehrloſigkeit der Stirn und Wange des Ehrloſen einzubrennen, Ohren an den Galgen zu nageln, und was ſonſt ſeines abſcheulichen Amtes iſt. Indeſſen, mein Lieber, nährt der Stand, ſo verachtungswürdig er iſt, ſeinen Mann oft ſehr reichlich; es iſt ſehr erlaubt, ein ſolcher Handlanger der Gerechtigkeit zu ſeyn, ja ſogar hat er das vor dem

verächtlichen Nachdrucker voraus, daß er nothwendig und nützlich iſt, daß er dem Staate dient, und daß er vom Staate bezahlt wird. Beinahe in allen Ländern iſt ja der Mann, der dem krepirten Viehe die letzte Ehre erweiſet (ein Geſchäft, welches man freilich ſehr unrecht mit jener Profeſſion verbunden hat), eben ſo gut königlicher Pächter, als ein Fermier Général. Haben Sie das mit in Anſchlag gebracht?

Herr Fix. Das kann alles ſeyn; genug, ſein Geſchäft iſt abſcheulich, und er iſt in Jedermanns Augen unehrlich. Das iſt ein Umſtand, der durch Erlaubtheit, durch Nothwendigkeit, durch Profitabligkeit nicht aufgewogen werden kann.

Der br. M. Sehr wahr! — Und unſer gute brave Fix, der in dieſem Stücke ſo richtig empfindet und ſo viel Ehrfurcht vor der öffentlichen Achtung äußert, wollte ſich noch unter jene Unehrlichkeit hinabwürdigen, und ein Nachdrucker werden?

Herr Fix. Ih das iſt ja ein himmelweiter Unterſchied!

Der br. M. Allerdings! Der große Abſtand von dem Miſſethäter, der den Strang verdient hat, zu dem unſträflichen Manne, der ihm den Strang umlegt! — Gönnen Sie mir noch zwey Minuten Ihre Aufmerkſamkeit; wir ſind jetzt auf den Punkt gekommen, wohin meine erſte Frage führen ſollte. Das Eigenthumsrecht, welches ein Schriftſteller an ſeinen Gedanken hat, iſt von jeder andern Art des Eigenthums verſchieden, und je länger man darüber nachdenkt, je mehr ergiebt ſichs, daß es das heiligſte unter allem ſey, was Eigenthum heißt. Daß die ſchlummernden Geſetzgebungen dieſes nicht bemerken, das thut nichts zur Sache. Früh oder ſpät werden ſie erwachen. Genug, Vernunft und Ehre ſchlummern nicht; dieſe urtheilen, daß das ſchriftſtelleriſche Eigenthum in ſich ſelbſt etwas ſo Ehrwürdiges, der Nachdruck hingegen in ſich ſelbſt etwas ſo Infamirendes habe, daß jeder auch nur halbwegs ehrliche Mann den Nachdrucker verachten, verabſcheuen, und unter alles, was moraliſch infam iſt, hinab klaſſi-

ficiren müſſe. Und wirklich thun das alle ehrlichen Leute, die mit geſunden Augen einige ſchärfere Blicke durch den Nebel des Eigennutzes hindurch warfen. Das iſt kein Vorgeben von meiner Seite; es iſt Thatſache. Blicken Sie um ſich her, lieber Mann! Fragen Sie unſere edelſten Männer, unſere erſten und helleſten Köpfe, unſere berühmteſten Schriftſteller, unſere gründlichen Philoſophen und edelſten Rechtsverſtändigen; fragen Sie jeden redlichen und ehrliebenden Buchhändler und jeden ehrliebenden Mann: alle werden den Nachdrucker verachten, wenn ſie die Natur ſeines Gewerbes kennen. Gnüget Ihnen am Kern der deutſchen Nation nicht, ſo leſen Sie, was Retif de la Bretonne und andere reſpektable Franzoſen hier und da in ihren Schriften darüber ſagen! Es iſt aller Orten nur Eine Stimme. Fragen Sie endlich Ihr eignes Gefühl, wofür erklären Sie den Menſchen, der ſichs herausnimmt, die Schöpfung Ihres Geiſtes, die Sie aus dem Nichts hervorgezogen haben — faſt möcht ich ſagen, wie der Schöpfer die Welt, die mithin Ihr unbeſtreitbarſtes Eigenthum iſt, nach ſeiner Willkühr mißbraucht? Oder ſetzen Sie ſich an die Stelle des Buchhändlers: wofür erklären Sie den, der ſich in Ihre auf die legaleſte Art erworbene Gerechtſame drängt? Noch mehr mein Lieber, der wahre Nachdrucker urtheilt ſelber über ſein Gewerbe nicht anders, wie der ehrliche Mann. Ich kann mich deßfalls auf eine Menge Zeitungsavertiſſements berufen, in welchen ein Nachdrucker dem andern zur großen Erbauung des Publikums nicht für einen Kreuzer Ehre läßt. Das iſt nun freilich eine Verächtlichkeit mehr, wenn in einer Räuberbande nicht einmal innerliche Ehrlichkeit herrſcht, und ein Dieb ſogar ſeinen Spießgeſellen beſtiehlt. Was das Luſtigſte iſt, ſo kann ich Beiſpiele anführen, wo zwei Nachdrucker ſich nicht um eignes Gut des einen von ihnen, ſondern um das Eigenthum eines Dritten, der aber freilich ein ehrlicher Mann war, den ſie beide berauben wollten, öffentlich und unverblümt für Schelme und ehrloſes Geſindel erklärten. — Nun wollen wir einmal den Fall ſetzen,

jene ewige Baſis aller Rechtſchaffenheit und bürgerlichen Geſellſchaft, Thue keinem, was Du nicht willſt, daß er Dir thue, und laß Jeglichem, was ſein iſt, wäre leeres, aus der Luft gegriffenes Geſchwätz, ſo würde unmittelbar daraus fließen: 1) daß der Nachdruck, wie jeder andere Diebſtahl, eine gerechte Unternehmung, eine erlaubte Art ſich zu nähren ſey, weil es in dem angenommenen Falle keine Ungerechtigkeit gegen den Nächſten, keine Gerechtſame, kein Eigenthum auf der Welt gäbe; weil gar keine bürgerliche Geſellſchaft mehr Statt fände, und jeder Menſch um ſeiner Selbſterhaltung willen befugt wäre, der Feind eines jeglichen Menſchen zu ſeyn; 2) daß die allgemeine Verachtung der edelſten und weiſeſten Männer, welche die Nachdrucker ſo überſchwenglich trifft, ein grundloſes Vorurtheil ſey. — Das heißt freilich, ungeheuere Abſurditäten vorausſetzen; aber nahmen wir doch auf einen Augenblick an, daß mit der Ausübung abſcheulicher Profeſſionen keine Unehre verbunden ſey. Was gewinnen aber die Nachdrucker durch dieſe Vorausſetzung? Nichts; denn es iſt immer genug, daß die Edlen und Weiſen etwas verachten, es iſt genug, daß ſie den Nachdruck für ein Gewerbe voll innerer Unehre halten, um jeglichen davon abzuſchrecken, der noch den geringſten Funken von Ehre in ſeinem Buſen fühlt. Das haben Sie ſelbſt in Abſicht der bürgerlichen Ehrloſigkeit eingeräumt, oder vielmehr als Ihre eigne Geſinnung vorgetragen, wie Sie behaupteten: In jedermanns Augen durch Sorditiem professionis unehrlich ſeyn, gleichviel ob mit, oder ohne Vorurtheil, dafür könne die Rechtmäßigkeit, die Einträglichkeit, ja ſelbſt die Nothwendigkeit der unanſtändigen Profeſſion den Mann von Ehre nicht entſchädigen. Nun frage ich Sie und alle ehrliebende Welt, welche Infamie iſt größer, die bürgerliche, oder die moraliſche? — Die letztere dünkt mich ſo groß, daß ſie ſogar durch Verbindung mit der erſteren eher gemildert, als vergrößert wird.

Siegfried. Halt mal 'n biſchen, daß ich das ſpitz kriege, was Sie mit bürgerlich und moraliſch meinen?

Der br. M. Bürgerliche Unehrlichkeit nenne ich diejenige Verachtungswürdigkeit, die der Perſon durch ihren Standpunkt in der bürgerlichen Geſellſchaft (das iſt: durch ihre amtsmäßigen, aber abſcheulichen Geſchäfte, z. E. durch Vollſtreckung ehrlosmachender Leibes- und Lebensſtrafen,) mitgetheilt wird. Dieſe klebt dem Manne nur an, ſo lange er auf dieſem Standpunkte ſteht, und ceſſiret nach den Geſetzen, ſobald er den Stand verläßt, der ſie ihm mittheilte, und dem ſie eigenthümlich und unzertrennlich anhängt.

Siegfried. Recht! ganz Recht! Per Exempel Meiſter Hämmerling ſeine Handlanger. Das haben Sie ganz recht erklärt. Na, und moraliſche Infamigkeit?

Der br. M. Moraliſche Infamie nenne ich diejenige innere Ehrloſigkeit, die der Perſon vermöge ihres moraliſchen Charakters und der aus demſelben herfließenden, nicht amtsmäßigen, ſondern freiwilligen Handlungen eigenthümlich anklebt. Dieſe iſt ganz unabhängig von dem Standpunkte, auf dem die Perſon in der bürgerlichen Geſellſchaft, das iſt....

Siegfried. Laſſen Sie dieß Das iſt man nur weg. Ich weiß wohl, daß Sie damit den ganzen Himphamp von Menſchen meinen, die einen Staat ausmachen.

Der br. M. Ungefähr! ja! Alſo, was einer als Bürger des Staats ſeyn mag, Edelmann oder Leibeigner, beamtet oder ohne Amt, Prieſter oder Laie, Mann oder Weib, das ſchützet ihn nicht; iſt er handwerksmäßiger Dieb, Wucherer, Klätſcher, falſcher Spieler oder etwas ähnliches, ſo iſt er trotz ſeines Standes ein Menſch, dem jeder aus dem Wege geht, denn er iſt moraliſch infam. — Ich hoffe, gnädiger Herr, auch das werden Sie nach Ihren eigenen Begriffen erklärt finden. — Nun kann aber der Bürgerlichunehrliche trotz ſeines Amtes ein frommer Chriſt, ein guter Menſch, ein gewiſſenhafter, gerechter und rechtſchaffner Mann ſeyn, er kann durch große ehrwürdige Tugenden das Glück anklagen, daß es ihn auf einen ſo verächtlichen Poſten ſtellte, während der Moraliſchehrloſe durchaus und durch und durch ein ehrloſer Menſch iſt, welchen

umgekehrt das Glück anklagen muß, daß er dem ehrlichen oder gar ehrenvollen Poſten, auf welchen ſein Beruf ihn ſtellt, durch ein unehrliches Nebenhandwerk Schande macht. Man verabſcheut von Rechtswegen bei einem Diebe, Verläumder, Nachdrucker u. ſ. w. von Handwerk, die Perſon mit dem Handwerke; hingegen bei dem gerechtpräſumirten Manne, der zwar auch auf der unehrlichen Leiter ſteht, aber um den Ungerechten von derſelben rechtmäßig hinabzuſtoßen, verabſcheut man billig nur das Handwerk, und beklagt wenigſtens die Unglücklichen, die es treiben müſſen. Wenn alſo noch Sordities professionis....

Siegfried. Daß Ihr Herren Euch ſo an das verfluchte Franſche gewöhnt habt! Nicht, daß ichs nicht verſtehen thäte: aberſt ich kann den Klang nicht in den Ohren vertragen. — Na, Herr?

Der br. M. Was verlöre alſo ein Moraliſchinfamer, wenn er nun auch zugleich bürgerlich unehrlich würde, er, der Gefahr läuft ſogar geſetzlich, das heißt, durch eine entehrende Sentenz und Strafe, infam zu werden, wenn er ſein Handwerk ſo ungeſchickt treibt, daß der Fiſkal Notiz von ihm nimmt? In alle Wege nicht viel, was er nicht auf der andern Seite doppelt gewönne. Bei manchem würde nicht einmal das innere Gefühl leiden, z. B. der dickhäutige Nachdrucker iſt ſo gegen die allgemeine Verachtung des edleren Theils des Publikum abgehärtet, daß er nach der ihm eignen Nichtswürdigkeit auch die hinzukommende Verachtung des Pöbels leicht ertragen wird. Ihm, den der Fluch der Ehre, den die Verwünſchungen derer, die er beſtiehlt, den die Seufzer derer, die er unglücklich macht, nicht anfechten, ihm wird auch das Wimmern eines Schlachtopfers der Gerechtigkeit nicht ans ehr- und fühlloſe Herz greifen. — Ich beziehe mich demnach, lieber Herr Fix, auf Ihren eignen Ausſpruch: Bei dem allgemeinen Abſcheu, womit jedermann den unterſten Opferprieſtern der heiligen Juſtiz aus dem Wege geht, muß der ein ſehr weggeworfner Menſch oder in dem Stande geboren ſeyn, der ihn wählt. Was muß alſo derjenige ſeyn,

der aus freier Entſchließung, um ſchnöden Gewinnſtes willen, der allgemeinen Verachtung, nicht etwa des Pöbels, ſondern der würdigſten Männer Trotz bietet, und nachdruckt? — vor dem ganzen Publikum ſich ins Angeſicht beweiſen läßt, daß er fremdes Eigenthum antaſte, fremder Gerechtſame ſich bemächtige, fremdes Brod raube, keine Scham noch Ehre kenne, das Publikum betrüge, mithin Dieb, Uſurpateur und Räuber, und der verächtlichſte Menſch unter Gottes Sonne ſey, und dennoch fortſündiget? — Welch einträgliches Bubenſtück iſt zu entſetzlich, als daß es von der Habſucht eines ſolchen Menſchen nicht zu erwarten ſtände? — Und dieſer Zigeunerhorde wollten Sie ſich zugeſellen? — Wenn es ſogar möglich wäre, den Nachdruck durch Staatsſiegel und Fahne ehrlich zu machen, wie den Leichnam eines Juſtificirten oder den Steckenknecht, ja, wenn es möglich wäre ihn durch Gründe zu rechtfertigen, welches, einzelne individuelle Fälle abgerechnet, meines Wiſſens noch keiner nur verſucht hat: ſo iſt in einem Gewerbe, welches durchaus auf fremde Koſten getrieben wird, durchaus zu rechtſchaffner Leute Schaden gereicht, durchaus eine Sichel in fremder Saat iſt, bei aller möglichen Rechtmäßigkeit ſo viel innere Unwürdigkeit, daß kein Mann von Ehre ſich damit befaſſen kann, und die Nation iſt immer ihren großen Schriftſtellern zu viel Achtung, ja, ich darf wohl ſagen, zu viel Verbindlichkeit ſchuldig, als daß ſie zum Schaden derſelben durch Ankauf einer offenbar ſchändlichen Waare die Ehrloſigkeit unterſtützen und mäſten könnte, ohne ſich ſelbſt eine levis notae maculam in den Augen der Ehre zuzuziehen. Weiter, lieber Herr Fix, habe ich einem Manne, der auf Ehre hält, nichts zu ſagen.

Dieſes Argument, welches auf einen Herrn Schmieder oder Göbhardt nicht den mindeſten Eindruck gemacht haben würde, war dem ehrlichen und ehrliebenden Leibaviſendrucker zu ſtringirend. Er ſtreckte das Gewehr, und bekannte offenherzig er ſey völlig überführt, daß der Nachdruck, auch wenn er nicht unerlaubt wäre, ſich für keinen nur halbwege rechtlichen Mann ſchicke. Er

iſt, fuhr er fort, hell und klar auf die Unwiſſenheit einiger und auf die Unwürdigkeit vieler kalkuliret, und ich fühle, nun Sie mir aus dem Traume geholfen haben, daß man wirklich mit oder wider Wiſſen ein Complice des Nachdruckers wird, wenn man ohne Noth ſeine ungerechte Waare ihm abnimmt. Unwiſſenheit ſündiget nicht, das iſt mein Troſt! aber nun ichs beſſer weiß kaufe ich mein Tage keinen Nachdruck wieder, wenn ich die ächte Ausgabe kriegen kann. Nein, ſo proſtituire ich mich nicht wieder, daß ich ſchändliche Leute ernähren helfen ſollte, beſonders zum Nachtheil der wackeren Männer, die mir Gutes thaten, weil ihre Bücher mich klüger machten und wohl gar beſſer, oder mich angenehm unterhielten. Undank iſt nie mein Fehler geweſen. — Ich begreife nur nicht, wie ich mit ſehenden Augen ſo blind ſeyn konnte!

Der br. M. Dieß offene Bekenntniß macht Ihnen Ehre! Es beweiſt, daß nur Ihr Verſtand ſich täuſchte, indem er von unrichtigen Grundſätzen ausgieng, und daß Ihrem Herzen nichts zu Schulden kommt. Ich bin ſehr gewiß, daß es in dieſer Sache vielen Leuten ſo gehen, und wünſche einmal Gelegenheit zu haben unſere Unterredung bekannt zu machen. Wenigſtens bringe ich ſie heute noch treulich zu Papiere.

Herr Fix. Ei, Sie werden ja nicht! Ich bitte nun ſehr!

Der br. M. Warum nicht? Das Geſtändniß ſeiner Irrthümer macht einem guten Manne Ehre, und iſt ein Verdienſt mehr, wenn es lehrreich iſt. Und ich kenne ein paar berühmte Bekehrungsgeſchichten, die — nicht ſo viel Nutzen geſtiftet haben, als vielleicht von der Ihrigen zu erwarten ſteht. Was übrigens Ihren Vorſatz betrifft, keine Nachdrücke mehr zu kaufen....

Herr Fix. Ah wahrhaftig! alle die ich habe, ſollen mir noch heute ins Feuer!

Der br. M. Nicht doch, mein Lieber! ſie ſind als Papier zu anderen Beſtimmungen gut. — Ihren Vorſatz, ſag ich, hatte ich erwartet, und bin gewiß, daß Sie ihm getreu bleiben werden. Mit unverletzter

Ehre können Sie bei Ihrer jetzigen Einſicht nicht anders. Mancher ſagt zwar, und glaubt vielleicht was Kräftiges geſagt zu haben: Ich kaufe, wo ichs am wohlfeilſten bekomme; das übrige kümmert mich nichts. Ich dächte aber, gerade das übrige gienge einen Mann, von dem man Ueberlegung, Gewiſſen, und feineres Gefühl für Ehre zn fodern befugt iſt, ſehr, ſehr viel an. Bei Sachen, deren Preis in gerechten Händen beſtimmt iſt, macht wohlfeiler Preis entweder die Güte der Waare, oder die Rechtmäßigkeit des Beſitzes verdächtig, oder die Sache wird aus Noth von dem Eigenthümer feilgeboten. Im erſten Falle iſt der Ankauf derſelben wenigſtens keine Klugheit; im zweiten iſt er Theilnahme am Verbrechen, und im dritten iſt es eine ſchmutzige Unwürdigkeit von der Noth eines Unglücklichen Gebrauch zu machen, und eine Sache unter Preis zu kaufen, die in manchem ſolchen Falle ein edler Mann lieber etwas über den Werth bezahlt, auch wenn er die Sache nicht nöthig hat, um dem zu geben, der zum Bitten vielleicht noch nicht gewöhnt iſt. Wer in Hinſicht auf Nachdruck ſich durch jenes Sprüchlein gerechtfertiget glaubt, der iſt, ſo vornehm er ſeyn mag, wahrlich nicht der Mann, dem ich meine Ehre und Vermögen anvertrauen möchte; denn ſein Grundſatz gilt nur bei ſolchen Handlungszweigen, wo die Rechtmäßigkeit der Konkurrenz ſchlechterdings nicht zu bezweifeln ſteht, weil außerdem ein richtigdenkender Mann nur da kaufen muß und wird, wo er mit unverletzter Ehre kaufen kann. Unwiſſenheit entſchuldigt allerdings; aber wer da meiß was Nachdruck iſt, und dennoch in Deutſchland, Dännemark und Schweden gefliſſentlich Nachdrücke von den zur Leipziger Meſſe kommenden Verlagsartikeln Deutſcher, Däniſcher, Schwediſcher Buchhändler kauft, die er aus dem Leipziger Meßkatalogus kennen lernen kann, der ſetzt ſich in den gerechten Verdacht, daß er den Nachdruck billigt; wer denſelben billigt, der wird, wenn ſonſt nichts im Wege iſt, in ſich ſelbſt kein Hinderniß finden ein Nachdrucker zu werden; wer ein Nachdrucker zu werden vermag, von dem

ſteht, nach allem was ich geſagt habe, rechtlich zu präſumiren, daß eine Uhr in der Taſche ihres Beſitzers nicht ſicher vor ihm iſt, wenn er ſie mauſen kann, und wer eine Uhr mauſen kann, wozu iſt der nicht fähig? Ich bekenne, daß ich nicht einſehe, was man dieſer gehäſſigen Reihe von Präſumtionen, die alle ſehr natürliche Folgerungen ſind, entgegenſetzen könnte; mithin dürfte man ja wohl frank und frei ſagen, daß es ſehr inkonſequent gehandelt ſey, nach einer ſolchen Reflexion dem Manne zu trauen, der einzuſehen vermag, was Rechts und Links iſt, und dennoch ohne Noth und aus freier Wahl Nachdrücke kauft, — wofern man nicht mit ziemlicher Gewißheit vorausſetzen darf, er habe über einen Gegenſtand, wovon unaufhörlich die Zeitungen voll ſind, niemals nachgedacht. Eine ſolche Vorausſetzung aber gereicht wenigſtens dem Homme de lettres, den ſie trifft, nicht eben zur Ehre, da ich Kaufleute und Frauenzimmer kenne, die den Schluß machten: „Die Nachdrucker werden täglich für Räuber und ehrloſe Leute erklärt; ſie beweiſen das Gegentheil nicht vor dem Publikum: folglich geben ſie ſtillſchweigend zu, daß ihre Ankläger ihnen nicht zu viel thun, mithin kaufe ich keinen Nachdruck.“ Dieſer Schluß iſt ſehr ſimpel, aber ſehr bündig, denn die Ankläger der Nachdrucker ſind Männer denen Rede zu ſtehen gewiß keine Schande, und deren Stimme wider ſich zu haben niemanden gleichgültig iſt; der Nachdruck hingegen iſt eine ſo einträgliche Sache, daß es ſchon der Mühe lohnen würde ihn zu rechtfertigen, wenn das möglich wäre, — ſollte es auch nur in ſo weit gelingen, daß man denen, die ihn treiben, ein ehrliches Begräbniß ſicherte. Die Herren haben alſo nichts Gründliches einzuwenden, und ihr Schweigen iſt die Verſtockung eines in flagranti ergriffenen Straßenräubers, der, weil er nichts als geſtehen kann, durch Verweigerung ſeines Eingeſtändniſſes die Richter irre zu machen, und der Gerechtigkeit etwas abzudingen meint; der aber unfehlbar ſehr laut reden würde, wenn er es wahrſcheinlich machen könnte, der Straßenraub ſey ein gerechtes Metier.

Herr Fix. Ich bin indeſſen ſehr beſchämt, daß ich ſo verblendet ſeyn konnte! Es ſoll mir eine Warnung fürs Künftige ſeyn, eine Sache nicht bloß von der profitlichen Seite zu betrachten, und mich ein bischen weniger auf meine Einſichten zu verlaſſen.

Siegfried. Alle Blix, Herr, daß heißt Ihn Gott ſprechen, daß Er Beſſerung angelobt! Denk Er mal an! Hätt 's Kukuks 'n ſcharmanter Sauſt *) werden können mit Seinen hundert Druckeldingern! — Und die Sohtſchetät wär mir noch dazu verfumfeiet! Nee, ſieht Er, wenn Er nicht wäre, und ich Ihm nicht ſo gut ſeyn thäte, Er weiß wohl warum, ſo wollt ich Ihn framsheiſtern, wollt ich, für das Stückſchen daß Er mich uf 'n Haar nach zum Diebsgeneral hätte machen gethan! Blix noch mal! das wär mir 'ne rare Sohtſchetät geweſen! Rackerzeug, das ſein Neſt uf 'm Galgen bauet! Schmucke Vögel, mein Seel! — Na, dasmal ſolls Ihm geſchunken ſeyn, weil ich hier Mund gegen Mund gehöret habe. Ich ſehe doch, daß Ers nicht aus Malihtſchöſigkeit gethan hat.

Der br. M. Ah, dafür bin ich Ihnen Bürge, gnädiger Herr! Ich kenne Herrn Fix als einen ehrliebenden Mann, und bin überzeugt, daß er ſich die Sache nicht ſo ſchlimm vorſtellte. Gieng es doch vor verſchiednen Jahren einem ſehr bekannten Theologen, der ſo gut wie Herr Fix für einen ſcharfſinnigen Mann galt, nicht um ein Haar anders. Dieſer wollte eine Nachdruckfabrik zum Fonds einer Erziehungsanſtalt machen, und fieng wirklich ſchon an die theologiſchen Recenſionen der allgemeinen deutſchen Bibliothek, ich glaube auch andere Bücher, nachzudrucken. Der Fonds zerfiel aber mit dem Philanthropin, weil der Mann aus andern Urſachen, die er wohl ſo wenig, als ſeinen Fonds aus dem rechten Geſichtspunkte anſah, ſich gezwungen glaubte das Inſtitut und alles das Seinige mit dem Rücken anſehn zu müſſen. Das war ein Doktor der

*) Sauce.

Gottesgelahrtheit, erſter Superintendent und Konſiſtorialrath, von dem zu präſumiren ſteht, er ſey bona fide zu Werke gegangen; konnte es dem an gewiſſen Kenntniſſen fehlen, warum nicht auch einem Manne von Kopfe, der kein Gelehrter iſt? — Freilich geſchah jenes zu einer Zeit, wo, ſo viel ich weiß, noch nichts Eigentliches über den Nachdruck geſchrieben war, obwohl es nicht an heftigen Ausfällen in den Zeitungen fehlte, auch nicht ſeit Doctor Luther, der meines Wiſſens der erſte Gelehrte iſt, der in ſeinen Schriften über die Nachdrucker klagt, an einzelnen Klagen verſchiedener Schriftſteller, welche allerdings zum Nachdenken hätten bewegen müſſen: aber Invektiven und Klagen ſind keine Beweiſe, und man konnte ſie für den Schrei des Eigennutzes nehmen, ſo lange die ſtrafbare Ungerechtigkeit und Schändlichkeit des Gewerbes nicht aus überzeugenden, einem jeden begreiflichen, und unwiderſprechlichen Gründen durch richtige Schlußfolgen hergeleitet und ins Licht geſtellt war. Das iſt in dieſen letzteren Jahren geſchehen. Dem Nachdrucker iſt kein Schatten von Entſchuldigung mehr übrig gelaſſen; dem Käufer des Nachdrucks eben ſo wenig, wenn er ein Gelehrter, ja eben ſo wenig, wenn er nur Romanenleſer iſt, ſeitdem die Sache nunmehr auch in ſehr gangbaren Romanen ſo auseinander geſetzt iſt, daß man nur den kleinen Katechismus Lutheri inne zu haben braucht, um ſie überſchauen, zu können. Nur wer, wie Herr Fix erſt anfängt zu leſen, der darf ſich mit ſeiner Unwiſſenheit entſchuldigen *).

Siegfried. Und daß Sie uns hier das Dings hübſch ins Klare gebracht haben, das weiß ich Ihnen

*) Wem der braune Mann zu weitläuftig und um Verſtändlichkeit gar zu bekümmert ſcheint, dem wünſche ich Glück; bitte ihn aber zu erwägen, daß derſelbe einen ſteinreichen Dorfjunker und ein Genie, das heißt: zwei muthmaßlich ſehr leere Köpfe, und außerdem faſt lauter ungelehrte Zuhörer vor ſich, und den Starrſinn eines Projektmachers zu beugen hatte. Für unterrichtete Leſer iſt überhaupt dieſes Kapitel überflüſſig.

Dank. Denn obſchonſt ich 'n Edelmann bin ſo gut wie einer, ſo hat Mama ſeliger dasmal doch Unrecht, daß 'n Edelmann allens vonſelbſten weiß. Mein Seel, Herr, ohne Sie hätte ich mich garſtig geproſtituiret! — Na, Herr Fix, gräm' Er ſich man nur nicht! Die Auſtern und Stockfiſche, die wir nur ſo aus unſern Fenſtern fangen wollten, die ſind wohl heidy, aberſt laß ſie ſeyn. Mit Seinem Marſtallproſcheckt ſinds auch wohl faule Fiſche, wenn 's um und um kommt, hä? — (zum braunen Manne) Aberſt Herr, Sie haben ſich den Hals wohl ganz heiſcher geſchnackt! — Kriſchan! Mal! 'n biſchen für's Nüchtern!

Ihro Gnaden ſahen auf Dero Uhr, und weil Hochdieſelben es noch lange hin bis zur Tafelzeit fanden, ſo geneigten Sie, während die Erfriſchungen gebracht und genoſſen wurden, folgendes Geſpräch zu beginnen:

Sieben und achzigſtes Kapitel.

Letzte Demüthigung des ſchwarzen Mannes.

„'S iſt noch hoch am Tage genug, Herr Prätendent, daß Er uns 'n Biſchen von ſeinem endloſen Döhnchen vorklöhnen kann.“

Der Ludimagiſter, den ohnehin faſt der Schlag gerührt hätte, als er den braunen Mann herein treten ſah, war häßlich in Verlegenheit. Er entſchuldigte ſich mit einer heftigen Bruſtbeſchwerde, die ihm nicht erlauben würde zu leſen.

„Ah, der Blix! das iſt Schade! Hätte für mein Leben gern gewollt, daß die gnädige Frau und der neue Herr Kollege dar 'n Mundvoll von abgekriegt haben thäten. Herr, Sie hätten man mal hören ſollen, was der Lektoris dar für 'n allerwelts ſchnurriges Dings gemacht hat....“

Schwalbe. Halten demüthigſt zu Gnaden! Es iſt nicht des Redens werth.

Siegfried. Von 'm alten Weibe, die....

Schwalbe. Geruhen Eu'r Gnaden in hohe Erwägung zu ziehen, daß wir denen Herren, die ſich auf Vorleſungen gerichtet haben, die Zeit wegnehmen; denn wenn die gnädige Frau und der Herr gut davon haben ſollten, ſo müßte ich ja von vorn anfangen.

Siegfried. Blix und der Hagel! Schulm... Prätendent wollt ich ſagen, ſo halt Er ſeinen Schnabel, wenn Ich rede. — — Was wollt ich doch — ja 's iſt wahr, von der alten Frau, wo der Doctor eine Jungfer aus machen wollte, und mein Lebstage nicht ſo weit kam. Und von dem Ritter im Schloſſe von Limburger Käſe und dem Knappen im Buttergraben — nee der Kukuk! das war der Hecht, der im Buttergraben ſaß, und der andre ſaß in der Schnepfenpaſtete.

— Barthel war in der Hölle; der Braune aber, dem das alles nicht wenig auffiel, ſuchte ſich aus ſeinen Zweifeln zu helfen. — Ei, Herr Präſident, rief er, laſſen Sie ſich doch erbitten, uns ein wenig von dieſem Aufſatze zum beſten zu geben!

Schwalbe. In der That, mein Herr, meine Bruſt verſtattet es nicht.

Braune. Erlauben Sie mir, an Ihrer Stelle zu leſen.

Schwalbe. Sie würden mit meiner Hand nicht fertig werden, und — und ich habs nicht bei mir.

Siegfried. Hagel noch mal, das iſt Schade! Na, 'n andermal denn. Sollen man ſehen, Herr, was das infam ſchnurrig iſt! Und hat 's allens in Reimels gemacht, der Lektoris.

Braune. Euer Gnaden reizen meine Neugierde immer mehr! Ei, Herr Präſident, der Geſellſchaft zu gefallen! Laſſen Sie 's holen und beſorgen Sie nichts, ich leſe jedwede Hand.

Schwalbe. Glaube gerne! Aber — aber meine Frau wirds nicht finden können; ich laſſe ſie nicht gern über meine Schreibereien gehen; — Sie wiſſen wohl, wie das iſt. Die Weiber ſtänkern denn alles durch,

und — und — meine Frau kann nichts Geſchriebnes leſen.

Herr Süß, der die außerordentliche Angſt des Ludimagiſters ſo gut wie jeder Anweſende bemerkte, und dem es genug war, ſeinen alten Antagoniſten kränken zu können, auf was Art es ſeyn mochte, zog dem unglücklichen Barthel ein dickes Packt Schriften leiſe aus der Taſche, gab es dem braunen Manne, und ſprach: Weil Sie doch Luſt haben in andrer Leute Seele zu leſen, ſo nehmen Sie einſtweilen dieſes hin.

Der Braune hatte das Manövre des Herrn Juſtitiars nicht bemerkt, nahm alſo das Paket an, hatte aber kaum die Augen drauf geworfen, als er ſein Eigenthum erkannte. Hitzig wie er war, rief er: In der That Herr Präſident, ich leſe jede Hand, aber meine eigne am beſten. Wie kommen Sie zu meinen Papieren? — Der Ludimagiſter verrieth durch die äußerſte Beſchämung und Verwirrung, und durch ſein tiefes Stillſchweigen, daß er ſie nicht rechtmäßigerweiſe beſitze.

Ich will das nicht rügen, ſprach der Braune, daß Sie fremde Arbeit für die Ihrige ausgeben, denn das iſt ſo alltäglich wie der Nachdruck. Aber das ſag ich hiermit der ganzen Geſellſchaft, daß Sie platterdings, wie Sie mein Haus mit Ihrem Beſuche beehrten — ſchändeten, ſollte ich ſagen, dieſe Papiere aus meinem Kabinet entwendet haben müſſen, — entwendet, ſag ich.

„Alle Wetter und der Hagel, Prätendent, iſt das wahr, was der Mann da ſagt? Hä?“

Der braune Mann fühlte ſchnell, was er dem Lektor für ein Ungewitter bereitet habe. Er bereuete ſeine aufbrauſende Hitze, obwohl ſie niemals ungerecht war, und wünſchte, die Sache wieder ins Feine bringen zu können. Denn wiewohl er es für ein großes Glück hielt, wenn das ſchwarze Genie völlig vom Edelmanne entfernt würde: ſo war doch das Nulli nocere, plurimum prodesse cuique! viel zu tief in ſein gutes Herz geſchrieben. Daher rief er geſchwind, ehe Barthel antworten konnte, wenn er zu antworten vermocht hätte:

Es wäre denn, Herr Schwalbe, daſs ein andrer ſie entwendet, und Sie den Plunder etwa gekauft hätten? Ich hoffe, ſo wird es ſeyn? Nicht wahr, ſo iſt es?

Hierdurch wollte er dem Lektor eine Ausflucht unter den Fuſs geben, ſich aus der Sache zu ziehen: aber der Menſch war zu ſehr zu Boden geſchlagen.

„Will Er nicht antworten, hä, wenn ich Ihn fragen thue? — Marſch! ſtantepe mir aus den Augen und kommt Er mir ſein Tage wieder vors Geſicht, ſo wahr ich Siegfried heiſse, ſo.... Er kennt mich! weiter will ich nichts ſagen.“

Der braune Mann, Herr Fix, ſelbſt Eliſe ſuchten Seine Gnaden zu beſänftigen, aber umſonſt. „Nee, alle Hagel! Will Ihnen alles zu Gefallen thun, gnädige Frau, und Euch auch, Ihr Herren! aberſt Pardon für ſo 'n Menſchen? Nee, meiner Seel, das geht nicht. — Nee, alles was Recht iſt! Wer lügt, der ſtiehlt, und wer ſtiehlt, iſt zu allens kumpabel, was Gottloſigkeit heiſst. Und hat er uns nicht alle belogen, daſs er fremde geſtohlne Schriften für ſein Machels ausgeben thät? — Marſch alſo! Flugs! ohne Gnade! oder krieg ich den Säbel heraus, ſo thu ich dich fuchteln, du ſollſt den Himmel für 'n Dudelſack anſehen!“

Wie Barthel nur aus dem Saale war, legte ſich auch der Eifer des Edelmanns. Er machte ſogar der Dame eine Entſchuldigung, daſs er ihr Fürwort nicht habe in Kommiſeratſchon ziehen können, weil ſonſt — — „Aber Apperpo da (indem er ſich ſelbſt unterbrach), Herr Juſtitſcharjes, wie Kukuk kam Er an die Papiere?“

„Sie kuckten dem Präſidenten ſo lang aus der Taſche, gnädiger Herr! Da machte ich das Späſschen und zog ſie heraus.“

„Pfui Teufel Herr, das war 'n infames Späſschen! Iſt Er 'n Juriſt, hä? Und treibt Er ſeinen Juris ſo? Was der Hagel, Er iſt Richter und ſoll Gerechtigkeit handhaben, dazu hab ich ihn, und Er beluxt den Leuten die Taſchen? Nee, mein Seel, ſo 'n Richter kann ich nicht brauchen. — Will auch mal 'n Späſschen machen, ſo will ich, und ſagen Ihm:

Herr ſcheer Er ſich zum Henker, und laß Er ſich morgen nicht mehr auf meinem Grund und Boden betreten! Marſch! — Marſch ſag ich und nicht gereſenirt!“

Er bat darauf den braunen Mann, ſich nach einem ehrlichern Juſtitiarius für ihn umzuſehen. Und ſomit war die Seſſion für heute geſchloſſen.

Acht und ~~ſechzig~~ſtes Kapitel.

Worin unſer Werklein, wenn gleich nicht die Geſchichte, ſich zum Ende neigt.

Als die vierzehn Tage Bedenkzeit verfloſſen waren, ſandte der Edelmann im Pommerlande ſeinen lieben Fix mit einem Gefolge, das dem Herrn und dem Ambaſſadör Ehre machte, nach Wellenthal, um Eliſens Entſchluß einholen zu laſſen. Herr Fix überreichte ſein Kreditiv und ward empfangen, wie's einem ſolchen Geſandten zukommt. Was ihn aber am vergnügteſten, und ſeiner Ambaſſadörſchaft die meiſte Ehre machte, war, daß er ſeine Negotiation zu beider Partheyen Zufriedenheit beendigte. Eliſe bat ihn ſehr, zum Mittagseſſen zu bleiben: er ſchützte aber vor, es ſey ihm unmöglich, durch ſeine Schuld nur Einen Augenblick ſeinen Principal in Ungewißheit zu laſſen. Aufrichtig aber, wie wir immer ſind, zu ſeyn, war wohl die Ungeduld eine gute Botſchaft zu bringen, die größere Urſache.

Als ein Mann, der ſich der Geſchäfte Eliſens annahm, konnts der Braune nicht ausſchlagen, die Ehepakten in ihrem Namen zu ſchließen; und da ſchloß ſichs gut, denn Siegfried beſtand darauf, daß alles, was Eliſe beſitze, gänzlich ihrer Diſpoſition, und im Sterbefall ihren beiden Kindern verbleiben, ſie aber auf den Fall einer unbeerbten Ehe mit ihm, ſeine einzige Erbin ſeyn, ihr aber ihr Sohn folgen ſolle, doch unter der Bedingung, daß er den Lindenbergſchen Namen und Wappen annähme. Ihr Nadelgeld, ihr Wittwengehalt,

im Fall Erben kämen, alles das war ſo beträchtlich, daß der braune Mann erſtaunte, und Eliſe mit Erröthen den Heirathskontrakt unterſchrieb.

Nun dürfen wir nur ein halbes Dutzend Hinderniſſe erdichten, die zuletzt mit Kummer und Angſt beſiegt würden, als da ſind: unverhoffte Entdeckungen; es würde z. E. wahrſcheinlich gemacht, daß Eliſe eine verheimlichte Schweſter Siegfrieds ſey, welches endlich, nachdem Eliſe ſich blind geweint, und Siegfried aus Mißmuth in den Krieg gegangen, und mit einem Fuß oder Arm weniger zu Hauſe gekommen, auf Tante Renzchens Sterbebette für eine gottloſe und durch falſche Zeugen ausgeführte, von der Tante ſelbſt geſchmiedete Erdichtung, von ihr er- und bekannt würde; — oder Eliſe würde von einem Lecker, der ſie ſchon vor ihrer erſten Ehe mit unerhörter Glut liebte, gerade am Morgen des Hochzeittages entführt; Siegfried, wie ſichs verſteht, galopirte hinter drein, käme aber durch falſche Nachrichten auf die unrechte Fährte, und jagte nach Leuten, die er, wie ſie eingeholt wurden, nie mit Augen geſehen hatte, während der Wittwenräuber in Hamburg zu Schiffe ſtieg, und Eliſen nach Holland führte. Eliſe könnte dann unterwegs in die See ſpringen, von einem engliſchen Kaper, welches notoriſch ſehr ſittſame Leute ſind, aufgefiſcht, und ſammt dem Kaper wieder von dem berühmten Nordamerikaniſchen Korſaren, Paul Jones genommen, und nach Boſton gebracht werden. Gott weiß, durch welch ein Wunder Siegfried, der ſie damals etwa zu Neapel ſucht, dieſes erfährt. Er ſetzt ſich ſtracks zu Schiffe, und fort nach Amerika, wird aber von einem Algierer gekapert, und muß erſt rudern, und zu Algier, wo er als Sklave auf dem Bezeſtan verauktionirt wird, auch noch im Garten graben und Miſt karren lernen, bis er die Flucht nimmt, ergriffen, mit einer Baſtonnade von zweyhundert guten Hieben auf die Fußſohlen regalirt, und eben dadurch zu einer zweiten Flucht, die glücklicher abläuft, gereizt wird. Da kommt er denn nach Boſton, aber Eliſe iſt nicht mehr da. — Endlich, nachdem wir die beiden

Verliebten ſo (ohne uns zu inkommodiren, weil dergleichen Fratzen Autori nicht einen Heller koſten), Eliſens weiblicher Zucht unbeſchadet, durch die ganze Welt geſchleppt, fänden ſie ſich, nach wer weiß wie viel Jahren, wieder, ihr Vermögen aber in fremden Händen, denen ſie es erſt durch Proceſſe entreißen müßten, und machten Hochzeit. — Nein fürwahr! ſo tyranniſch ſind wir nicht. Ueberdem hätten wir dann aus unſerer ſehr wahren Geſchichte einen ſehr ſchaalen Moderoman gemacht. Hätten dann nur noch eine Melankolika, oder auch eine mit kühlem Blut raſende Frauensperſon in unſer Buch bringen dürfen, ſo hätten wir den ſehen wollen, der ſich erfrecht hätte, unſer Werklein zu mäkeln. — Aber ſo iſt Tante weder Melankolika noch Furioſa, ſondern nichts mehr und nichts weniger, als ein gar alltägliches böſes Weib.

Nein, Messieurs et Mesdames! Nein, gewiß, Siegfried iſt nicht der Mann, den das kleidet, was der Franzmann in ſeiner Sprache filer le parfait amour und conter fleurettes nennt. — Kurz und gut war ſein Grundſatz, und Eliſe war keine Kokette. Alſo ſieht der freundliche Leſer voraus, wozu wir ihn aufs folgende Kapitel einladen; wiewohl es uns leid thun ſollte, wenn er deswegen ſchon alles voraus wüßte, was er in demſelben finden wird.

Neun und achtzigſtes Kapitel.

Welches noch nicht das letzte iſt.

Eliſe meldete der Generalin ihre bevorſtehende Verbindung, und Tante war ſo böſ, daß ſie die Antwort nicht eigenhändig ſchrieb, ſondern Loren in die Feder diktirte. „Sie wäre, ſagte ſie, wie ſie vorlängſt deklarirt, von dieſem Mariage si mal assorti, très mal satisfaite, und würde ihre Mesures ſchon ſo zu nehmen wiſſen, daß Reue der Thorheit folgen ſolle. Doch, um

zu zeigen, daß ſie ihr Herz nicht verſchlöſſe, wenn Eliſe feſt darauf beſtehen wolle, daß folgende Punkte (Vous êtes jeune, ma chere enfant, et peu faite aux négociations; je dois donc veiller à Vos interêts,) wörtlich in den Ehevertrag eingerückt würden, ſo wolle ſie ihre Einwilligung zu der Heirath geben; ſonſt aber u. ſ. w.“

Dieſe Punkte nun ſollten die Klippe ſeyn, woran Eliſe ſcheiterte, denn etliche vertrugen ſich nicht mit Siegfrieds Stolz, und alle beinahe mußten ihn beleidigen. Die Braut ſchrieb ihr wieder, ſie bedaure, daß Tantens Brief zu ſpät und nach ſchon unterzeichneten Ehepakten gekommen ſey, die ſie hier abſchriftlich beilege, um zu zeigen, daß die Großmuth des Herrn von Lindenberg, Tanten und Jedermann der Mühe überhoben habe de veiller aux interêts de sa Promise.

Unterdeſſen wurden die Anſtalten zur Hochzeit gemacht; und Siegfried, der es Eliſen überließ, von ihrer Familie diejenigen einzuladen, die ihr angenehm ſeyn würden, fragte einmal, ob ſie nicht auch Tante Renzchen bitten wolle? — Bey der Gelegenheit zeigte ſie ihm den Brief der Alten mit den argliſtigen Bedingungen, deren Erſte war: „damit die Hochgeborne Frau, Frau Eliſe, des heil. röm. Reichs Freyin von und zu Wellenthal, geborne von Wald auf und zu Waldheim, ſich vor dem Vorwurf einer Mesalliance doch einigermaßen ſchütze, verſpreche Herr von Lindenberg, ſich noch vor der Vermählung wenigſtens in den Reichsfreyherrnſtand erheben zu laſſen.“ Siegfried ſchlug ein lautes Gelächter auf, und rief:

„Ih nee doch! Proſtemahlzeit Matante! Dann wär ich 'n neugebackner Baron, und jetzt bin ich 'n alter Edelmann! — Mags übrige nicht leſen. Habe, meiner Seel, immer Recht gehabt, wenn ich Tante für 'n häßliches Katzenbeeſt halten thät.“

Sobald man mit den Zurüſtungen fertig war, wurde die Hochzeit mit vieler Pracht vollzogen. Da waren ebenfalls Illuminationen und Feuerwerke, deren Direktion man freilich dem Herrn Fix übertrug, um

den guten Mann nicht zu kränken, zu deren Erfindung aber vom braunen Manne für andere Leute geſorgt war, ſo daß die Direktion des Herrn Fix nicht weit über den Befehl gieng, die Lampen anzuzünden. Weil aber dem Edelmanne die bloßen Muſketerieſalven zu klatrig ſchienen, ſo hatte er ſich ein paar Zwölfpfünder angeſchafft. Die ſtanden nun zu beiden Seiten der Zugbrücke gepflanzt, und donnerten okkaſionaliter gewaltig. Auch erſchalleten ſtatt des Dauderaudau der hölzernen Trommel ein paar ſilberne Pauken, die ſich fürwahr wohl hören laſſen konnten.

Siegfried, dem die alten Ritterbücher ins Hirn kamen, wollte durchaus ein dreitägiges Turnier und Stechen haben, bei dem er ſelbſt ſich preislich hervorzuthun dachte. Und kein Menſch hätte ihn davon abgebracht, wenn ihn nicht der braune Mann von der Unmöglichkeit überzeugt hätte, nur Eine, geſchweige dann mehrere vollſtändige Rüſtungen in ſo kurzer Zeit aufzutreiben.

Als alle die Feierlichkeiten zu Ende waren, konnte Herr Fix ſich doch nicht entbrechen, dem Herr Detri ins Ohr zu ſagen: Gelt, Freund, meine Illumination und mein Feuerwerk von letztens, nahmen ſich doch beſſer aus!

Siegfried lebte mit ſeiner Gemahlin in der glücklichſten Ehe; und obgleich er nie vergaß, daß er Edelmann ſey ſo gut als der Kaiſer, und immer jenen Stolz beibehielt, ders allen Monarchen zuvorthnn wollte: ſo hatte doch die liebenswürdige Eliſe ſo viel Anſehen bei ihm, daß ſie ihn von großen Abentheuerlichkeiten mehrentheils abwandte, und es mithin bei kleinen Alfanzereien blieb, die ihm die Zeit vertrieben, und nicht viel Aufſehens machten. Dieſes war ihr um ſo viel leichter zu bewirken, da die Novitätenſtafette, die Siegfried ſich durchaus nicht nehmen ließ, vom Sekretär geſchrieben und vor dem Abdruck von ihr durchgeſehen wurde.

Auf Anrathen des braunen Mannes kaufte er viele Güter an, und ſtiftete durch deſſen und Eliſens Einfluß

ſo viel Gutes in ſeinen Beſitzungen, daß wir Mühe haben, der Verſuchung zu widerſtehen, ſeine Geſchichte mit dem fünften Theile zu vermehren. Denn der Braune, der ihn fleißig beſuchte, und ſeine Gemahlin, wußten ſeine angeborne Güte und Größe, von denen, ſich ſelbſt gelaſſen, jene mehrentheils Schwachheit war, und dieſe auf Schattenſpiel und Fratzen verfiel, oft ſo glücklich zu lenken, daß auf der Welt keine Leute waren, die eifriger für das Wohl ihrer Herrſchaft beteten, als Siegfrieds Unterthanen.

Herr Fix ſtarb als Schloßbuchdrucker und als Junggeſelle, nachdem er ſich verſchiedene Jahre über das Glück des Herrn von Lindenberg und ſeiner Gattin, welches er nicht gar unrecht als ſein Werk anſah, und die er zuweilen durch ſeine Paroxysmen von Genieweſen, welche ihn nie ganz verließen, beluſtigte, gefreuet hatte.

Und hiermit beſchließen wir unſre Siegfriediana, halb in Sorgen, daß wir den beſten unter unſern Leſern einen Dienſt damit thun.

Neunzigſtes Kapitel.

Folgt nun noch: Mein moraliſches Kapitel.

Predigen mag ich nicht gern. Es kommt auch ſelten was darnach, und iſt nicht meines Amtes. Aber in jegliches Büchlein ſo ich ſchrieb, mocht ich doch gern hie und da eine gute Lehre in ein und andern Winkel verſtecken, und eine Decke von Filet davor hängen, daß, wer am Mittage ohne Licht ſehen kann, leicht finden konnte, was hinter dem Vorhang war. So hab ichs auch in dieſem Buche zu machen mich beſten Vermögens beſtrebt. Da aber dieſe Art manchen Leuten, die durch eine Filetgardine nicht ſehen können, nicht recht ſeyn muß, weil ſie, wo nicht Predigten, doch eine Hauptlehre, worauf jedes Theil des Ganzen zielt, wie alle Radii eines Cirkels ins Centrum, verlangen, welche

am Ende des letzten Kapitels ein Bischen handgreiflich angezeigt ſeyn ſoll: ſo muß ich, um es mit Keinem freventlich zu verderben, auch dieſen Leuten wohl in etwas zu Gefallen ſeyn, und eine mit dürren, deutlichen Worten ausgedruckte Lehre herſetzen, obwohl ſie aus meinem Buche in keine Wege herzuleiten iſt, und weder jedes — noch überall ein einziges Kapitel auf dieſelbe, wie der Radius aufs Centrum zielet.

Dieſe meine Lehre lautet aber alſo:

Rauch' nicht ſo faſt auf die Mahlzeit Tabak, möchteſt ſonſt dir Indigeſtionen zuziehen.

Und nun ſage mir kein Menſch mehr, daß man aus meinen Schriften nichts lernen könne.

Und nun, mein Büchlein, Du fröhliches Werk meiner rechten Hand, ſend ich Dich aufs Neue in die Welt. Die freundliche Muſe, unter deren Lächeln ich Dich gebar, geleite Dich auch jetzt auf Deinem Pfade durch die Hände unzähliger Leſer, ehe Du den Weg alles Papiers gehen mußt! Das iſt mein väterlicher Segen, den ich Dir mit auf die Reiſe gebe. Bei Deiner zweiten Auswanderung ſaheſt Du ſchon, und jetzt ſieheſt Du es noch beſſer, daß Du kein vaterloſes Kind, keine verlaßne Waiſe biſt, und daß ich mich Deiner nicht ſchäme. Dulde es, mein Sohn, wenn Jemand Dir hübſch höflich ſagt, Deine Naſe ſey ſchief, oder Du hätteſt viel Sommerſproſſen und Leberflecken, ich will es auch dulden. Denn geſetzt — was doch nicht immer ſeyn wird — der Jemand hätte Unrecht, ſo wirſt Du darum keinen einzigen Flecken kriegen, den Du nicht wirklich mit auf die Welt gebracht haſt. Sagt Dirs einer auf unhöfliche Art, ſo laß den Tapps laufen. Wenn aber Jemand ſagt, Du ſeyſt ein Böſewicht, der ſolls nicht Dir, ſondern mir geſagt haben. Dein Vater muß Dich am beſten kennen, ehrlicher Junge; und verlaß Dich darauf, er wird Dich kräftig ſchützen.

So zieh Deine Straße in Friede! Den Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten, Gnädigſten, und ſo herunter jedem Leſer bis zum ehrbaren Bürger, magſt Du, ohne auf Rang und Stand zu ſehen (wir ſind alle Menſchen!) meinen freundlichen Gruß entbieten; den Kritikern begegne höflich und lehrbegierig; ſie können Deine Naſe, wenn ſie wirklich ſchief iſt, vielleicht gerade rücken, oder Dir wenigſtens ein Mittel wider die Leberflecke und Muttermaale ſagen; und das verdient Dank! Bitte ſie wegen des Pantoffels der Frau Brigitte um Nachſicht, ſo auch wegen des Serails! Dies ſind Muttermale, denen weder ſie noch ich abhelfen können, und deren kenn' ich noch etliche an Dir. Die Kritikaſter und Kritikakler, und das Bettelvolk, dem ſein ſchaales Lob für einen oder ein paar Gulden feil iſt, magſt Du meinetwegen über die Schulter anſehen; und die tageſcheuen Buben, die ehrlichen Schriftſtellern ſtraßenräuberiſch und meuchelmörderiſch, a la Anzeige, aufpaſſen, wo Du einen ſolchen findeſt, und wenns in der angeſehenſten Geſellſchaft wäre, ſo thue, wie ich Dich gelehrt habe, reiß ihm die Maſke ab, und tritt ihn unter die Füße.

Such in ſolchen Häuſern einzukehren, wo irgend ein guter Menſch unter ſeiner Bürde ſeufzet, und verſuchs, ob Du ihm ſein Bündel ein wenig leichter machen kannſt. Glückt Dirs, dann biſt Du in meinen Augen ein verdienſtvolles Geſchöpf. Sieh wegelangs zu, ob Du nicht hie und da einem eiſernen Reichen, einem harten Schlemmer, einem filzigen Schwelger, der Tauſende verpraßt und ſeine Ehre auf der andern Seite für Einen Gulden wegwirft, ein wenig Menſchlichkeit und wahre Großmuth ins Herz predigen könneſt. Das iſt ein gutes Werk. Uebrigens ſey gegen jede ehrliche Seele ſo heiter, daß keine Falte der Stirn gegen Dich beſtehen könne. Nur, wenn Du etwa Ihrem Grabe nahe kommſt, dem ſtillen, einſamen Hügel, unter welchem ſie ſchlummert, die mir ſo ſchnell entriſſen wurde! die ich ſchmerzlicher verlor, als der weichgeſchaffenſte Jüngling ſein zärtliches Mädchen; ſchmerzlicher, als der

fühlendſte Mann die geliebte Mutter ſeiner Kinder! der noch jetzt dieſe ungeſehene Thräne fließt! — Gott! um die ich klagen werde, ſo lange ich klagen kann! Kommſt Du zu dem Grabe dieſer Theuren, ſo verſtumme Deine Freude! ſo ſchalle, durch Dich erweckt, kein Lachen! ſo wandle die Muſe, der ich Dich empfahl, und die, wärſt Du größer geworden, Dich zu dem ehrwürdigen, heiligen Hügel geführt haben würde, ihr freundliches Lächeln in frommen Gram!

O! daß Du allein mich hier verſtehſt!

Aber geh in Frieden!

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Gottwerth,

Siegfried von Lindenberg

Bd.: 4

1830

Coburg, Landesbibliothek -- D III 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941451-3